



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Queere Christen und Christinnen in der katholischen Kirche:
Ein Vergleich der pastoralen Angebote
in Österreich und Deutschland

verfasst von / submitted by
Marlene Szigmund

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Theologie (Mag. theol.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt / degree
programme code as it appears on the student
record sheet:

A 190 344 020

Studienrichtung lt. Studienblatt / degree
programme as it appears on the student record
sheet:

Lehramtsstudium UF Englisch UF Katholische
Religion UniStG

Betreut von / Supervisor:

Mag.theol., Lic.rer.bibl., Dr. theol. Johann Pock

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all jenen bedanken, die mich auf dem Weg dieser Arbeit und während meines gesamten Studiums begleitet und unterstützt haben:

Ein großer Dank gilt meinen Eltern, sowohl für die finanzielle Ermöglichung meines Studiums als auch ihre emotionale Unterstützung.

Ebenso möchte ich meinem Freund Michael Danke sagen, dass er immer für mich da ist, und mich die vielen Jahre durch das Studium begleitet sowie in so vielen Entscheidungen unterstützt hat.

Ein Dank geht auch an meine FreundInnen, insbesondere an Lisa für das offene Ohr und die guten Worte und an Kerstin und Julia für das Korrekturlesen und die Überarbeitung.

Zuletzt möchte ich noch Herrn Prof. Pock Danke sagen für die Betreuung dieser Diplomarbeit.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	7
1.1. Gegenstand und Ziel der Arbeit	7
1.2. Vorgangsweise	9
1.3. Anmerkungen zur Literatur.....	10
2. Rahmendefinition und Begriffserklärung.....	12
2.1. Sprachliche Anmerkungen	12
2.2. Begriffserklärung: Queer und LGBTIQ	15
2.2.1. LGBTIQ	16
2.2.2. „Queer“	18
2.3. Weitere Abkürzungen.....	19
2.4. Konfessionen und ihre „Grenzen“	20
3. Überblick: Queer-Sein in Gesellschaft und Kirche.....	21
3.1. Wissenschaftliche Forschung	22
3.2. Gesellschaftliche Wahrnehmungen.....	24
3.3. Biblische Exegese.....	27
3.3.1. Biblische Stellen zur Homosexualität	27
3.3.2. Weitere relevante Stellen	30
3.4. Die Lehre der katholischen Kirche	32
3.4.1. Zur Homosexualität im Allgemeinen.....	32
3.4.2. Zur Pastoral für und mit Homosexuellen	35
3.5. Moraltheologische Aspekte	37
3.6. Queere Theologie	42
3.7. Pastorale Ansätze – „queere Pastoral“?	43
3.7.1. Pastorale Vorbemerkungen.....	43
3.7.2. Ansätze für eine queere Pastoral	44

3.8.	Queere Christ_innen in der katholischen Kirche.....	49
3.8.1.	Zwischen Diskriminierung, Heimatsuche und Akzeptanz	49
3.8.2.	Selbstannahme und Glaubensräume	51
3.8.3.	Queere Initiative damals und heute	52
3.9.	Das Projekt Schwul und Katholisch	57
3.10.	Ergebnissicherung.....	62
4.	Pastorale Angebote für queere katholische Christ_innen in Österreich und Deutschland	64
4.1.	Methode: Informationssammlung durch Recherche	65
4.2.	Angebote in Österreich.....	66
4.2.1.	Katholische Angebote.....	66
4.2.2.	Konfessionsübergreifende Angebote.....	70
4.3.	Angebote in Deutschland	73
4.3.1.	Katholische Angebote.....	73
4.3.2.	Konfessionsübergreifende Angebote.....	77
4.4.	The European Forum of Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Christian Groups	83
4.5.	Resümee	84
4.5.1.	Zusammenfassung und Vergleich	84
4.5.2.	Anfragen und Ausblick.....	87
5.	Conclusio.....	89
6.	Bibliographie	91
6.1.	Literatur	91
6.2.	Internetseiten.....	95
7.	Abstract	99
7.1.	Deutsche Fassung.....	99
7.2.	English version	100

1. Einleitung

1.1. Gegenstand und Ziel der Arbeit

Queer-Sein und katholische Kirche – eine Thematik die auch noch heute heiß umstritten ist. Allgemein ist das Thema zu wenig präsent, was sich schon alleine an dem in der Kirche selten verwendeten Wörtchen „queer“ zeigt. Ist die Homosexualität schon über Jahre ein heiß diskutiertes Thema, sind Bisexualität, Transgender und andere queere Lebensweisen nur wenigen in der Kirche ein Begriff. Hinzu kommt, dass homosexuelle, bisexuelle und andere queere Menschen immer noch Diskriminierungen von Seiten der Kirchen erfahren, insbesondere von der katholischen. Viele Menschen haben sich deswegen abgewendet und versuchen – insofern sie dieses Bedürfnis verspüren –, ihren Glauben anderswo zu leben, sei es in einer anderen Kirche oder ganz im persönlich-privaten Bereich.

Um die Liebesbotschaft Christi authentisch zu vermitteln, sollte sich die katholische Kirche dieses Themas – und vor allem der Menschen selbst – unbedingt annehmen. Nur so würde sie auch der oft zitierten Aussage von *Gaudium et Spes*, gerecht: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände.“¹

Laut Brinkschröder habe die Aussage von Papst Franziskus „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“ „die katholische Debatte vom Feld der naturrechtlich geprägten Moraltheologie auf das Feld der Pastoral verschoben“². Daher ist die Herangehensweise dieser Arbeit auch eine pastorale. Speziell geht es um die Frage nach pastoralen Angeboten für queere Christ_innen in der katholischen Kirche. Die Fragestellung lautet also wie folgt:

Inwieweit gibt es aktuell Angebote für queere Christ_innen in der katholischen Kirche? Oder, um die Frage theologisch zu formulieren: Wo finden queere Christ_innen (spirituelle) Räume und Glaubensorte, in denen sie sich mit ihrem Glauben, ihrer Identität, ihren Fragen und Sehnsüchten auseinandersetzen können?

¹ *Gaudium et Spes*, Nr. 1, in: Rahner, K./Vorgrimler, H.: Kleines Konzilskompendium. S. 449.

² Brinkschröder, M.: Die christliche Artikulation gleichgeschlechtlicher Sexualität. S. 320.

Anhand einiger ausgewählter Beispiele soll aufgezeigt werden, inwiefern es Möglichkeiten und Zugänge für queere katholische Christ_innen gibt um ihren Glauben auszudrücken und sich mit ihrer Identität zu beschäftigen. Diese Angebote können unter anderem Seelsorge, religiöse Praxis wie Gottesdienste, die entweder speziell für LGBTIQ Christ_innen ausgerichtet sind oder diese ausdrücklich miteinschließen bzw. nicht diskriminieren, sowie Gesprächsgruppen speziell für queere Christ_innen umfassen.

Die hier vorliegende Arbeit versucht also eine Bestandsaufnahme zu machen, und geht dabei auf zwei unterschiedliche Kriterien ein: einerseits auf die geografische Lage, indem ein Vergleich zwischen Österreich und Deutschland gemacht wird, andererseits auf die Trägerschaften der Organisationen und Gruppen und deren konfessionelle Ausrichtung. Grundsätzlich wird beim zweiten Punkt – der Trägerschaft und Ausrichtung – zunächst von der katholischen Kirche ausgegangen. Zusätzlich werden überkonfessionelle Angebote in Betracht gezogen, damit eine ausreichende Anzahl an Angeboten analysiert werden kann und da diese ohnehin oft Mitglieder verschiedener christlicher Konfessionen ansprechen.

Bei der Recherche sollen folgende Fragen angesprochen werden:

- Wo finden diese Angebote statt?
- Wie „offiziell“ sind die Angebote, von wem gehen sie aus?
- Wer nimmt an ihnen teil (Teilnehmer_innen hinsichtlich Sexualität, Religion, Alter)?
- Was beinhalten diese Angebote?

Diese Fragen mögen auf den ersten Blick einfach wirken, jedoch soll hiermit die gegenwärtige Situation dargestellt werden, im Sinne von „Was ist da?“ und in Hinblick auf die Frage „Was fehlt noch?“. Die Fragestellung der Arbeit ist insofern relevant, als es für die katholische Kirche wichtig ist, für die Anliegen und Bedürfnisse aller Mitglieder offen zu sein und diese nicht von ihrer Gemeinschaft auszugrenzen. Es geht hier also um die Vision einer Kirche, die auf die gegenwärtigen Gegebenheiten auch in gewisser Weise Rücksicht nimmt, und die Hoffnungen und Sehnsüchte der Menschen sieht und anspricht. Dies könnte für den zukünftigen Weg der Kirche richtungsweisend sein.

1.2. Vorgangsweise

Die Arbeit selbst gliedert sich in zwei größere Hauptkapitel: „Queer-Sein in Gesellschaft und Kirche“ und „Pastorale Angebote für queere Christ_innen in Österreich und Deutschland“. Vor diesen beiden Kapiteln möchte eine kurze Einführung etwaige Begriffe wie „LGBTIQ“ und „queer“ klären. Das erste Großkapitel „Queer-Sein in Gesellschaft und Kirche“ gibt einen breit gefächerten Überblick über verschiedene damit zusammenhängende Themen, um so ein Hintergrundwissen für das Thema der Arbeit und die Fragestellung zu schaffen. Zunächst sollen die wissenschaftlichen Forschungsstandpunkte näher betrachtet sowie ein kurzer gesellschaftlicher Überblick zur Thematik gegeben werden. Hierbei spielen Fragen zur Wahrnehmung von Homosexualität, Bisexualität, Transgender u.a. eine wesentliche Rolle.

Nach dieser eher „säkularen“ Einführung soll die Thematik aus kirchlicher und theologischer Sicht untersucht werden. Dazu werden im dritten Unterkapitel biblische Aspekte zur Fragestellung und anschließend in Kapitel 3.4. die Lehre der katholischen Kirche zu Homosexualität und queeren Lebensformen dargelegt. Danach folgen moraltheologischen Überlegungen. Hierbei wird immer versucht, eine Bandbreite der verschiedenen Ansichten zu präsentieren, um so auf die unterschiedlichen Standpunkte innerhalb der katholischen Lehre und der Theologie hinzuweisen.

Die nächsten drei Unterpunkte sollen schon auf die Thematik pastoraler Angebote und queerer Christ_innen hinführen. Es wird die Frage nach einer queeren Pastoral und queeren Menschen in der Kirche gestellt und auf Ansätze in der Literatur verwiesen. Im vorletzten Teil wird dann anhand der Dissertation von Gregor Schorberger³ das Projekt „Schwul und katholisch“ vorgestellt, um eine Übersicht über ein erfolgreiches pastorales Projekt für queere Christ_innen zu geben. Nach diesem Vorbild sollen im zweiten Hauptteil (Kapitel 4.) auch andere Projekte vorgestellt werden. Abschließend wird noch ein Zwischenresümee für das erste Hauptkapitel gezogen, um danach zum zweiten übergehen zu können.

In Hinblick auf die für die Arbeit genannte Fragestellung folgt im zweiten Hauptkapitel nun die Beschreibung pastoraler Angebote für queere katholische Christ_innen. Vorerst wird jedoch im Unterkapitel „Methode“ kurz auf die Recherchearbeit eingegangen. Die pastoralen Beispiele selbst werden geografisch nach „Angeboten in Österreich“ und „Angeboten in Deutschland“ in

³ Vgl. Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in der Gemeinde Maria Hilf.

Unterkapitel gegliedert. Eine weitere Differenzierung erfolgt anhand der Angebote von Seiten der katholischen Kirche und solcher die von anderen Trägerschaften organisiert werden. Als zusätzlicher Punkt wird noch das Europäische Forum christlicher Lesben-, Schwulen-, Bisexuellen- und Transgender-Gruppen vorgestellt (siehe Kapitel 4.4.), welches eben auch die Länder Österreich und Deutschland beinhaltet und außerdem die Reichweite queerer Christ_innen in Europa aufzeigt. Mithilfe von Literatur- und Internetrecherche sollen also die aktuellen Angebote benannt und beschrieben werden. Anschließend werden dann die Ergebnisse analysiert und verglichen und daraus ein Resümee gezogen, um einen möglichen Ausblick und Anfragen für die Zukunft wagen zu können.

1.3. Anmerkungen zur Literatur

Die Literaturrecherche für die vorliegende Arbeit zeigte sich insofern als interessant, als doch einiges an Literatur zu dem Thema schon zwischen 1980 und 2000 geschrieben wurde. Vorerst wurden jedoch nur die Homosexualität und die schwule Theologie von schwulen Autoren* und Theologen* behandelt, erst etwas später befassten sich auch lesbische Frauen* mit der Thematik von „Lesbisch-Sein und Kirche“ und lesbischer Theologie. Man fragte nach biblischen Interpretationen, Lehrmeinungen der Kirche, den moraltheologischen und ethischen Ansätzen und der Seelsorge für und mit homosexuellen Männern* und Frauen*. Dies geschah zuerst im englischsprachigen Raum, ab 1980 vermehrt auch in den deutschsprachigen Ländern, sowohl von evangelischen als auch zum Teil katholischen Theolog_innen.

Diese Literatur hat zwar viel zur Forschung und zum Wissen über homosexuelle Menschen in der Kirche beigetragen, ist aber auch schon 20-30 Jahre alt und behandelt eben hauptsächlich die Homosexualität, ohne andere queere Lebensformen groß in Betracht zu ziehen. Elizabeth Stuart ist eine der wenigen Autor_innen, die sich schon 1998 mit dem Thema Religion und Queer-Sein beschäftigt hat.⁴ Bei der Literatur zu Queerer Theologie ist es aber oft schwierig zu bestimmen, von welcher christlichen Tradition sie kommt – gerade von katholischer Seite wird das Thema kaum behandelt, schon eher in evangelischen und freikirchlichen Kreisen. Leidinger

⁴ Vgl. Stuart, E. (Hg.): Religion is a queer thing.

merkt außerdem an, dass die Queer-Theologie im angloamerikanischen Raum viel stärker vorhanden und auch anerkannt sei als in den deutschsprachigen Ländern.⁵

Diese Arbeit bindet auch ältere Werke ein. Zum einen, weil es schon damals einige ertragreiche Erkenntnisse gab, zum Beispiel zur biblischen Exegese, zum anderen, da genau die Literatur dieser Zeit auch die Aufbrüche queerer Christ_innen in der katholischen (wie auch evangelischen) Kirche markiert. LGBTIQ Christ_innen wollten sich nicht mehr verstecken, sondern zeigten sich, indem sie (damals noch) über „Homosexualität und Kirche“ und ihre eigenen Erfahrungen schrieben, aber auch, indem sie ihren Glauben aktiv lebten und gemeinsam Gottesdienst feierten. Der Rückbezug soll die Anfänge und den Aufbruch würdigen. Zudem wird aber – wo vorhanden – aktuelle Literatur mit neuen Erkenntnissen und Überlegungen eingearbeitet, um zu sehen, wie sich die Situation entwickelt hat und was heute geschieht.

⁵ Vgl. Leidinger, M.: Queer-Theologie. S. 254.

2. Rahmendefinition und Begriffserklärung

Weil sich diese Arbeit mit einem recht feinfühligem Thema hinsichtlich sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität beschäftigt, sollen in diesem Kapitel unter anderem Gedanken über die Verwendung von Sprache vorgebracht werden. Zudem werden die Begriffe „queer“ und „LGBTIQ“ sowie weitere Abkürzungen für diese Arbeit erklärt. Des Weiteren ist es ein Anliegen, das Problem nach den Konfessionen und ihren Grenzen zu benennen, vor allem in Hinblick auf die konfessionsübergreifenden Angebote für queere Christ_innen in Kapitel 4.

2.1. Sprachliche Anmerkungen

Sprache ermöglicht Kommunikation, sie kann aber auch einschränken und zu Missverständnissen führen. Sprache ist immer kontextuell und hängt vom Sprecher*/der Sprecherin* und dem Empfänger*/der Empfängerin* ab. Durch eine kleine Veränderung kann sofort etwas Anderes ausgedrückt werden. Mit Sprache kann man kategorisieren, polarisieren sowie diskriminieren. Sprache ist immer Handeln.⁶ Um auf diese Tatsache aufmerksam zu machen, ist die Verwendung von Sprache in dieser Arbeit besonders bedeutsam. Denn vor allem in Bezug auf sexuelle Orientierung (neben Religion, Rasse, Geschlecht usw.) macht die sprachliche Bezeichnung viel aus. Es sollen daher kurz einige Bemerkungen zur Thematik im Allgemeinen sowie Überlegungen für diese Arbeit im Speziellen angeführt werden.

Obwohl Homosexualität im kirchlichen und theologischen Diskurs noch immer ein „heißes Eisen“ ist, wird der Begriff schon lange verwendet und kommt auch in der theologischen Literatur häufig vor (auch, weil einige schwule Autoren* selbst darüber schrieben). Die Begriffe „queer“ und „LGBTIQ“ hingegen sind zwar in der Forschung schon geläufig und halten auch in den alltäglichen Gebrauch der Gesellschaft seit einigen Jahren Einzug. In der Kirche und der Theologie jedoch werden sie noch sehr selten benützt und die Thematik wenig behandelt. Einige Autor_innen haben zwar schon Beiträge über „Queer-Sein und Kirche“ oder queere Theologie geschrieben, diese Literatur ist aber immer noch eine Randerscheinung oder zumindest wenig bekannt. Diese marginale Beschäftigung könnte an zweierlei Gründen liegen: zum einen mag noch eine gewisse Angst vor der Beschäftigung mit queeren Themen bestehen, zum anderen herrscht oft Unwissen in Bezug auf den Begriff. Deswegen ist es ein Anliegen dieser Arbeit, „Queer-Sein“ als Erweiterung zum engeren Begriff „Homosexualität“ zu

⁶ Gadler, H.: Praktische Linguistik. S. 202-205.

verwenden, um auf die Vielfalt der sexuellen Orientierungen und Geschlechtsidentitäten hinzuweisen. Dies erweist sich jedoch als nicht so einfach. Denn werden die verschiedenen sexuellen Orientierungen (lesbisch, schwul, bisexuell, transgender u.a.) unter dem Wort „queer“ zusammengefasst und so verwendet, bringt dies eine Schwierigkeit mit sich: In der Literatur wurde – wie schon oben erwähnt – häufig nur über „Homosexualität“ geschrieben, wobei die Fragestellungen und Beiträge in vielen Fällen genauso gut alle queeren Menschen betreffen könnten. Somit wird bei direkter Verwendung die originale Bezeichnung aus der verwendeten Literatur benützt (z.B. homosexuell), bei eigenen Formulierungen und daraus gezogenen Schlüssen müssen aber die allgemeineren Begriffe „queer“ oder „LGBTIQ“ verwendet werden. Bei spezifischen Aussagen wird die jeweilige sexuelle Orientierung genannt. Dies ist keine einfache – und sicherlich nicht vollkommen zufriedenstellende – Lösung, aber dennoch eine bewusste Entscheidung, um auf die Probleme von Verallgemeinerung als auch Kategorisierung und besonders der Diskriminierung durch Sprache hinzuweisen. Verschiedene sexuelle Orientierungen und Identitäten werden hierbei in den Blick genommen und es soll nicht wieder nur über Homosexualität allein gesprochen werden.

Dieser Wunsch nach einer gerechten Benennung wird auch von LGBTIQs selbst ausgedrückt, denn anders bedeutet es für sie eine Ausschließung. Dies war der Fall beim Projekt Schwul und Katholisch (siehe Kapitel 3.9.). Denn obgleich auch lesbische Frauen* eingeladen waren, wurde dies im Titel damals nicht deutlich. Die lesbische Christin Heike Rolf meinte dazu:

„Oft wünsche ich mir einen anderen Namen für unsere Gottesdienstgemeinschaft: nicht ‚Projekt Schwul und Katholisch‘, sondern beispielsweise ‚Projekt: schwul, lesbisch und katholisch‘ oder einfach ‚schwul-lesbische Gottesdienstgemeinschaft‘. Das fände ich schön, auch weil das gerade für viele Frauen nochmal ein anderes Zeichen, einen einladenden Charakter hätte. Der heutige Untertitel ‚Christliche Gemeinschaft von und für Lesben, Schwule und ihre FreundInnen‘ ist zwar gut gewählt, weil er Männer wie Frauen einschließt, aber er ist einfach zu lang. Wenn ich jetzt im NkaL [Netzwerk katholischer Lesben, Anm.] ganz bewusst von meiner Gemeinde spreche, dann nenne ich sie immer ‚schwul-lesbische Gemeinde‘.“⁷ Dies zeigt ganz klar, wie wichtig eine genaue Bezeichnung ist.

Ein weiterer Punkt, der an dieser Stelle zu erwähnen ist, ist die Verwendung des Begriffes „Homosexualität“ und die Benennung „schwul“ bzw. „lesbisch“. Letztere beiden Wörter wurden vor allem früher als beleidigend empfunden. Dennoch fungieren sie schon seit einigen Jahrzehnten als Selbstbezeichnung für gleichgeschlechtlich liebende Frauen* und Männer*, die

⁷ Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in Maria Hilf. S. 119.

den Begriff „Homosexualität“ als zu wissenschaftlich und zu sehr auf Sexualität fokussiert sehen. So meint Helmut Kentler: „Homosexuell‘ ist ein Wort der Wissenschaftssprache, und mit einem Wissenschaftsetikett komme ich mir vor wie präpariert für eine Schmetterlingssammlung.“⁸ Mit der Zeit fanden die Wörter „schwul“ und „lesbisch“ deswegen auch Einzug in die wissenschaftliche Literatur und den offiziellen Gebrauch – so zum Beispiel beim Projekt Schwul und Katholisch und der gleichnamigen Dissertation darüber.⁹ In Anlehnung daran und mit Rücksichtnahme auf andere Leser_innen wird in dieser Arbeit die Bezeichnung „schwul“ bzw. „lesbisch“ bei genauerer Differenzierung oder in Abwechslung zu „homosexuell“ oder „gleichgeschlechtlich liebend“ verwendet, letzteres auch in Anlehnung daran, dass es sich nicht nur um eine Orientierung, sondern immer auch um Liebe handelt.

Um dieser Rücksichtnahme auf alle sexuellen Orientierungen gerecht zu werden, muss auch hinsichtlich des Genderns eine spezielle Form gewählt werden. Es genügt hier nicht, mit einem Binnen-I zu arbeiten, da diese Schreibweise nur männliche und weibliche Leser_innen anspricht. Das Zwei-Geschlechter-System muss hier aufgebrochen werden, um besonders auf das „Transgender-T“ und das „Queer“ in „LGBTIQ“ hinzuweisen. Somit wurde für diese Arbeit ein Unterstrich gewählt. Dies ist ein Versuch, alle Leser_innen anzusprechen, ohne ausschließen zu wollen. Bei den männlichen und weiblichen Bezeichnungen wie Männer* und Frauen* wird hier deswegen ein Stern angehängt.

Letztlich bleibt es aber ein Versuch, der sicherlich dem Anliegen nicht zur Gänze gerecht werden kann, da die Verwendung gerechter Sprache in der Thematik von Geschlecht und sexueller Orientierung keine einfache ist. Wer aber nicht zu differenzieren beginnt, wird immer beim Begriff „homosexuell“ stehen bleiben und nicht darüber hinausgehen. Kirche und Theologie müssen diese Vielfalt auch ansprechen und vor allem für alle Menschen offen sein. Sprache wäre hier einer der ersten Schritte, die gesetzt werden können. Im nächsten Kapitel wird noch einmal auf spezifische sprachliche Begriffe wie „queer“ und „LGBTIQ“ eingegangen, die in dieser Arbeit verwendet werden. Diese werden näher erklärt und die Auswahl dadurch begründet.

⁸ Kentler, H.: Was bedeutet es, homosexuell zu sein? S. 53.

⁹ Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in Maria Hilf. S. 8.

2.2. Begriffserklärung: Queer und LGBTIQ

Für diese Arbeit werden sowohl der Begriff „queer“ als auch die Bezeichnung „LGBTIQ“ verwendet. Daher soll kurz erklärt werden, woher diese kommen, was sie bedeuten und wie sie verwendet werden. Vorerst sind aber noch einige Fragen zum Verständnis von Sexualität in unserer Gesellschaft und der Dichotomie von männlich und weiblich zu klären, da hier zwar schon über Jahre ein großer Wandel im Verständnis stattfindet, aber immer auch noch oft Vorurteile vorhanden sind.

Es würde zu einem besseren Verständnis von Sexualität führen, wenn drei wesentliche Punkte Berücksichtigung fänden:

1. Die Sexualität gehört wesentlich zum Menschen dazu.
2. Ein ganzheitlicher Blick auf die Sexualität ist erforderlich.¹⁰
3. Sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität sind voneinander zu unterscheiden. Die geschlechtliche Identität wird noch einmal unterteilt in die biologische (Geschlecht), als auch die psychologische/soziale (Gender). Es gibt vielfältige Ausrichtungen von sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität, und sie werden von mehreren Faktoren beeinflusst (Kultur, Medien, Erziehung usw.).¹¹

Hans-Georg Wiedemann hat schon 1982 in Bezug auf die Homosexualität einige wichtige Anmerkungen gemacht:

„Gegen den Begriff homosexuell kann man wieder einwenden, daß [sic!] er vor allem an genitale Sexualität denken läßt [sic!]. Aber das ist überhaupt das Problem des Wortes sexuell. Wir haben leider keinen Begriff, der den ganzen Bereich der emotionalen Körpersprache des Menschen zutreffend bezeichnet. Glücklicherweise sind wir also mit dem Begriff ‚homosexuell‘ nicht, weil er immer auch eine abgrenzende Wirkung hat: Homosexuelle stehen Heterosexuellen gegenüber, als ob es sich um Gruppen handelte, die wesentlich von einander verschieden wären. Erst wenn sich im öffentlichen Bewußtsein [sic!] durchgesetzt hat, daß [sic!] es nur eine (vielgestaltige) Sexualität des Menschen gibt, wird auch der Begriff homosexuell allgemein so verstanden werden können, wie wir ihn hier verwenden: als Bezeichnung für die Möglichkeit des Menschen, auch mit einem Menschen des gleichen Geschlechts emotional-körperlich ‚sprechen‘ zu können. Um das anzudeuten, gebrauche ich den Begriff möglichst adverbial zur näheren Bezeichnung einer emotionalen Fähigkeit

¹⁰ Vgl. Kittelberger, B./Heilig-Achneck, W./Schürger, W.: Frage ohne Antwort. Suche und Sucht nach den Ursachen von Homosexualität. S. 36.

¹¹ Vgl. Perko, G.: Queer-Theorien. Ethische, politische und logische Dimensionen plural-queeren Denkens. S. 32f.

oder eines überwiegenden Interesses. Ich hoffe aber auf die Zeit, in der weder von heterosexuellen noch von homosexuellen Menschen die Rede ist, sondern jeder Mensch nur als das bezeichnet wird, was er ist: ein zur Liebe und zur Sexualität fähiges Wesen. Ähnlich ungenügend wie die Begriffe homo- und heterosexuell ist der Begriff ‚bisexuell‘, den ich trotzdem mangels eines besseren [sic!] verwenden muß [sic!].¹²

Hier spricht Wiedemann also auch in gewisser Weise die oben genannten Punkte an und stellt fest, dass sowohl „homosexuell“ wie „bisexuell“ mit mehr als nur der geschlechtlichen Sexualität zu tun haben – sie umfassen den Menschen als ganzen, seine Identität sowie die Liebe. Diese Gedanken nahmen also eine Ganzheitlichkeit der Sexualität schon in den Blick und sprachen die Gefahr an, die Wörter nur auf körperliche Sexualität zu reduzieren. Im 20. Jahrhundert war jedoch noch vermehrt nur von Homosexualität die Rede – vor allem in der Wissenschaft. Das änderte sich, als immer mehr differenziert wurde und neue Begrifflichkeiten Verwendung fanden. Dies geht mit dem Phänomen einher, dass homosexuelle Handlungen im Laufe der Zeit von homosexueller Identität unterschieden wurden.

2.2.1. LGBTIQ

Nun will diese Arbeit aber wie oben erwähnt, mehr als nur die Homosexualität berücksichtigen. Deshalb ist „LGBTIQ“ eine für diese Arbeit ausgewählte Zusammenstellung aus verschiedenen Buchstaben, die in der queeren Sprachweise schon längst gebräuchlich ist. Dies soll eine Verallgemeinerung vermeiden, und auf verschiedene Formen von sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität hinweisen. Diese Unterscheidung ist sehr wichtig und soll weiter unten noch einmal angesprochen werden. Die längste Bezeichnung lautet „LGBTIQQAA“, die gängigste „LGBT“ (im Deutschen auch LSBT für „Lesbisch, Schwul, Bisexuell, Transgender“). Doch was bedeuten diese Buchstaben?

LGBTIQQAA steht für „Lesbian Gay Bisexual Transgender Intersexual Queer Questioning Asexual Allies“, die am häufigsten verwendete Kurzform LGBT für „Lesbian Gay Bisexual Transgender“. „Lesbian“ und „Gay“ meinen also die Liebe zum gleichen Geschlecht. Ehemals als Schimpfwörter geltend, werden sie jetzt von schwulen Männern* und lesbischen Frauen* selbst benutzt und fanden Eingang in den wissenschaftlichen und allgemeinen Sprachgebrauch – so auch bei den unten genannten pastoralen Angeboten. Bisexualität beschreibt grundsätzlich die Liebe zu „beiden“ Geschlechtern (männlich und weiblich) – wobei man hier anmerken

¹² Wiedemann, H.-G.: Homosexuelle Liebe. Für eine Neuorientierung in der christlichen Ethik. S. 22f.

muss, dass es mittlerweile ein breiteres Verständnis von Geschlecht gibt als die reine Dichotomie (siehe weiter unten).¹³ Außerdem ist anzumerken, dass bisexuell liebende Menschen häufig noch diskriminiert werden – auch innerhalb der queeren Community – und die Thematik oft hinter dem Begriff der Homosexualität verschwindet. Daher ist zum Beispiel der Name „LesBiSchwule Gottesdienste“, wie er in der Diözese Linz verwendet wird, sehr wichtig, da er auch bisexuell orientierte Männer* und Frauen* anspricht.¹⁴

Das „T“ steht für „transgender“, „transsexuell“ oder „trans“ – die Begriffe werden unterschiedlich bevorzugt. Der Bezeichnung „transsexuell“ wird jedoch zugeschrieben, dass sie eher veraltet und medizinisch geprägt sei, oft wird sie aber auch als Oberbegriff gebraucht. Im Gegensatz zur „Cissexualität“, bei der das körperliche sowie psychische Geschlecht übereinstimmt, fühlen sich transsexuelle oder Transgender-Menschen mit dem biologischen Geschlecht das sie von Geburt an haben unwohl. Sie vollziehen teilweise eine Geschlechtsumwandlung (operativ oder hormonell, bei transsexuellen Personen), oder bleiben „zwischen den Geschlechtern“ (transgender). Hier geht es also – im Vergleich zur Hetero-, Homo- und Bisexualität – nicht um die sexuelle Orientierung, sondern um die Geschlechtsidentität. Diese Unterscheidung betrifft auch die Intersexualität: Intersexuelle (auch „inter“ genannt, um wiederum die Fokussierung vom sexuellen Aspekt wegzunehmen) Menschen haben sowohl männliche als auch weibliche Geschlechtsorgane, was die Zweiteilung der Geschlechter in männlich und weiblich sprengt. Oft kommt es nach der Geburt zu geschlechtsangleichenden operativen oder hormonellen Maßnahmen, um ein eindeutiges Geschlecht zu „erreichen“. Dies kann aber oft zu großen psychischen Schäden bei den Betroffenen führen.¹⁵

Die beiden „Q“s stehen für „queer“ und „questioning“. „Queer“ wird weiter unten noch ausführlicher erklärt (siehe Kapitel 2.2.2.). „Questioning“ meint entweder die Infragestellung oder Unsicherheit bezüglich der eigenen sexuellen Ausrichtung, geschlechtlichen Identität oder dem Geschlecht. Das erste „A“ bezeichnet die Asexualität, also wenn das sexuelle Bedürfnis nicht vorhanden ist. „Allies“ wiederum markiert den letzten Buchstaben und bedeutet so viel

¹³ Vgl. Perko, G.: Queer-Theorien. Ethische, politische und logische Dimensionen plural-queeren Denkens. S. 22.

¹⁴ Vgl. DIÖZESE LINZ: DAHOP. Folder. In: https://www.dioezese-linz.at/dl/rMsqJKJLlMmJqx4KJK/Gottesdienstfolder_DAHOP_2015_v2-1.pdf.

¹⁵ Vgl. Perko, G.: Queer-Theorien. Ethische, politische und logische Dimensionen plural-queeren Denkens. S. 23-25.

wie „Verbündete“. Dies sind also alle heterosexuellen Menschen, die die Anliegen der LGBTIQ-Community unterstützen und dafür eintreten.

Wie schon oben angeführt, umfasst sowohl die lange, als auch die Kurzbezeichnung die Kategorie der sexuellen Orientierung und ebenso die Frage nach der (körperlichen und psychischen) Geschlechtsidentität. Durch die Verwendung soll auf die Vielzahl der sexuellen und geschlechtlichen Lebensformen aufmerksam gemacht werden. Natürlich kommt es hierbei wieder zu einer Kategorisierung. Grundsätzlich ist dabei wichtig, dass sich die Menschen diese Kategorien selbst zuschreiben, es geht also zuerst um eine Selbstdefinition. Erwähnenswert ist hierbei auch noch, dass diese Kategorien keine endgültigen sind – sie sind wandelbar. Viele Menschen bezeichnen sich vielleicht zuerst als heterosexuell, verlieben sich danach aber in eine Person des gleichen Geschlechts, und verstehen sich womöglich als bisexuell.

Natürlich können so viele verschiedene Begriffe verwirrend klingen. Dennoch ist es aber durchaus wichtig, sich gerade im Rahmen einer solchen Arbeit oder einer anderen Beschäftigung mit dem Thema damit auseinanderzusetzen. Denn nur dadurch wird die heteronormative Kategorie¹⁶ aufgebrochen, und der Blick für die Vielfalt ist da. Für diese Arbeit wurden die als relevant betrachteten Buchstaben „LGBTIQ“ verwendet – da besonders lesbische, schwule, bisexuelle und auch manchmal transgendere und intersexuelle Personen von den kirchlichen und konfessionsübergreifenden Angeboten ausdrücklich angesprochen werden. Das „Q“ steht auch noch für alle anderen queeren Menschen, die durch die ersten vier Buchstaben nicht explizit angesprochen werden. Somit sollen sich durch die Bezeichnung grundsätzlich alle Menschen miteingeschlossen fühlen.

2.2.2. „Queer“

„Queer“ kommt vom deutschen Wort „quer“, im Englischen meint es so viel wie „seltsam“ oder „merkwürdig“. Ebenso wie „schwul“ und „lesbisch“ galt es zuerst als Schimpfwort, bis es zu einem „reclaiming“ kam – einer Rückforderung und selbstbewussten Selbstbezeichnung von queeren Menschen. Es ist ein Sammelbegriff für alle, die nicht als „straight“ bezeichnet werden, also nicht als heteronormativ, oder sich selbst nicht als heterosexuell bezeichnen.¹⁷ Söderblom schreibt dazu: „Queer bezeichnet theoretische und praktische Opposition und Widerstand gegen

¹⁶ Steffens und Niedlich veranschaulichen diese heteronormative Perspektive sehr gut. Siehe Steffens M. C./Niedlich C.: Homosexualität zwischen Akzeptanz und Diskriminierung. S. 140.

¹⁷ Vgl. Leidinger, M.: Queer-Theologie. S. 247f.

alles, was als *normal* angesehen wird. Normalitätskonstruktionen werden kritisiert und ihre Normierungsfunktion aufgezeigt.“¹⁸ Sie merkt außerdem noch an, dass „queer“ nie präzisiert werden kann, sondern als politisches Statement immer im Wandel und unter Einfluss steht und auch von verschiedenen Gruppen unterschiedlich definiert wird.¹⁹

Vom politischen Gebrauch fand das Wörtchen „queer“ dann als „Queer-Theorie“ (auch „Queer Theory“ oder „Queer Studies“) ab den 1990er Jahren neben den „Gender Studies“ Eingang in die Wissenschaft. Grundsätzlich soll die Queer-Theorie das heteronormative Denken in der Gesellschaft analysieren und dekonstruieren.²⁰ Wie aber auch schon oben durch Söderblom erwähnt, ist der Begriff „queer“ in seiner Vielfalt nur schwer zu definieren und einheitlich darzustellen, was sich dann auch in jener Disziplin zeigt, die aus der Queer-Theorie entstanden ist: die Queer-Theologie.²¹ Diese soll aber in Kapitel 3.6. näher erklärt werden.

2.3. Weitere Abkürzungen

In diesem Abschnitt sollen Abkürzungen die in der Arbeit häufig vorkommen kurz erklärt werden. Für eine nähere Ausführung werden die relevanten Kapitel in Klammer gesetzt.

Initiativen, Gruppen und Organisationen von und für queere Christ_innen (siehe Kapitel 4.):

DAHOP = Diözesaner Arbeitskreis Homosexuellenpastoral

HuG = Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Glaube

HuK = Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche

LSGG = Lesbischwule (auch LesBiSchwule) Gottesdienstgemeinschaft

LuK = Lesben und Kirche

MuM = Maria und Martha

NKaL = Netzwerk katholischer Lesben

PSK = Projekt Schwul und Katholisch

¹⁸ Söderblom, K.: Fremde Haut – Unter die Haut!? Aspekte einer queeren Theologie anhand der Filmanalyse von „Fremde Haut“ von Angelina Maccarone. S. 275.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 275.

²⁰ Vgl. Jagose, A.: Queer Theory. Eine Einführung. S. 11.

²¹ Vgl. Leidinger, M.: Queer-Theologie. S. 253.

Sonstige:

HOSI = Homosexuelle Initiative (Kapitel 4.2.)

MCC = Metropolitan Community Church (Kapitel 3.8.)

2.4. Konfessionen und ihre „Grenzen“

Grundsätzlich ist es Ziel dieser Arbeit, die Fragestellung im Rahmen der katholischen Kirche zu behandeln. Dies gestaltet sich aber nicht so einfach, verlaufen die konfessionellen Grenzen bei den Angeboten für queere Christ_innen doch sehr ineinander. Deswegen wird hier in der Beschreibung in Kapitel 4 in „Katholische Angebote“ und „Konfessionsübergreifende Angebote“ unterteilt. Letztere ergaben sich in erster Linie durch die Zusammenarbeit evangelischer und katholischer Christ_innen, was sich vor allem auch in Deutschland durch die stärkere Präsenz der evangelischen Kirche ergibt. So ist die Unterscheidung nicht immer einfach und bei „Konfessionsübergreifenden Angeboten“ können ebenso andere Christ_innen (wie adventistische, freikirchliche, usw.) miteinbezogen sein.

Dieser konfessionsübergreifende Charakter ist auch der Offenheit der queeren Gruppen zuzuschreiben: Es wird nicht von vornherein ausgegrenzt, sondern willkommen geheißen, um dann einen gemeinsamen Weg zu gehen. Weitere Gründe für diese konfessionsübergreifende Handhabung können die pastoralen Gegebenheiten und der Solidaritätsgedanke sein: durch die Offenheit können mehr queere Christ_innen angesprochen werden und das Bilden einer Gruppe fällt leichter. Die Teilnehmeranzahl ist so eine höhere, und das Gruppen- und Gemeinschaftsgefühl wird gestärkt.

3. Überblick: Queer-Sein in Gesellschaft und Kirche

Schwule, lesbische, bisexuelle Menschen sowie andere queere Menschen sind über Jahrhunderte abgewertet und angefeindet worden, sowohl in Gesellschaft als auch im kirchlichen Rahmen. Gesellschaftlich hat sich zumindest im westeuropäischen und angelsächsischen Raum hinsichtlich ihrer Rechte und der Akzeptanz vieles verbessert. Doch immer wieder erleben LGBTIQ Menschen Diskriminierung – und besonders in den osteuropäischen Ländern kann diese noch immer mit Gewalt verbunden sein. Im kirchlichen Umfeld selbst ist die Situation ebenfalls noch stark gespalten: queeren Christ_innen wird zwar häufig schon mit mehr Akzeptanz begegnet, dennoch kommt es immer noch zu Herabsetzungen.

In den nächsten Unterkapiteln soll eine Übersicht gegeben werden über die Situation queerer Menschen in Gesellschaft und Kirche, und biblische, lehramtliche, moraltheologische sowie pastorale Fragen beantwortet werden. Dies soll klären, wo queere Menschen in Gesellschaft und Kirche stehen – rechtlich, lehramtlich, gesellschaftlich usw., was es für Anforderungen für eine Pastoral für und mit queeren Christ_innen gibt und was Queer-Sein und Kirche ausmacht.

3.1. Wissenschaftliche Forschung

Die verschiedenen queeren Lebensweisen wurden unterschiedlich intensiv erforscht – das Hauptaugenmerk lag und liegt noch immer auf der Homosexualität. Zur Bisexualität, Transsexualität und anderen ist noch wenig bekannt. Vorerst wurde vor allem in der Medizin und Psychologie geforscht, erst später kam ein Umschwung, und die Sozial- und Kulturwissenschaften nahmen sich des Themas an – weswegen der Titel dieses Kapitels auch „Wissenschaftliche Forschung“ und nicht „Psychologische Forschung“ oder dergleichen lautet. Dies eröffnete neue Ansätze und auch neue Ansichten.²²

Früher beschäftigte sich die Forschung ganz stark mit der Herkunft der Homosexualität. Die Homosexualität wurde lange pathologisiert; man ging davon aus, dass Homosexualität eine (psychische) Krankheit oder biologisch bedingt sei. Auch soziale Einflüsse wurden als Gründe genannt. Ein homosexueller Mann* soll zum Beispiel seine Männlichkeit verloren haben, hieß es.²³ Homosexualität wurde als Störung gesehen, wohingegen Heterosexualität als die biologische, kulturelle oder soziale Norm galt.²⁴ Dieses heteronormative Denken wurde später durch die Soziologie und die Gender-Theorie infrage gestellt. Somit glaubte man lange Zeit, dass Homosexualität therapierbar und heilbar sei, das heißt, aus einem homosexuellen Menschen könne man einen heterosexuell empfindenden Menschen machen. Dies fällt unter den Begriff „reparative Therapie“. Auch heute noch gibt es Menschen, die die oben genannten Standpunkte vertreten und von der Heilbarkeit der Homosexualität ausgehen. Hierzu zählen neben nichtreligiösen vor allem konservative religiöse Gruppierungen, von denen Homosexualität nicht nur als Krankheit, sondern auch als Sünde gesehen wird. 1973 strich die „American Psychiatric Association“ Homosexualität von der Liste der psychiatrischen Krankheiten.²⁵ Die Ursachen von Homo-, Bi- sowie Transsexualität sind in dem Sinne jedoch nicht geklärt. Intersexualität kann auf biologische Gründe zurückgeführt werden.

Homosexualität wie auch andere queere Lebensweisen wurden – und werden teilweise noch immer – stark biologisch und medizinisch gesehen. Galt, wie oben angeführt die Meinung, dass es sich um eine Krankheit handelt, so werden Homosexualität, Bisexualität usw. heute zumindest noch stark auf die Sexualität reduziert. Von Stichworten wie *Liebe, Lebensformen*

²² Vgl. Müller, W.: Homosexualität. Eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge. S. 14.

²³ Vgl. Müller, W.: Größer als alles aber ist die Liebe. S. 14-20.

²⁴ Vgl. Müller, W.: Homosexualität. Eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge. S. 19-29.

²⁵ Vgl. Müller, W.: Größer als alles aber ist die Liebe. S. 18-21.

und *Identität* ist weit seltener die Rede. Dies kritisieren u.a. Wunibald Müller²⁶ und Urs Mattmann²⁷. Künzler weist zudem darauf hin, dass homosexuelle (sowie alle queeren) Menschen von der Forschung lange nicht als Subjekte auf gleicher Ebene gesehen wurden, sondern als reine Untersuchungsobjekte.²⁸ Dies geht auch mit dem Ansatz von Margaret Farley (siehe Kapitel 3.5. Moraltheologische Aspekte) einher, dass man auch die Erfahrungen homosexueller/queerer Menschen in das ethische Urteil miteinbeziehen solle.²⁹

Vielen Menschen – besonders queeren Frauen* und Männern* selbst, aber auch Forscher_innen – geht es aber mittlerweile um ganz andere Fragen. Wie Urs Mattmann bemerkt: „[D]ie Zeit [ist] vorbei, [s]ich mit Fragen nach der Entstehung von Homosexualität aufzuhalten. Die Frage heißt jetzt nicht mehr: warum homosexuell, sondern wozu?“³⁰ Dieser Auffassung sind auch Kittelberger, Heilig-Achneck und Schürger, die außerdem Bedenken haben, dass nach der Herkunft der Homosexualität nur geforscht wird, um die Vorurteile gegen Homosexualität zu verstärken³¹. Es stehen viel mehr die Lebenswirklichkeiten queerer Menschen im Vordergrund, also auch die Fragen und Probleme, die für die Menschen selbst von Bedeutung sind, wie das Coming-out, die Frage nach queeren Beziehungen, Partnerschaften und der Ehe.³² Zudem haben die Fragen nach Sexualitäts- und Genderkonstruktionen vonseiten der Soziologie und Kulturwissenschaften immer mehr an Bedeutung erlangt. Eine wichtige Erkenntnis ist es, Sexualität und geschlechtliche Identität als entscheidende Teile des Menschen und dessen Leben zu sehen, und sie nicht voneinander zu isolieren. Die verschiedenen Komponenten eines Menschen (biologisch, psychisch, sozial usw.) hängen somit immer zusammen, so auch Glaube und Geschlechtsidentität bzw. sexuelle Orientierung. Deshalb ist auch eine Annahme seiner selbst, inklusive seiner Sexualität, wesentlich für eine gute Entwicklung.³³ Obwohl die Wissenschaften queeren Lebensweisen zu einer besseren Stellung innerhalb der (westlichen) Gesellschaft verholfen haben, kann man dennoch sagen, dass nicht alle Probleme gelöst sind. Noch immer gibt es Vorurteile und Diskriminierungen, und auch viele rechtliche Fragen bleiben unbeantwortet. Dies wird im nächsten Kapitel näher erörtert.

²⁶ Vgl. Müller, W.: *Größer als alles aber ist die Liebe*. S. 14 und 64.

²⁷ Vgl. Mattmann, U.: *Coming In. Spiritualität für Schwule und Lesben*. S. 18f.

²⁸ Vgl. Künzler, E.: *Der homosexuelle Mann im Blickfeld der Psychoanalyse – eine Reflexion über Beobachter und Beobachtete*. S. 78f.

²⁹ Vgl. Farley, M.: *Just love*. S. 190-196.

³⁰ Mattmann, U.: *Coming In. Spiritualität für Schwule und Lesben*. S.47.

³¹ Vgl. Kittelberger, B./Heilig-Achneck/W., Schürger, W.: *Frage ohne Antwort. Suche und Sucht nach den Ursachen von Homosexualität*. S. 38f.

³² Vgl. Müller, W.: *Größer als alles aber ist die Liebe*. S. 35f.

³³ Vgl. ebd., S. 40f.

3.2. Gesellschaftliche Wahrnehmungen

Um „Queer-Sein in Gesellschaft und Kirche“ ausreichend zu erörtern, bedarf es auch einer kurzen Beschreibung der gesellschaftlicher Wahrnehmung queerer Lebensformen, da sich auch die Kirche seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil als eine „Kirche in der Welt von heute“³⁴ versteht und somit die gesellschaftlichen Umstände berücksichtigen muss. Betrachtet man die Stellung von queeren Menschen in der Gesellschaft, so ist diese äußerst vielschichtig, abhängig von den verschiedenen gesellschaftlichen Auffassungen und rechtlichen Bewertungen in den unterschiedlichen Ländern sowie der sexuellen Ausrichtung bzw. geschlechtlichen Identität. Dies reicht von Todesstrafe und gewaltvoller Verfolgung über ein „Tolerieren mit Nachteilen“ bis hin zur Akzeptanz und (fast) vollständigen Gleichberechtigung. Bei der folgenden Erörterung werden aber besonders die beiden Länder Deutschland und Österreich in den Blick genommen.

Wurden LGBTIQs noch bis ins 20. Jahrhundert stark diskriminiert, und war Homosexualität in den USA und anderen europäischen Ländern noch lange strafbar, kam es zumindest in den 1970er Jahre zu einer Wende³⁵, die auch mit den Frauen- und anderen Emanzipationsbewegungen einherging.³⁶ Vielfach werden die Stonewall-Proteste im Jahr 1969 in New York als Anlass dazu gesehen.³⁷ Vor allem schwule Männer und Transgender-Personen haben sich damals gegen die starke Diskriminierung durch die Polizei und Regierung gewehrt; in Folge kam es zu heftigen Ausschreitungen auf beiden Seiten, aber dadurch erlangte die Homosexuellen-Bewegung auch mehr Aufmerksamkeit und die Betroffenen erhielten im Laufe der Zeit mehr Rechte.

In den darauffolgenden Jahrzehnten gab es viele Entwicklungen in der Gesellschaft; und auch wenn es zu einer Besserung der Stellung von vor allem homosexuellen, aber auch anderen LGBTIQ Menschen kam, so ist deren Situation im 21. Jahrhundert doch weiterhin gespalten: Ob lesbisch, schwul, bisexuell, transgender – Diskriminierungen aufgrund der sexuellen Ausrichtung oder der geschlechtlichen Identität kommen doch noch immer wieder vor, sei es familiär, öffentlich oder am Arbeitsplatz.³⁸ Ein Bericht der *European Union Agency for*

³⁴ Gaudium et Spes, in: Rahner, K./Vorgrimler, H.: Kleines Konzilskompodium. S. 449.

³⁵ Vgl. Bruns, M.: Toleriert, aber nicht akzeptiert. Homosexuelle im Recht. S. 44.

³⁶ Vgl. Donat, C.: Schwul sein – die alltägliche Diskriminierung. S. 28.

³⁷ Vgl. Brinkschröder, M.: Die christliche Artikulation gleichgeschlechtlicher Sexualität. S. 279.

³⁸ Vgl. Rauchfleisch, U.: Schwule, Lesben, Bisexuelle. S. 137-139.

Fundamental Rights (FRA) mit dem Namen „LGBT-Erhebung in der EU: Erhebung unter Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen in der Europäischen Union“ hat hier genaue Zahlen für das Jahr 2012 ermittelt. Laut der Umfrage wurden in Deutschland 46% und in Österreich 48% der befragten LGBTs aufgrund ihrer sexuellen Ausrichtung oder geschlechtlichen Identität diskriminiert oder belästigt. Damit lagen Deutschland und Österreich im EU-Durchschnitt.³⁹

Natürlich gibt es auch in vielen Kreisen schon große Offenheit bzw. sind sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität kein Thema mehr, da vollends anerkannt.⁴⁰ Andererseits herrscht besonders in konservativen oder gar radikalen Kreisen noch immer eine Angst⁴¹ vor queeren Lebensweisen, und es kommt auch immer noch hin und wieder zu gewaltsamen Übergriffen, oder aber zumindest zu Mobbing und in der Folge zu einem „Schämen“ bzw. Verheimlichen der sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität. Johannes Wahala meint dazu, „dass man nicht sagen kann, dass innerhalb der Gesellschaft homosexuelle Frauen und Männer schon zur vollen Akzeptanz gekommen sind, sondern dass es in der Gesellschaft selbst noch sehr viel an Aufklärungs- und Bildungsarbeit braucht.“⁴²

Besonderes Anliegen der LGBTIQ Community ist es, auf die vielfältigen Formen von sexueller Orientierung und geschlechtlicher Identität hinzuweisen, die in der Gesellschaft noch weniger bekannt sind: So wird Intersexualität noch immer vielfach tabuisiert, und auch Bisexualität und Transgender gelten als stigmatisiert. Dies spiegelt sich dann auch im kirchlichen Umfeld wider, wo abgesehen von der Homosexualität andere LGBTIQ Aspekte kaum thematisiert werden (siehe 3.4. Die Lehre der katholischen Kirche). Hier bedarf es noch immer viel an Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit, um über die verschiedenen Lebensweisen zu informieren und Mythen und Vorurteile aufzulösen und abzubauen. Außerdem sehen LGBTIQs noch Aufholbedarf in rechtlicher Hinsicht, wenn es zu einer Anerkennung bzw. Gleichstellung kommen soll. So fordern besonders gleichgeschlechtlich liebende Menschen noch immer die Ehe ein. Die gesellschaftlichen Werte sind aber nach wie vor sehr stark an der Familie orientiert: Sie wurde – und wird noch immer – als „die natürliche und grundlegende Einheit der Gesellschaft“⁴³ gesehen. Als Gegenargument heißt es, Familie und Ehe als Werte seien

³⁹ Vgl. European Union Agency for Fundamental Rights. LGBT-Erhebung in der EU. S. 16. In: http://fra.europa.eu/sites/default/files/eu-lgbt-survey-results-at-a-glance_de.pdf.

⁴⁰ Vgl. Steffens, M. C./Niedlich, C.: Homosexualität zwischen Akzeptanz und Diskriminierung. S. 157.

⁴¹ Vgl. Rauchfleisch, U.: Die Angst vor der Homosexualität.

⁴² Hofer, T. M.: Abgesetzt von Schönborn. Österreichische Kirchenkrise und der Fall Walhala. S. 68.

⁴³ Allgemeine Erklärung der Menschenrechte: Artikel 16. S. 42.

historisch und kulturell gewachsen, und somit könne man auch die Frage stellen, wie Familie heute verstanden wird. Schon 1994 wurden die Mitgliedsstaaten der EU aufgefordert, für eine rechtliche Gleichstellung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften zu sorgen. Die Umsetzung in Deutschland und Österreich erfolgte jedoch erst viele Jahre später. Sowohl in Deutschland als auch in Österreich können schwule und lesbische Paare eine (Lebens-)Partnerschaft eingehen, die Ehe ist in beiden Ländern aber nur heterosexuellen Paaren vorbehalten. Dieses Lebenspartnerschaftsgesetz wurden von Seiten der katholischen Kirche stark kritisiert.⁴⁴

Intersexuelle Menschen hingegen plädieren vor allem für ein offizielles „drittes Geschlecht“ bzw. eine dritte Option bei der Geschlechterangabe und wehren sich gegen die sofortigen operativen Eingriffe nach der Geburt. Transsexuelle Menschen üben an ihren offiziellen Rechten (bei Geschlechtsumwandlungen zum Beispiel) noch immer Kritik, da diese vielfach diskriminierend seien. Insgesamt werden von allen LGBTIQs vor allem Selbstbestimmung und eine bessere Rechtslage gefordert.⁴⁵ Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die gesellschaftliche Lage queerer Menschen in Österreich und Deutschland je nach persönlicher Situation unterschiedlich ist und von Diskriminierung bis zu vollständiger Akzeptanz und Gleichwertigkeit reichen kann. Rechtlich betrachtet erfahren LGBTIQs in Deutschland und Österreich noch immer nicht in allen Bereichen eine Gleichstellung mit heterosexuellen Menschen. Heterosexualität gilt nach wie vor als die Norm und wird auch so präsentiert – sei es in den Medien, im Bereich der Bildung und in der Gesellschaft im Allgemeinen. Somit wünschen sich LGBTIQ Menschen vor allem ein größeres Bewusstsein für queere Lebensformen sowie Anerkennung von Seiten der Gesellschaft und rechtliche Gleichstellung vom Staat.

⁴⁴ Vgl. Bürger, P.: Das Lied der Liebe kennt viele Melodien. S. 35 und 65.

⁴⁵ Vgl. LSVD: Gleiche Rechte, Vielfalt und Respekt. Programm des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland. S. 1, 13 und 14. In: https://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Verbandstage/2010_Beschluss_LSVD_Programm.pdf.

3.3. Biblische Exegese

3.3.1. Biblische Stellen zur Homosexualität

Die Bibel wird in Bezug auf Homosexualität unterschiedlich betrachtet und ausgelegt, je nachdem, ob Homosexualität als Sünde betrachtet oder grundsätzlich anerkannt wird. Vertreter der ersten Variante gehen von einem naturrechtlichen Verständnis von Schöpfung und Ehe aus und verurteilen die Homosexualität als Sünde bzw. als unmoralisch.⁴⁶ Andere wiederum sehen die Bibel in ihren Kontext eingebettet, fragen nach der Gültigkeit von Normen⁴⁷ und argumentieren von dieser Perspektive. In der folgenden Ausführung wird vor allem auf letzteren Standpunkt Bezug genommen.

In der Bibel wird nur von Homosexualität und nicht von anderen queeren Lebensweisen wie Bi- oder Transsexualität gesprochen – wenn man dies überhaupt so sagen kann. Denn wenn, dann werden lediglich Hinweise in Richtung Homosexualität gegeben, diese aber nicht näher (theologisch) erläutert, bzw. sind eher homosexuelle *Handlungen* und keine *Neigungen* im Blick. Dennoch sind folgende biblische Stellen im Alten und Neuen Testament für die theologische Debatte um die Homosexualität relevant, aber ihre Auslegung ist sehr ambivalent:

- Die Erzählung vom Untergang der Städte Sodom und Gomorra: Gen 19,1-29 und Ri 19
- Die Androhung der Todesstrafe für gleichgeschlechtliche Handlungen im Heiligkeitsgesetz: Lev 18,22 und 20,13
- Homosexuelle Beziehungen als Beispiel für die Disharmonie zwischen Schöpfer und Geschöpfen: Röm 1,26-27
- Die Rede von Lustknaben und Knabenschändern: 1 Kor 6,9-10 und 1 Tim 1,8-10⁴⁸

Diese Bibelstellen sollen im Folgenden anhand von Literatur diskutiert werden. Dabei ist es besonders wichtig, sowohl einen kontextuellen als auch einen ganzheitlichen Blick zu bewahren, und vage Aussagen nicht gleich als Stellungnahme zu verstehen. Eine der wohl bekanntesten Stellen ist die Erzählung von Sodom und Gomorra in Gen 19,1-29, in der die Männer* von Sodom über zwei Gäste von Lot herfallen wollen. Viel wesentlicher als die Anspielung auf die homosexuellen Handlungen ist aber das Gastrecht, das besonders heilig ist und hier verletzt wird. Dennoch wird die homosexuelle Praxis als verwerflich angesehen; auch

⁴⁶ Vgl. Laun, A. (Hg.): Homosexualität aus katholischer Sicht.

⁴⁷ Vgl. Gunk, H.-A.: Homosexualität – Herausforderung für Theologie und Seelsorge. S. 18.

⁴⁸ Vgl. Müller, W.: Größer als alles aber ist die Liebe. S. 49-52.

heute noch wird Homosexualität gelegentlich mit den Stichworten „Sodom und Gomorra“ in Verbindung gebracht. Jedoch muss man bedenken, dass das Alte Testament noch nicht die heutige Unterscheidung von willkürlichem homosexuellem Verhalten und homosexueller Orientierung kannte.⁴⁹ In Ri 19 haben wir eine sehr ähnliche Geschichte, in der es aber laut der Interpretation von Boswell ebenfalls stark um das Gastrecht geht.⁵⁰

In Lev 18,22 und 20,13 geht es um die Abgrenzung zur kultischen Unreinheit anderer Völker (wie Ägypten und Kanaan) und die Gebote für das sexuelle Verhalten⁵¹ vor dem Hintergrund kultischer Prostitution. Wichtig ist hier der Kontext: Es geht um das Heiligkeitsgesetz. Somit wird Homosexualität als Laster der Heiden in Auseinandersetzung mit der hellenistischen Kultur zur Abgrenzung benutzt.⁵² Hieke weist außerdem auf die damaligen Lebensumstände hin: So war es vor allem wichtig, für Nachkommen zu sorgen, um das Bestehen der kleinen Gemeinschaft in der Fremde zu sichern.⁵³ Er kommt allgemein zu folgendem Schluss: „Eine Ablehnung von Homosexualität im heutigen Verständnis findet im Alten Testament kein Argument. Die Verurteilung homosexuell veranlagter Menschen zur Enthaltensamkeit lässt sich aus dem Alten Testament nicht ableiten.“⁵⁴

Wichtig ist auch ein Blick auf die außerbiblische frühjüdische Literatur, wo Homosexualität auch zum Thema wurde. In Auseinandersetzung mit dem Hellenismus wird sie als sündhaftes Verhalten der Heiden dargestellt und ihr Verbot deutlich verstärkt (siehe auch oben zu Lev 18,22 und 20,13). Martin Stowasser meint aber, dass die Quellen des Alten Testaments zu dürftig sind, um sie als „Weisungen“ des alttestamentlichen Judentums zu sehen. Zudem ist der zeitgeschichtliche Kontext zu beachten, aus dem sich die Abneigung gegen Homosexualität entwickelt hat: um das Bekenntnis zu JHWH gegenüber dem Hellenismus deutlich zu machen, war man sehr auf die Einhaltung der Vorschriften bedacht.⁵⁵ Dieser Aspekt ist auch wichtig, wenn man sich dem Neuen Testament und dem paulinischen Verständnis von Sexualität und Homosexualität zuwendet.

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 51f.

⁵⁰ Vgl. Boswell, J.: Christianity, social tolerance, and homosexuality. Gay people in Western Europe from the beginning of the Christian era to the 14th century. S. 95f.

⁵¹ Vgl. Müller, W.: Größer als alles aber ist die Liebe. S. 50.

⁵² Vgl. Stowasser, M.: Homosexualität und Bibel. S. 506f.

⁵³ Vgl. Hieke, T.: Kennt und verurteilt das Alte Testament Homosexualität? S. 39.

⁵⁴ Ebd., S. 52.

⁵⁵ Vgl. Stowasser, M.: Homosexualität und Bibel. S. 510.

Im Neuen Testament kommt Homosexualität dreimal bei Paulus vor (Röm 1,26-27; 1 Kor 6,9-10; 1 Tim 8-10), wobei nur Röm 1,26-27 eindeutig von homosexuellem Verhalten und dessen Verwerfung spricht. 1 Kor 6,9-10 und 1 Tim 8-10 stehen im Kontext verschiedener (u.a. auch heterosexueller) Laster, die das sündhafte heidnische Verhalten beschreiben sollen.⁵⁶ Ohnehin spricht Paulus – im großen Kontext gesehen – vom Sündenverfall der Heiden, gefolgt von dem der Juden, und will somit aufzeigen, dass alle Menschen erlösungsbedürftig sind. Mit der Bezeichnung der Homosexualität als Laster steht er in der Tradition des frühen Judentums. Bei Paulus ist (auch in Hinblick auf die Homosexualität) besonders zu beachten, dass er *jede* Form von Sexualität verachtet, die nicht auf Fortpflanzung abzielt. Des Weiteren hat Paulus laut den Aussagen vieler Exegeten (wie schon oben erwähnt) die gleichgeschlechtlichen Praktiken heterosexuell Veranlagter im Blick – also die entschlossene Abkehr; Homosexualität als feste sexuelle Identität im ganzheitlichen Sinne ist hier kein Thema. Aussagen darüber finden wir so auch in der gesamten Bibel nicht.⁵⁷

Wichtig sind vor allem folgende Punkte: Der kontextuelle Aspekt der Bibel und ihrer verschiedenen Bücher darf auf keinen Fall vergessen werden. Dies hat speziell Auswirkungen auf die Interpretation. Man muss zum Beispiel bedenken, dass es das heutige Wissen von gleichgeschlechtlicher Liebe – also im ganzheitlichen Sinne – so damals nicht gab.⁵⁸ Andersrum werden viele biblische Gesetze wie Speisevorschriften, Reinigungsrituale und Todesstrafen heute auch nicht so verstanden und umgesetzt wie vor über 2000 Jahren.⁵⁹ Dies kann auch für die biblischen Stellen zur Homosexualität gelten: Es genügt somit nicht, sie nur zu zitieren, man muss auch bedenken, wie sehr sich die Umstände und das Verständnis von Sexualität verändert hat.⁶⁰ Stowasser merkt an: „Vom Standpunkt der Bibelwissenschaft wird man die theologische Diskussion um eine Neubewertung von Homosexualität unter geänderten Rahmenbedingungen als legitim beurteilen dürfen.“⁶¹

⁵⁶ Vgl. Stowasser, M.: Homosexualität und Bibel. S. 510 und 515-520.

⁵⁷ Vgl. ebd., S. 518f.

⁵⁸ Vgl. Müller, W.: Größer als alles aber ist die Liebe. S. 52.

⁵⁹ Vgl. Söderblom, K.: The promise of the Rainbow – Thoughts about Lesbian Feminist Theology. S. 30.

⁶⁰ Vgl. Stowasser, M.: Homosexualität und Bibel. S. 521.

⁶¹ Ebd., S. 526.

3.3.2. Weitere relevante Stellen

Neben den biblischen Stellen die oft gegen Homosexualität verwendet werden, gibt es eben auch solche, die für eine Befürwortung queerer Lebensweisen herangezogen werden. Elizabeth Stuart spricht sich für eine queere Leseweise der biblischen Texte aus und meint, dass dies zu einer anderen Sichtweise führen könne.⁶² Folgende Stellen könnten demnach zu einem Verständnis von Queer-Sein beitragen:

Gen 1,26-27 spricht von der Erschaffung des Menschen. Es heißt:

„Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land. Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“⁶³

Hier ist das „Abbild Gottes“ zur Deutung ausschlaggebend – jeder Mensch ist also ein Abbild Gottes, jedem kommt demnach die gleiche Würde zu, unabhängig von der sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität.⁶⁴ Die Schaffung als Mann* und Frau* muss keine Dichotomie bedeuten und kann genauso heißen, dass in jedem Menschen etwas Männliches und etwas Weibliches vorhanden ist.

Eine weitere Bibelstelle, die für queere Menschen von Bedeutung sein kann (wie in vielen theologischen Befreiungsbewegungen auch), ist die Exoduserzählung. Der Auszug der unterdrückten Israeliten aus Ägypten, der Weg durch die Wüste und die Ankunft im gelobten Land stellt für viele queere Menschen ein Symbol auch für deren Werdegang und Identitätsfindung dar,⁶⁵ mitsamt allen Schwierigkeiten und der späteren Selbstannahme und Erfahrung der Akzeptanz. Gott solidarisiert sich mit den Schwachen, er befreit von Unterdrückung und weist den Weg⁶⁶ – dieser Gedanke kann für queere Christ_innen eine große Stütze sein, wenn sie mit sich selbst und der Kirche ringen. Auch Jonas Weinzierl beschreibt seine Erfahrungen als Transgender-Mann* als Auszug und seiner* Idee vom gelobten Land.⁶⁷

⁶² Vgl. Stuart, E.: Prophets, patriarchs and pains in the neck: the Bible. S. 44f.

⁶³ Gen 1,26-27.

⁶⁴ Vgl. Söderblom, K.: The promise of the Rainbow – Thoughts about Lesbian Feminist Theology. S. 29.

⁶⁵ Vgl. Mattmann, U.: Coming In. Spiritualität für Schwule und Lesben. S. 137f.

⁶⁶ Vgl. Söderblom, K.: The promise of the Rainbow – Thoughts about Lesbian Feminist Theology. S. 29.

⁶⁷ Vgl. Weinzierl, J.: Auf dem Weg ins Ungewisse. S. 31.

Ein wichtiges Symbol der Bibel ist der Regenbogen als Zeichen des Bundes von Gott mit den Menschen, der zurückgeht auf die Erzählung der Sintflut. Der Regenbogen soll die Hoffnung und den Wunsch auf ein friedvolles Leben symbolisieren. Gleichzeitig ist der Regenbogen auch in der Queer-Bewegung ein starkes Zeichen, mit dem die Buntheit und Vielfalt des Lebens mitsamt allen sexuellen Ausrichtungen und Geschlechtsidentitäten ausgedrückt werden soll. Gerade für queere Christ_innen ist dies kein Widerspruch: Es zeigt für sie, dass Gott nicht ausgrenzt, sondern gerade die menschliche Vielfalt ein Geschenk Gottes ist.⁶⁸

Andere alttestamentliche Texte wie 1 Sam 18,1-4 und 2 Sam 1,26, die von Davids Liebe zu Jonathan sprechen, werden unterschiedlich beurteilt. So könnte man hier einerseits eine homoerotische Komponente erkennen⁶⁹, Müller hingegen ist der Ansicht, dass diese Stelle nicht sexuell zu verstehen ist, sondern es sich um eine platonische Freundschaft zwischen zwei Männern handelt.⁷⁰ Des Weiteren kann man die häufig zitierte Stelle im Galaterbrief anführen, in der es heißt: „Ihr seid alle durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus.“⁷¹ Hier werden alle Unterschiede zwischen den Menschen für nichtig erklärt, so auch die geschlechtlichen Zuweisungen.⁷²

Gottes Zusage an den Menschen wird in der Bibel ganz deutlich. Auch Jesus hat sich immer besonders den Stigmatisierten und Ausgegrenzten zugewandt und sie nicht ausgeschlossen, sondern mit ihnen Mahl gehalten und sie in ihrer Ganzheit gesehen.⁷³ Jesus selbst äußerte sich auch mit keinem einzigen Wort zur Homosexualität.⁷⁴ Eine Kirche in der Nachfolge Jesu sollte demnach queeren Menschen vermitteln, dass sie gottgewollt und gottgeliebt sind.

⁶⁸ Vgl. Söderblom, K.: The promise of the Rainbow – Thoughts about Lesbian Feminist Theology. S. 31f.

⁶⁹ Vgl. Stowasser, M.: Homosexualität und Bibel. S. 506f.

⁷⁰ Vgl. Müller, W.: Größer als alles aber ist die Liebe. S. 53.

⁷¹ Gal 3,26-28.

⁷² Vgl. Theobald, M.: Paulus und die Gleichgeschlechtlichkeit. S. 82-87.

⁷³ Vgl. Söderblom, K.: The promise of the Rainbow – Thoughts about Lesbian Feminist Theology. S. 29.

⁷⁴ Vgl. Bürger, P.: Das Lied der Liebe kennt viele Melodien. S. 92.

3.4. Die Lehre der katholischen Kirche

3.4.1. Zur Homosexualität im Allgemeinen

Die katholische Kirche beschäftigt sich in ihren Lehrschreiben nur mit Homosexualität – Bisexualität, Transgender und andere werden nicht behandelt. Vermutlich würde das Urteil über andere queere Formen aber genauso oder ähnlich wie über Homosexualität ausfallen. Somit wird in diesem Kapitel auch hauptsächlich die Bezeichnung für gleichgeschlechtliche Liebe verwendet. Die kirchliche Lehrmeinung bezieht sich vor allem auf folgende – in der Enzyklika *Humanae vitae* angeführten – Motive, die die Wahrnehmung von Homosexualität dementsprechend beeinflussen: die sexuelle Komplementarität, also die Ergänzung von Mann* und Frau*, sowie die Unauflösbarkeit von ehelichen Liebe und Fortpflanzung, also der Fortpflanzung als Zweck der Ehe.⁷⁵ Diese Punkte werden auch später unter „Moraltheologische Aspekte“ in Abschnitt 3.5. behandelt.

Die Lehre der Kirche orientiert sich stark an der Bibel, und so zieht sie auch die Schöpfungsberichte in Gen 1 und Gen 2 heran, um die Homosexualität zu beurteilen.⁷⁶ Dabei ist die Mann*-Frau*-Beziehung ausschlaggebend, denn sie wird als „gottgegeben und gottgewollt“⁷⁷ angesehen. Darauf bezieht sich auch das *Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Seelsorge für homosexuelle Personen* von 1986:

„[Gott] erschafft den Menschen als Mann und Frau nach seinem Abbild und Gleichnis. Deshalb sind die Menschen Gottes Geschöpfe und dazu berufen, in ihrer geschlechtlichen Bezogenheit aufeinander die innere Einheit des Schöpfers widerzuspiegeln. Sie tun dies in einzigartiger Weise in ihrer Mitwirkung mit ihm bei der Weitergabe des Lebens, und zwar im Akt des gegenseitigen Sich-Schenkens in der Ehe.“⁷⁸

Eine weitere Argumentationsweise ist die des Naturrechts, bei der die Nachkommenschaft durch die Beziehung von Frau* und Mann* ausschlaggebend ist. Weil gerade in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung Fortpflanzung nicht gelingen kann, wird Homosexualität

⁷⁵ Vgl. Lüdiche, K.: Kirche und Homosexualität – Kirchenrechtliche Aspekte und amtskirchliche Verlautbarungen. S. 35. Vgl. auch Paul VI: *Humanae vitae*. Über die Weitergabe des Lebens. Nr. 8, 9 und 12. In: http://w2.vatican.va/content/paul-vi/de/encyclicals/documents/hf_p-vi_enc_25071968_humanae-vitae.html.

⁷⁶ Vgl. Müller, W.: Größer als alles aber ist die Liebe. S. 53.

⁷⁷ Ebd., S. 54.

⁷⁸ Kongregation für die Glaubenslehre: Schreiben an die Bischöfe über die Seelsorge für homosexuelle Personen 1986, Nr. 6. In: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19861001_homosexual-persons_ge.html.

abgewertet – 1986 wurde sie zwar nicht als Sünde gesehen, jedoch als „objektiv ungeordnet“⁷⁹ bezeichnet. Des Weiteren heißt es:

„Einzig und allein in der Ehe kann der Gebrauch der Geschlechtskraft moralisch gut sein. Deshalb handelt eine Person, die sich homosexuell verhält, unmoralisch. [...] Homosexuelles Tun führt ja nicht zu einer komplementären Vereinigung, die in der Lage wäre, das Leben weiterzugeben und widerspricht darum dem Ruf nach einem Leben solcher Selbsthingabe, von der das Evangelium sagt, dass darin das Wesen christlicher Liebe bestehe. Dies will nicht heißen, homosexuelle Personen seien nicht oft großzügig und würden sich nicht selbstlos verhalten; wenn sie sich jedoch auf homosexuelles Tun einlassen, bestärken sie in sich selbst eine ungeordnete sexuelle Neigung, die von Selbstgefälligkeit geprägt ist.“⁸⁰

(Hetero-)Sexuelles Handeln ist grundsätzlich auf die Zeugung hin ausgerichtet. Deshalb ruft die katholische Kirche homosexuelle Menschen dazu auf, enthaltsam zu leben – so auch im Katechismus.⁸¹ Der *Katechismus der katholischen Kirche* beinhaltet drei Stellen zur Homosexualität. Dabei beruft er sich auf die Bibel, die Homosexualität „als schlimme Abirrung bezeichnet“⁸², und das darin enthaltene Naturrechtsgesetz. Homosexualität sei nicht zu befürworten, da ihr die Weitergabe des Lebens verwehrt ist. Danach heißt es, homosexuellen Menschen „ist mit Achtung, Mitleid und Takt zu begegnen. Man hüte sich, sie in irgend einer [sic!] Weise ungerecht zurückzusetzen.“⁸³ So ähnlich wurde es auch 1986 formuliert, dennoch stand damals aber im Text davor, dass „die Praxis der Homosexualität Leben und Wohlfahrt einer großen Zahl von Menschen ernsthaft bedroht“⁸⁴.

Die Österreichische Bischofskonferenz wiederholte 2002 in ihrem Schreiben zur „Seelsorge für Personen mit homosexueller Neigung“ viele dieser Aussagen von 1986 und aus dem Katechismus.⁸⁵ 2003 wurden von der Kongregation für die Glaubenslehre „Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen“ herausgegeben. Dieses Schreiben betont vor allem wieder die Würde der Ehe und

⁷⁹ Kongregation für die Glaubenslehre: Schreiben an die Bischöfe über die Seelsorge für homosexuelle Personen 1986. Nr. 3. In: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19861001_homosexual-persons_ge.html.

⁸⁰ Ebd., Nr. 7. In: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19861001_homosexual-persons_ge.html.

⁸¹ Vgl. Katechismus der katholischen Kirche 1993. Nr. 2359. S. 596.

⁸² Ebd., Nr. 2357. S. 596.

⁸³ Ebd., Nr. 2358. S. 596.

⁸⁴ Kongregation für die Glaubenslehre: Schreiben an die Bischöfe über die Seelsorge für homosexuelle Personen 1986. Nr. 9. In: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19861001_homosexual-persons_ge.html.

⁸⁵ Vgl. Österreichische Bischofskonferenz: Auszug aus dem Amtsblatt Nr. 34. Seelsorge für Personen mit homosexueller Neigung. In: http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/altbischof/copy_of_links-dateien/Seelsorge_Homosexuelle_Amtsblatt_Biko_200209.pdf.

die Gefahr der homosexuellen Partnerschaften für sie. Deren Anerkennung ist deswegen nicht gutzuheißen.⁸⁶

Hedwig Porsch untersucht diesen Zusammenhang von kirchlichen Stellungnahmen, biblischen Aussagen und ethischen Aspekten und kommt zu dem Schluss, dass homosexuell liebenden Menschen von Seiten der Kirche *keine* Liebesfähigkeit zugesprochen wird. Sie schreibt:

„Nach der Wortwahl dieser Zitate scheint eine homosexuelle Orientierung die Möglichkeit einer Praktik zu sein, die mit einer liebevollen, verantwortenden und fürsorglichen Verbindung nichts zu tun hat. Homosexuelle Beziehungen werden in keinem römischen Dokument als *Liebesbeziehung* zweier Menschen bezeichnet und somit vermutlich auch nicht als solche wahrgenommen. Diese Vermutung bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass es in gleichgeschlechtlichen PartnerInnenschaften keine Liebe gibt, wie die Erfahrungsberichte gezeigt haben.“⁸⁷

Im Oktober 2014 haben sich die Bischöfe zur Vorbereitung für die Familiensynode 2015 in Rom versammelt, um die „pastoralen Herausforderungen im Hinblick auf die Familie im Kontext der Evangelisierung“⁸⁸ zu erörtern. Mit einem Fragebogen sollten alle Christ_innen zum Thema Stellung beziehen können, um so das konkrete Leben der Gläubigen in die Diskussion einzubringen. Von vielen Seiten wurde demnach erhofft, dass bei der Familiensynode auch eine Diskussion über homosexuelle Lebensformen geführt werde – wenn schon nicht über Queer im Allgemeinen. Die großen Unterschiede zwischen den katholisch geprägten Ländern in Bezug auf den Umgang mit gleichgeschlechtlich Liebenden schafften jedoch Probleme für eine klare Lösung. Durch das Festhalten an der Definition der Ehe kam es somit zu keinem Umdenken in dem Sinne, obwohl einige positive Signale von europäischen Bischöfen gesetzt wurden und gleichgeschlechtlich liebenden Menschen auch Wertschätzung entgegengebracht wurde.⁸⁹

Die Aussagen der katholischen Kirche (besonders vor der Familiensynode 2014/2015) sind ohne Zweifel für homosexuelle (und andere queere) Menschen sehr herabsetzend. Dies habe die Beziehung queerer Christ_innen zur Kirche und auch oft zu ihrem Glauben stark geschädigt. Ein Dialog wird erschwert, und die Haltung der Kirche blieb bis heute relativ starr.⁹⁰ Die

⁸⁶ Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre: Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen. In: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_20030731_homosexual-unions_ge.html.

⁸⁷ Porsch, H.: Sexualmoralische Verstehensbedingungen. S. 405.

⁸⁸ Brinkschröder, M.: Neue Offenheit oder alte Ängste? S. 413.

⁸⁹ Vgl. Brinkschröder, M.: Neue Offenheit oder alte Ängste? S. 414-422 und 431.

⁹⁰ Vgl. Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in Maria Hilf. S. 15.

Familiensynode zeigte sich zwar bemüht, dennoch erweist sich eine allgemeine Lösung für die gesamte Weltkirche als schwierig.

3.4.2. Zur Pastoral für und mit Homosexuellen

Auch zum pastoralen Umgang mit homosexuellen Menschen hat man sich in den Lehrtexten der katholischen Kirche Gedanken gemacht. *Persona Humana*, die Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre von 1975, behandelt im Rahmen der Sexualethik auch die Homosexualität. Es heißt darin: „Es kann aber keine pastorale Methode angewandt werden, die diese Personen moralisch rechtfertigen würde, weil ihre Handlungen als mit ihrer persönlichen Verfassung übereinstimmend erachtet würden.“⁹¹ Das Schreiben von 1986 wird hier noch direkter und meint, eine Homosexuellenpastoral solle mit der kirchlichen Lehre voll und ganz übereinstimmen. Somit wären auch Organisationen auszuschließen, die homosexuelle Liebe gar als moralisch betrachten. Demnach kann „ein Abweichen von der Lehre der Kirche oder ein Schweigen über sie, das auf diesem Weg pastorale Fürsorge anbieten möchte, weder Ausdruck echter Sorge noch gültige Pastoral“⁹² sein. Diese Sicht steht mit solch pastoralen Angeboten wie sie unten beschrieben werden, teils im Widerspruch. Dieser Diskrepanz könne nur durch moraltheologische Ansätze annähernd aufgelöst werden.

Bei der Familiensynode 2014/2015 ergaben sich teils neue Ansätze für eine Homosexuellenpastoral. Das Schreiben *Instrumentum Laboris* hält fest:

„Es wird bekräftigt, dass jeder Mensch, unabhängig von der eigenen sexuellen Orientierung, in seiner Würde geachtet und sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft mit Sensibilität und Takt aufgenommen wird. Es wäre wünschenswert, wenn die diözesanen Pastoralpläne der Begleitung der Familien, in denen Menschen mit homosexuellen Tendenzen leben, und diesen Menschen selbst eine besondere Aufmerksamkeit schenken würden.“⁹³

⁹¹ Kongregation für die Glaubenslehre: *Persona Humana*. Erklärung zu einigen Fragen der Sexualethik. Nr.8. In: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19751229_persona-humana_ge.html.

⁹² Kongregation für die Glaubenslehre: Schreiben an die Bischöfe über die Seelsorge für homosexuelle Personen 1986. Nr. 15. In: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_19861001_homosexual-persons_ge.html.

⁹³ Bischofssynode: *Instrumentum Laboris*. Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute. III. Kapitel. Familie und kirchliche Begleitung Nr. 131. In: http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20150623_instrumentum-xiv-assembly_ge.html.

Die Position des kirchlichen Lehramtes bedeutet aber dennoch eine Schwierigkeit für die pastorale Umsetzung, da sich hier oft Widersprüche ergeben. Brinkschröder kritisiert zudem, dass Papst Franziskus das kirchliche Lehramt gerne vernachlässige, wenn es um pastorale Fragen geht, und stellt die Frage, ob „ohne die Überwindung der bisherigen lehramtlichen Positionen zu gleichgeschlechtlich sexuellen Handlungen [...] eine ‚wirksame Pastoral‘ nicht von vornherein ausgeschlossen oder doch zumindest stark eingeschränkt ist, da ihr die nötige Ehrlichkeit fehlt.“⁹⁴ Eine Pastoral sowohl für und mit homosexuellen als auch queeren Menschen gestaltet sich also als schwierig, wenn man die Lehrmeinung der katholischen Kirche in Betracht zieht. Außerdem schmerzen und verletzen die kirchlichen Lehraussagen auch viele LGBTIQs, so zum Beispiel den schwulen Autor Martin Hüttinger⁹⁵. Er fühlt sich missverstanden, zum Objekt, „Phänomen oder Problem“⁹⁶ degradiert. Daher stellt sich die Frage, wie pastorale Angebote für queere Christ_innen aussehen können und was sie auch erreichen können – in Hinblick auf einen Dialog zwischen Kirche und queeren Christ_innen zum Beispiel.

⁹⁴ Brinkschröder, M.: Neue Offenheit oder alte Ängste? S. 418f.

⁹⁵ Vgl. Hüttinger, M.: „Herr, der Sommer war eine Nummer zu groß.“ S. 314-318.

⁹⁶ Ebd., S. 315.

3.5. Moraltheologische Aspekte

Welche moraltheologischen Schlüsse können nun aus den biblischen Stellen und der kirchlichen Lehre gezogen werden? Meist beziehen sich die moraltheologischen Überlegungen wieder nur auf die Homosexualität. Somit wird sie in dieser Ausführung wieder vorrangig erwähnt, jedoch kann sicherlich in ähnlicher Weise auf andere queere Lebensformen geschlossen werden, da es allgemein um ein Abweichen von der heterosexuellen Lebensform geht. Homosexualität ist lange Zeit verurteilt worden – von Kirchenvätern, christlichen Philosophen, Gelehrten und Päpsten.⁹⁷ Mittlerweile gibt es aber verschiedene Ansätze, die von der Ansicht, Homosexualität sei eine Sünde oder zumindest ein Übel, über eine Duldung bis hin zur Anerkennung reichen. Die moraltheologischen Erörterungen kann man allgemein in drei breite Kategorien einteilen:

Die erste, in die die Lehrmeinung der katholischen Kirche und einiger Theolog_innen einzuordnen sind, führt die Norm der Heterosexualität auf das Naturrecht, die Schöpfung Gottes und die Ausrichtung auf die Zeugung neuen Lebens zurück.⁹⁸ Als gegenwärtiger Vertreter dieser Sicht kann Spindelböck gesehen werden. Er warnt im Zusammenhang mit Homosexualität vor einer „unkritischen Übernahme nichtchristlicher Denkmuster und Verhaltensweisen“⁹⁹ und hält sich stark an die Position des kirchlichen Lehramtes, dass Homosexualität selbst „nur“ moralisch ungeordnet, die Handlungen aber sehr wohl sündhaft seien und nicht der Schöpfungsordnung entsprechen. Diese Sicht gründet auf einer normativen Auffassung der biblischen Stellen und ihrer negativen Bewertung von homosexuellen Handlungen.¹⁰⁰ Zudem stützt sich diese Meinung auf die Aussagen der Kirchenväter und die mittelalterliche und teilweise neuzeitliche Theologie. Spindelböck betont hier aber auch die Randposition der Kirche in der Gesellschaft, da letztere die Homosexualität in großen Teilen Europas anerkennt.¹⁰¹ Als Grund für diese restriktive Einstellung nennt er den Schutz der Ehe zwischen Mann* und Frau* als „Grundlage von Familie, Gesellschaft und Kirche“¹⁰². Auch das kirchliche Lehramt beharrt hier stark auf seiner Position und verwehrt gleichgeschlechtlich liebenden Menschen damit das Recht auf eine Liebesbeziehung.

⁹⁷ Vgl. Art, M. E.: „Liebt einander!“ Die Vereinbarkeit von Homosexualität und christlichem Glauben. S. 33.

⁹⁸ Vgl. Stuart, E.: Religion is a queer thing. S. 2.

⁹⁹ Spindelböck, J.: Verantwortete Freiheit. S. 241.

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 242 und 244.

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 248-255.

¹⁰² Ebd., S. 261.

Hier ist aber anzumerken, dass zwischen dem Standpunkt der katholischen Kirche und der gesellschaftlichen Situation homosexueller bzw. queerer Menschen mitsamt dem wissenschaftlichen Forschungsstand eine Kluft herrscht.¹⁰³ Gleichgeschlechtlich liebende Menschen werden nur „de facto“ von der katholischen Kirche akzeptiert, solange sie nicht eine Beziehung eingehen.¹⁰⁴ Dadurch fühlen sich schwule Männer* und lesbische Frauen* natürlich diskriminiert.¹⁰⁵ Mattmann merkt dazu an, dass religiöse Organisationen besonders dann Schwierigkeiten haben, wenn es zu Abweichungen vom Normativen kommt – darin sieht er aber genau die Stärke Jesu¹⁰⁶ (siehe auch die Anmerkungen zu Jesu Umgang mit ausgegrenzten Menschen in 3.3.2.). In diesem Zusammenhang stellt McNeill der Position der offiziellen katholischen Kirche das Argument gegenüber, dass die Vielfalt der Menschen (in Bezug auf sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität) von Gott geschaffen sei.¹⁰⁷ Art kritisiert, dass „[g]erade die katholische Kirche die Würde und Gleichheit aller Menschen lehrt, dies aber in der Praxis nie wirklich umgesetzt und nach wie vor Probleme damit hat, alle Menschen [hinsichtlich ihrer Rechte, Anm.] als wahrlich gleich zu erachten“¹⁰⁸.

Weitere Kritik wird durch Marschütz an der naturrechtlichen Herleitung geübt: Er meint, dass die Vernunft in der Beurteilung des Natürlichen in rechter Art und Weise miteinbezogen werden soll.¹⁰⁹ Art warnt wiederum vor der Gefahr, gleichgeschlechtliche Beziehungen rein auf die Sexualität zu reduzieren (wie schon oben in Kapitel 3.1. erwähnt), und alles auszuklammern, was noch zu einer Beziehung dazugehört.¹¹⁰ Gunk geht auf die biblischen Normen ein und stellt die Frage nach der unveränderten Gültigkeit von Normen bzw. ihrer Gebundenheit an Zeit und Kultur.¹¹¹ Das partnerschaftliche bzw. familiäre Modell, an dem heute noch immer festgehalten wird, ist mehr als 2000 Jahre alt, wohingegen in unserer Gesellschaft jedoch seit einigen Jahrzehnten ein größerer Umbruch stattgefunden hat. Auch Gründel schreibt:

„Normen sind weithin Niederschlag von Erfahrungen, die sich bewährt haben. Ob und inwieweit sie aber zeitlos gültig und auch heute noch berechtigt und hinreichend begründet sind, bleibt zu prüfen.

¹⁰³ Vgl. Steffens, M. C./Niedlich, C.: Homosexualität zwischen Akzeptanz und Diskriminierung. S. 133.

¹⁰⁴ Vgl. Art, M. E.: „Liebt einander!“ Die Vereinbarkeit von Homosexualität und christlichem Glauben. S. 115.

¹⁰⁵ Vgl. Marschütz, G.: Ethisch theologisch nachdenken. S. 125.

¹⁰⁶ Vgl. Mattmann, U.: Coming In. Spiritualität für Schwule und Lesben. S. 12.

¹⁰⁷ Vgl. McNeill J. J.: „Sie küsstet euch und weinten ...“. Homosexuelle Frauen und Männer gehen ihren spirituellen Weg. S. 14.

¹⁰⁸ Art, M. E.: „Liebt einander!“ Die Vereinbarkeit von Homosexualität und christlichem Glauben. S. 72

¹⁰⁹ Marschütz, G.: Ethisch theologisch nachdenken. S. 129.

¹¹⁰ Vgl. Art, M. E.: „Liebt einander!“ Die Vereinbarkeit von Homosexualität und christlichem Glauben. S. 70.

¹¹¹ Vgl. Gunk, H.-A.: Homosexualität – Herausforderung für Theologie und Seelsorge. S. 18.

Angesichts der Geschichtlichkeit des Menschen, angesichts neuer Sachverhalte und Erkenntnisse kann es sein, daß [sic!] bislang gültige sittliche Normen eine Änderung erfahren.“¹¹²

Der zweite moraltheologische Ansatz anerkennt die Tatsache, dass Homosexualität nicht freiwillig gewählt wurde. Zugleich sieht sie aber die Heterosexualität noch immer als die Norm an – homosexuelle Beziehungen können demnach nie an dieses Ideal der heterosexuellen Partnerschaften heran.¹¹³ Fraling betont schon, dass die offizielle Haltung der Kirche nicht den Einzelfall bestimme und die eigene Gewissensentscheidung auch zähle. Es heißt also nicht, dass man sich als homosexueller Mensch von der Kirche ausgeschlossen fühlen müsse.¹¹⁴

Viele Theolog_innen plädieren aber für eine Neubewertung von queeren Lebensformen (insbesondere liegt hier wieder anhand der Literatur der Fokus auf der Homosexualität). Somit ergibt sich eine dritte Gruppe, die für eine Akzeptanz von schwulen Männern* und lesbischen Frauen* eintritt, wobei sich hier die Meinungen in Bezug auf die Ehe auch unterscheiden. Im Gegensatz zur ständigen Kritik an der Homosexualität spricht sich Goertz gerade gegen ihre Diskriminierung und Pathologisierung aus, da diese seiner Meinung nach ethisch verurteilt werden sollten.¹¹⁵ Auch wenn gleichgeschlechtlichen Paarbeziehungen die Möglichkeit zur Fortpflanzung nicht gegeben ist, bringt Goertz das „Bewertungskriterium der menschlichen Qualität der Beziehung“¹¹⁶ als einen Ansatzpunkt ein. Dieser personale Ansatz wird auch von Marschütz betont: Um zu einem personalen Verständnis zu gelangen, ist ein erster notwendiger Schritt, vom Menschen, dessen Person und Sexualität auszugehen. Somit ist auch die jeweilige sexuelle Orientierung bzw. geschlechtliche Identität eines Menschen anzunehmen, denn nur so kann es zu einem echten gegenseitigen Verständnis und zu einer Selbstannahme kommen.¹¹⁷ Marschütz betont die Wichtigkeit eines Dialoges mit homosexuellen Menschen, der „von Angesicht zu Angesicht [stattfinden soll], um Räume des Verstehens zu öffnen“¹¹⁸. Dies kann so auch sicherlich für andere queere Lebensweisen, ob sexuelle Orientierung oder geschlechtliche Identität, gelten. Gründel greift diesen Aspekt ebenfalls auf, wenn er vom personalen Zugang in Hinsicht auf Beziehungen spricht: eine dementsprechend gestaltete Beziehung sei demnach jene, die von gegenseitiger Liebe getragen wird und für beide

¹¹² Gründel, J.: Haben Homosexuelle Heimat in der Kirche? S. 42.

¹¹³ Vgl. Stuart, E.: Religion is a queer thing. S. 2.

¹¹⁴ Vgl. Fraling, B.: Sexualethik. S. 242.

¹¹⁵ Vgl. Goertz, S.: Zwischen „himmelschreiender Sünde“ und „Geschenk der Liebe“. S. 215.

¹¹⁶ Ebd., S. 235.

¹¹⁷ Vgl. Marschütz, G.: Ethisch theologisch nachdenken. S. 131.

¹¹⁸ Marschütz, G.: Ethisch theologisch nachdenken. S. 131.

Partner_innen Erfüllung bringt.¹¹⁹ Oder, wie es Solberg ausdrückt: „It is not about ,anything goes“¹²⁰ – genauso wie heterosexuelle haben auch LGBTIQ Paare Verantwortung zu tragen und ihre Beziehungen auf Liebe, Treue und gegenseitigem Respekt aufzubauen.

Eine weitere ethische Richtung ist jene, die von LGBTIQ Christ_innen und deren eigenen Erfahrungen ausgeht. Söderblom schreibt: „(LGBT) experiences with biblical stories and churches are understood as indispensable part of a living theology in the 21st century.“¹²¹ Auch bei Stuart kann man diesen Ansatz erkennen, der mit der Queeren Theologie einhergeht. Dies hat seinen Anfang darin genommen, dass schwule, lesbische und andere queere Autor_innen ab den 1970er Jahren ihre (theologische) Stimme erhoben und über ihre eigenen Erlebnisse mit Queer-Sein und Kirche zu schreiben begannen.¹²² Beim Überdenken der ethischen Beurteilung sollen diese Erfahrungen – McMahon spricht von den persönlichen Erfahrungen des Exodus, von Gethsemane und Golgotha usw. – berücksichtigt werden. Der Autor hatte dabei die Vorstellung einer selbstständigen queeren christlichen Ethik, die im Gegensatz zum christlichen Kanon nicht als erstes von Schrift und Tradition ausgeht, sondern vom Queer-Sein an sich.¹²³ Auch Margaret Farley greift diese gegenwärtige Erfahrung („contemporary experience“¹²⁴) als weitere „Quelle“ neben den biblischen und lehramtlichen Aussagen und den säkularen Disziplinen zur Beurteilung von Homosexualität auf. Die konkreten Erfahrungen von gleichgeschlechtlich liebenden Frauen* und Männern* können hier für die theologische Ethik von großer Relevanz sein.¹²⁵ Farley verweist außerdem auf „the intrinsic goodness of same-sex loves and same-sex relationships“¹²⁶, sie unterscheidet also nicht mehr auf sexualethische Weise zwischen hetero- und homosexuellen Beziehungen.

Nach dieser moraltheologischen Ausführung, die die Breite der unterschiedlichen Meinungen zeigen sollte, muss aber auch die Aussage von Künzler berücksichtigt werden: „Für die Bejahung oder Verneinung gleichgeschlechtlichen Begehrens und Liebens kann keine Wissenschaft eine Entscheidungshilfe liefern. Bejahung oder Verneinung gehen jeder wissenschaftlichen Diskussion voraus. Sie sind in unserer Sozietät Gegenstand und Folge einer

¹¹⁹ Vgl. Gründel, J.: Katholische Kirche und Homosexualität. S. 115.

¹²⁰ Söderblom, K.: The promise of the Rainbow – Thoughts about Lesbian Feminist Theology. S.31.

¹²¹ Ebd., S.28.

¹²² Vgl. Stuart, E. (Hg.): Religion is a queer thing. S. 2.

¹²³ Vgl. McMahon, J.: Queer living: Ethics for ourselves, our societies and our world. S. 131-133.

¹²⁴ Farley, M.: Just love. S. 190.

¹²⁵ Vgl. ebd., S. 190-196.

¹²⁶ Farley, M.: Just love. S. 287.

persönlichen Entscheidung.“¹²⁷ Im Grunde gilt es für jeden Einzelnen* und jede Einzelne*, die verschiedenen Quellen für eine Beurteilung queerer Lebensweisen in Betracht zu ziehen und abzuwägen und so für sich zu einem moralischen Urteil zu kommen. Es ist aber zu berücksichtigen, dass trotz der diskriminierenden Haltung der katholischen Kirche noch immer queere Christ_innen einen Platz in ihr suchen oder schon gefunden haben. Sie wollen einerseits zu ihrer Sexualität und Geschlechtsidentität stehen, aber auch ihren Glauben innerhalb der Kirche leben. Warum dem so ist, welche Herausforderungen das mit sich bringt und welche verschiedenen Ansätze einer queeren Theologie und Pastoral es gibt, wird in den nächsten Kapiteln untersucht.

¹²⁷ Künzler, E.: Der homosexuelle Mann im Blickfeld der Psychoanalyse – eine Reflexion über Beobachter und Beobachtete. S. 89.

3.6. Queere Theologie

Wie schon oben in 2.2.2. angesprochen, kommt die queere Theologie oder Queer-Theologie von der Queeren Theorie – oder *den* Theorien, da es eben mehrere Strömungen gibt. So ist auch die queere Theologie differenziert zu betrachten – und es gibt nicht „die eine“ queere Theologie (siehe auch weiter unten die zwei Richtungen queerer Theologie). Queere Theologie beschäftigt sich von einem nicht-heteronormativen Standpunkt aus mit der Theologie, in Hinblick auf Sexualität, Geschlecht und Liebe¹²⁸, und geht vom Verständnis aus, dass Theologie nie neutral sein kann,¹²⁹ sondern immer subjektbezogen ist.¹³⁰ Sie umfasst verschiedene Theologien (von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Transgender und anderen) und beschäftigt sich mit unterschiedlichen theologischen Bereichen wie Bibelexegese, Ethik, Dogmatik, Kirchengeschichte usw.¹³¹

Söderblom unterscheidet zwei verschiedene Richtungen von Queerer Theologie: Erstere ist an der Befreiungstheologie orientiert und kritisiert somit jede Art von Diskriminierung und Ungerechtigkeit. Ihr Ziel ist Gerechtigkeit und Gleichstellung für alle. Der zweite Ansatz, der unter anderem von Elizabeth Stuart vertreten wird, geht nicht von theologischen Kategorien und Systemen aus¹³², sondern von der Queer-Theorie an sich. Die Vertreter_innen greifen hier auf die Erfahrungen von LGBTIQ Menschen zurück, um neben der Akzeptanz auch das Selbstbewusstsein zu stärken.¹³³

¹²⁸ Vgl. Leidinger, M.: Queer-Theologie. S. 253f.

¹²⁹ Vgl. Söderblom, K.: The promise of the Rainbow – Thoughts about Lesbian Feminist Theology. S. 26.

¹³⁰ Vgl. Luther, H.: Religion und Alltag. Bausteine zu einer praktischen Theologie des Subjekts. S. 30.

¹³¹ Vgl. Söderblom, K.: Fremde Haut – Unter die Haut!? Aspekte einer queeren Theologie anhand der Filmanalyse von „Fremde Haut“ von Angelina Maccarone. S. 275.

¹³² Vgl. ebd., S. 276.

¹³³ Vgl. Porsch, H.: Sexualmoralische Verstehensbedingungen, S. 185.

3.7. Pastorale Ansätze – „queere Pastoral“?

In den vorigen Kapiteln wurde Queer-Sein und vor allem die Homosexualität schon von vielen verschiedenen Standpunkten aus (gesellschaftlich, biblisch, lehramtlich, moraltheologisch) betrachtet. Zudem wurde kurz der unabhängige Umgang queerer Christ_innen mit der Theologie in Kapitel 3.6. erwähnt. Um pastorale Angebote beschreiben zu können, muss aber nun auch das Thema „queer“ aus pastoraler Sicht gedeutet werden. Nun stellt sich die Frage, warum *queere* Pastoral und nicht eine *Homosexuellenpastoral*? Wie schon eingangs erwähnt, ist *queer* als Erweiterung zu verstehen – nicht nur als schwul-lesbische Pastoral, sondern als eine Pastoral für alle Menschen, die von der „Norm“ abweichen, und sich eben auch von einer normativen Pastoral nicht angesprochen fühlen, weil diese nicht ihre Lebenswirklichkeiten anspricht.¹³⁴

3.7.1. Pastorale Vorbemerkungen

Anhand von Mette sollen hier kurz einige Punkte angeführt werden, die für eine queere Pastoral und auch die queeren pastoralen Angebote in Kapitel 4. relevant sind und auch weiter unten einfließen werden:

- Glaube ist untrennbar mit der persönlichen Lebensgeschichte verwoben – er gehört ganz zum Leben des Menschen dazu.¹³⁵ Darum soll sich die Pastoral dieser Lebensgeschichten auch annehmen und sie zu verstehen versuchen, ohne von vornherein zu sagen, wie diese zu sein haben.¹³⁶
- Eine praktisch-theologische Reflexion nach Norbert Mette bedeutet eine „Erkundung der ‚Zeichen der Zeit‘“¹³⁷. Dies geht einher mit dem praktisch-theologischen Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“, der auch für die Wahrnehmung, Beurteilung und das Tun im queer-pastoralen Bereich wesentlich ist. Auch in dieser Arbeit geht es um ein Wahrnehmen und ein Beurteilen. Daraus könnten dann in einem weiteren Schritt Handlungskonzepte entworfen werden.

¹³⁴ Vgl. Bünker, A.: Queergemeinde – ein pastorales Profil. In: <http://www.queergemeinde-muenster.de/text/pastoral.pdf>. S. 3.

¹³⁵ Vgl. Mette, N.: Einführung in die katholische Praktische Theologie. S. 22.

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 26.

¹³⁷ Ebd., S. 41.

- Der Mensch will und soll als Subjekt wahrgenommen werden¹³⁸ – auch und besonders von der Pastoral. Dies hilft, Ungleichheiten und Diskriminierungen zu vermeiden.
- Initiativen und Gruppen stehen unterschiedlich eng mit der offiziellen katholischen Kirche in Verbindung. In ihnen kommen Menschen zusammen, die nach Impulsen für ihren Glauben und ihr Leben suchen.¹³⁹ Dies gilt so auch für die unten genannten Gruppen.
- Mette spricht auch die ökumenische Dimension an, die für queere pastorale Angebote ausschlaggebend ist: Viele queere Initiativen und Gruppen sind konfessionsübergreifend ausgerichtet (z.B. die HuG und HuK, ebenso auch das PSK). Sie heißen grundsätzlich alle christlichen Männer* und Frauen* willkommen, auch nichtkonfessionelle Mitglieder, die am Glauben interessiert sind, gibt es. Dies soll ein Abweisen im Vorhinein vermeiden. Mette betont ebenfalls, dass die einzelnen konfessionsspezifischen Eigenschaften zu einer Bereicherung beitragen können.¹⁴⁰

3.7.2. Ansätze für eine queere Pastoral

Hier kommt es nun nach den obigen Überlegungen zu einem Zwiespalt: Pastoral muss einerseits die biblischen, lehramtlichen, moraltheologischen Normen beachten, andererseits sollte sie auch den Blick auf den Menschen nicht vergessen, und für ihn da sein. Da die Kirche in der Nachfolge Christi steht, ist es daher ihre vordringliche Aufgabe, die befreiende Botschaft Gottes allen Menschen zukommen zu lassen und sie in ihrer jeweiligen Situation zu begleiten. Dies wurde auch in Anlehnung an das Zweite Vatikanische Konzil und die Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* betont¹⁴¹, welche die pastoralen Handlungsweisen sehr stark geprägt hat.¹⁴² Konkret bedeutet dies die Begleitung queerer Frauen* und Männer*. Ihre Ausschließung durch die Kirche würde der Pastoralkonstitution widersprechen. Wichtig ist, einen Dialog zu halten – so wie er auch in *Gaudium et Spes* eingefordert wird.¹⁴³ Als Teil der Welt soll die Kirche mit *allen* Menschen in Verbindung treten – ohne jemanden auszuschließen.¹⁴⁴ Somit ist auch ein Dialog mit queeren Christ_innen notwendig. Zudem sind eine „Solidarität mit der ganzen

¹³⁸ Vgl. Mette, N.: Einführung in die katholische Praktische Theologie. S. 131.

¹³⁹ Vgl. ebd., S. 105f.

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 133.

¹⁴¹ Vgl. Mette, N.: Praktisch-theologische Erkundungen 2. S. 12.

¹⁴² Vgl. Mette, N.: Einführung in die katholische Praktische Theologie. S. 28.

¹⁴³ Vgl. *Gaudium et Spes*, Nr. 92, in: Rahner, K./Vorgrimler, H.: Kleines Konzilskompendium. S. 550f.

¹⁴⁴ Vgl. Mette, N.: Praktisch-theologische Erkundungen 2. S. 15.

Menschheit und [ein] Wahrnehmen der ‚Zeichen der Zeit‘¹⁴⁵ erforderlich. Hinsichtlich der Beurteilung queerer Lebensweisen ist besonders Abschnitt 44 in *Gaudium et Spes* zu erwähnen, in dem es heißt, dass die Kirche auch von der säkularen Welt, den Wissenschaften und kulturellen Einflüssen lernen könne.¹⁴⁶ Die Kirche hat „allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“¹⁴⁷.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass sich schon früh verschiedene Theolog_innen und Wissenschaftler_innen mit einer Pastoral für und mit queeren Christ_innen auseinandergesetzt haben. Hierbei kam es natürlich auch zu Spannungen und Dilemmata. Müller fragte, wie sich das Umdenken und die neuen Erkenntnisse in den 1970er und 1980er Jahren auf die pastorale und pastoralpsychologische Praxis auswirken. Er unterteilte hier in drei Modelle für die pastorale Praxis für und mit homosexuellen Menschen (angelehnt an die drei moraltheologischen Ansätze).¹⁴⁸ Wiederum geht es hier nur um gleichgeschlechtlich liebende Menschen – zusammenhängend mit den Bibelstellen, der kirchlichen Lehre und den moraltheologischen Überlegungen zu dieser Zeit, die ebenso nur die Homosexualität behandelten. Diese Einteilung mag schon sehr alt sein, in ihren Grundzügen kommt sie aber dennoch heute noch so vor.

Das erste Modell geht auf die Auffassung von Homosexualität als Sünde zurück. Solch eine Pastoral würde eher nur eine reine Seelsorge sein, und das Ziel der reparativen Methode verfolgen, also die „Bekehrung“ homosexueller Menschen zur Heterosexualität. Auch im 21. Jahrhundert gibt es noch Gruppen, die eine solche Meinung vertreten. Verweigern die Mitglieder der Glaubensgemeinschaft eine solche „Heilungsmethode“, würden sie von der Gemeinschaft ausgeschlossen werden.¹⁴⁹ Das zweite Modell, das der offiziellen Haltung der katholischen Kirche entspricht, unterscheidet zwischen homosexueller Orientierung und Handlung, wobei letztere als unmoralisch angesehen wird. Somit wird hier ein enthaltsames Leben verlangt.¹⁵⁰ Vertreter_innen von diesem Modell wollten jedoch grundsätzlich mit schwulen Männern* und lesbischen Frauen* in Kontakt treten, vorrangig aber, um sie in ihrem

¹⁴⁵ Mette, N.: *Praktisch-theologische Erkundungen* 2. S. 18.

¹⁴⁶ Vgl. *Gaudium et Spes*, Nr. 44, in: Rahner, K./Vorgrimler, H.: *Kleines Konzilskompendium*. S. 494f.

¹⁴⁷ Ebd., Nr. 4, in: Rahner, K./Vorgrimler, H.: *Kleines Konzilskompendium*. S. 451.

¹⁴⁸ Vgl. Müller, W.: *Homosexualität. Eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge*. S. 57-60.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 60 und 72.

¹⁵⁰ Vgl. ebd., S. 77f.

keuschen Leben zu unterstützen. Queere Menschen fühlten sich aber zum Großteil durch diese Auffassungen diskriminiert.¹⁵¹

Modell Nummer 3 akzeptiert die Homosexualität¹⁵² – auch in Zusammenhang mit dem moraltheologischen Ansatz der „personalen Beziehung“ (siehe 3.5.). Zu dieser Ansicht führte auch die Wende der 1970er und 1980er Jahre in Gesellschaft sowie Wissenschaft. Es gilt, die Reduktion auf Sexualität allein zu vermeiden und die vielfältigen Aspekte der Person in den Blick zu nehmen – mit all den Hoffnungen, Sehnsüchten und Ängsten. Wichtig für eine Seelsorge und Pastoral ist hierbei, mit den queeren Menschen vorbehaltlos ins Gespräch zu kommen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen sowie ihre Wünsche und Bedürfnisse kennenzulernen.¹⁵³ Die Pastoral solle für die *Ganzheit* queerer Menschen eintreten und sie in ihrer Selbstannahme und Selbstverwirklichung unterstützen.¹⁵⁴ Dazu wäre auch ein Blick in die Evangelien hilfreich, um sich an der Haltung Jesu zu orientieren. Dies könnte im Gegensatz zu einer naturrechtlichen Sichtweise der biblischen Stellen bei der Beurteilung von Queer-Sein für eine Pastoral richtungsweisend sein. Ein Mitglied des Projekts Schwul und Katholisch meint dazu:

„Die Argumente, die einzelne Kirchenvertreter haben, um solche Gruppen aus dem Zentrum der Kirche hinauszudrängen, sind ja schwach, wenn man sieht, wie Jesus genau umgekehrt den blinden Bartimäus (Mk 10, 46-52), gegen den Willen vieler Menschen zu sich rufen ließ oder wen auch immer er reingeholt und in die Mitte der menschlichen Gemeinschaft gestellt hat. Ob es die Kinder sind (Mt 19,14) oder die Samariterin am Jakobsbrunnen (Joh 4, 1-45). Jesus hat keine Ruhe gegeben, bis sie von allen gesehen und auch anerkannt wurden. Jesus holt die Leute vom Rand in die Mitte“¹⁵⁵.

So meint auch Mette, dass die Bibel wichtige Anregungen für eine Wertschätzung *aller* Menschen und den Einsatz gegen intolerante Haltungen gibt.¹⁵⁶

Eine queere Pastoral kann also einerseits bedeuten, dass pastorale Angebote *für* queere Christ_innen geschaffen werden – also Gottesdienste, Seelsorge, das Feiern von Gemeinschaft usw.¹⁵⁷ Andererseits kann damit auch eine Pastoral gemeint sein, die *von* queeren Christ_innen betrieben wird (sowie es im PSK und vielen anderen unten genannten Initiativen der Fall ist).

¹⁵¹ Vgl. Müller, W.: Homosexualität. Eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge. S. 97f.

¹⁵² Vgl. ebd., S. 115.

¹⁵³ Vgl. ebd., S. 125-127.

¹⁵⁴ Vgl. Müller, W.: Größer als alles aber ist die Liebe. S. 78-80.

¹⁵⁵ Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in der Gemeinde Maria Hilf. S. 111 (Hengsbach, F.: Q I 12, 2).

¹⁵⁶ Vgl. Mette, N.: Einführung in die katholische Praktische Theologie. S. 62.

¹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 11f.

In jedem Fall ist aber eine Wahrnehmung und Miteinbeziehung der queeren Christ_innen als individuelle Subjekte erforderlich.¹⁵⁸ Peter F. Schmid hat sich einige Gedanken zur Pastoral *für* homosexuelle Menschen gemacht und betont die Wichtigkeit der offiziellen kirchlichen Lehre, die nicht zu ignorieren ist. Hier müsse auch offen und ehrlich mit queeren Menschen umgegangen werden; es hilft nicht die Aussagen zu beschönigen. Bei der Arbeit mit queeren Christ_innen sind auf jeden Fall Sensibilität, Offenheit und Differenziertheit gefragt, um auf die Fragen und Wünsche queerer Menschen eingehen zu können. Auch wenn dies heute nicht mehr so oft der Fall ist, kann die Unterstützung bei der Annahme der eigenen sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität noch immer wesentlich sein. Es geht nicht nur um die Sorge um außenstehende queere Christ_innen, oft brauchen auch queere innerkirchliche Angestellte und Priester Beistand.¹⁵⁹ Obwohl sich die Situation verändert hat und Vorbehalte nicht mehr in dem Ausmaß und der Schärfe wie vor 35 Jahren zu finden sind¹⁶⁰, erfordert doch die pastorale Arbeit mit und für queere Menschen noch immer Mut. Dennoch ist es wichtig, queeren Menschen zu helfen, ihre eigenen Sorgen und Träume anzusprechen und pastorale Räume der Geborgenheit, Spiritualität und Gemeinschaft zu eröffnen.¹⁶¹

So ist die Frage wesentlich, inwiefern eine Pastoral homosexuellen Menschen bzw. allen queeren Christ_innen eine Heimat, einen Platz in der Kirche ermöglichen kann.¹⁶² Wunibald Müller sieht es als

„vertretbar, dass homosexuelle [oder auch queere, Anm.] Menschen sich selbst immer wieder spirituelle Räume eröffnen, in denen sie – mit mal größerer, dann wieder weniger großen Nähe zur offiziellen Kirche oder Kirchengemeinde – ihren Glauben und ihre Spiritualität entwickeln und leben können. Ein auch seelsorgliches Ideal und Ziel ist es allerdings, dass heterosexuelle und homosexuelle [sowie alle queere, Anm.] Menschen das *miteinander* tun können.“¹⁶³

Gerade der letzte Satz ist ein essentieller Punkt und ein Ziel, das sich die Pastoral und die Kirche im Allgemeinen vor Augen halten sollte: Es geht um ein *Miteinander* im Glauben, denn wir alle sind in der Gemeinschaft mit Christus verbunden, wie es auch schon in *Lumen Gentium* formuliert ist.¹⁶⁴

¹⁵⁸ Vgl. Mette, N.: Einführung in die katholische Praktische Theologie. S. 63. Sowie vgl. Luther, H.: Religion und Alltag. Bausteine zu einer praktischen Theologie des Subjekts. S. 30.

¹⁵⁹ Vgl. Schmid, P. F.: Ein dringend notwendiger (Nach-)Lernprozess. Homosexualität – eine pastorale und theologische Herausforderung. S. 309f.

¹⁶⁰ Vgl. Müller, W.: Homosexualität. Eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge. S. 220.

¹⁶¹ Vgl. Schmid, P. F.: Ein dringend notwendiger (Nach-)Lernprozess. Homosexualität – eine pastorale und theologische Herausforderung. S. 309f.

¹⁶² Vgl. Arntz, E. O./König, P.-P.: Kirche und die Frage nach der Homosexualität. S. 21.

¹⁶³ Müller, W.: Größer als alles aber ist die Liebe. S. 79.

¹⁶⁴ Vgl. Lumen Gentium Nr. 49, in: Rahner, K./Vorgrimler, H.: Kleines Konzilskompendium. S. 182.

Interessanterweise spricht aber Müller auch davon, dass queere Menschen sich diese spirituellen Räume *selbst* eröffnen können. Hier kommt ein Gedanke ins Spiel, der in der Wissenschaft als „Praktische Theologie des Subjekts“¹⁶⁵ bezeichnet wird. Dabei geht es nicht nur um die Einbindung von Lai_innen, sondern um die individuellen Subjekte an sich.¹⁶⁶ Dies ist wesentlich für eine pastorale Praxis. „Räume eröffnen“, wie schon durch Müller oben erwähnt, ist auch für die Queergemeinde in Münster wesentlich. Arnd Bünker reflektiert hierzu, dass sich die Queergemeinde zum einen als geschützter Raum versteht, in dem queere Menschen sich begegnen und miteinander Gemeinschaft feiern können, ohne dass sie Angst vor Diskriminierungen haben müssen, aber auch, dass sie einen Raum innerhalb der Kirche einzunehmen will.¹⁶⁷ Dieses In-Anspruch-Nehmen von Räumen von Seiten queerer Christ_innen gestaltete sich zumindest früher (und auch sicher heute noch) als schwierig, was sich am Beispiel des Projekts Schwul und Katholisch aufzeigen lässt. Als man das Bistum Limburg um offizielle Anerkennung bat, wurde diese abgelehnt. Georg Trettin, Initiator und langjähriger Sprecher des Projektes, sah darin jedoch die Möglichkeit, dass homosexuelle Menschen von der Kirche als Subjekte und nicht allein als pastorale Objekte gesehen werden.¹⁶⁸ Dass sich queere Christ_innen in der katholischen Kirche als Subjekte wahrnehmen, war ein hart erkämpfter Weg und ist noch immer nicht selbstverständlich. Verschiedene Arten dieser selbstbestimmten Handhabung werden in den beiden darauffolgenden Kapiteln vorgestellt.

¹⁶⁵ Luther, H.: Religion und Alltag. Bausteine zu einer praktischen Theologie des Subjekts. S. 30.

¹⁶⁶ Vgl. ebd., S. 30.

¹⁶⁷ Vgl. Bünker, A.: Queergemeinde – ein pastorales Profil. In: <http://www.queergemeinde-muenster.de/text/pastoral.pdf>. S. 1.

¹⁶⁸ Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in der Gemeinde Maria Hilf. S. 205 (Trettin, G.: Q S 6, S. 7).

3.8. Queere Christ_innen in der katholischen Kirche

Queere Christ_innen haben eine schwierige Situation und Position in der katholischen Kirche: Viele von ihnen kämpfen mit ihrem Glauben und der offiziellen kirchlichen Lehre und sind auf der Suche nach einer spirituellen und kirchlichen Heimat in der katholischen Kirche. Einige selbstbewusste LGBTIQ Christ_innen fordern ihren Platz in der Kirche aktiv ein und wollen als volles Mitglied akzeptiert werden und nicht nur am Rande geduldet sein. Diese verschiedenen Positionen sollen neben einem kurzen geschichtlichen Überblick und der gegenwärtigen Situation queerer Christ_innen in der katholischen Kirche diskutiert werden.

3.8.1. Zwischen Diskriminierung, Heimatsuche und Akzeptanz

Viele queere Menschen sind auf der Suche nach (Glaubens-)Orten, an denen sie sich willkommen und angenommen fühlen. Sie verspüren eine spirituelle und religiöse Sehnsucht in sich. LGBTIQ Christ_innen könnten sich folgende (oder ähnliche) Fragen stellen: „Wer bin ich [– als queere Christ_in]? Wo ist mein Ort [in der Kirche]? Wohin kann ich aufbrechen?“¹⁶⁹ Im Grunde haben queere Christ_innen genau dieselben Fragen und Wünsche wie heterosexuelle Christ_innen – alle Menschen suchen einen Ort an dem sie sich willkommen und beheimatet fühlen. Hier kommt aber die queere Identität hinzu und somit die besondere Situation innerhalb der katholischen Kirche. Also wird das Motiv der Heimat und Heimatsuche (das auch ein biblisches ist) für queere Christ_innen noch einmal ganz besonders relevant.¹⁷⁰ Gründel würde die Frage, ob homosexuelle bzw. hier queere Menschen in der Kirche Heimat haben, grundsätzlich mit Ja beantworten – „denn jeder Getaufte hat [...] eine Heimat in der Gemeinde der Glaubenden, in der er durch die Taufe aufgenommen wurde“¹⁷¹. Doch angesichts der Diskriminierung und Stigmatisierung von LGBTIQs innerhalb der Kirche ist eine Heimat, in der sie sich wirklich willkommen fühlen, nur schwer zu finden. Terhart und Thoden sprechen hier von einer „Diaspora- und Fremdheitserfahrung“¹⁷²: die Lebensweisen und Themen der queeren Christ_innen werden in den Pfarren und im Gottesdienst nicht angesprochen. Oft fühlen sie sich deshalb fremd in ihrer eigenen Pfarre.¹⁷³ Rauchfleisch betont, dass queere

¹⁶⁹ Bürger, P.: Das Lied der Liebe kennt viele Melodien. S. 12.

¹⁷⁰ Vgl. ebd., S. 40.

¹⁷¹ Vgl. Gründel, J.: Haben Homosexuelle Heimat in der Kirche? S. 40.

¹⁷² Terhart, G./Thoden, U.: Queergemeinde als Gemeinschaft der Heiligen. S. 18.

¹⁷³ Vgl. ebd., S. 18.

Menschen in der Kirche keine Heimat haben können, wenn man nach den Aussagen der offiziellen Kirche geht.¹⁷⁴

Aufgrund dieser Konflikte fällt LGBTIQ Christ_innen eine Selbstannahme und ein selbstbewusstes Leben oft schwer. Hier gibt es verschiedene Möglichkeiten, wie queere Christ_innen mit dieser Diskriminierung und dem persönlichen Kampf um die Vereinbarkeit von Queer-Sein und Glaube/Kirche umgehen. Es gibt Menschen, die diese beiden Pole nie zusammenbringen können. So haben aufgrund dieser kirchlichen Diskriminierung sicherlich viele die katholische Kirche verlassen oder ihren Glauben ganz aufgegeben. Vor allem früher blieben viele in der Kirche unsichtbar und verschwiegen ihre Identität.¹⁷⁵ Viele LGBTIQ Christ_innen kämpften mit persönlichen Problemen aufgrund der nicht angenommenen sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität oder weil sie diese eben nicht nach außen zeigen konnten. Gerade Menschen, die ihre Sexualität im Grunde bejahen (wollen)¹⁷⁶, kommen somit vielerorts mit der katholischen Kirche in einen Konflikt– wird man als Sünder abgestempelt, so kann kaum von einem Willkommen-Sein die Rede sein.¹⁷⁷ Es stellt sich dann eben meist die Frage, die Kirche entweder zu verlassen oder mit viel Kraft zu versuchen, etwas zu verändern.¹⁷⁸ Die Christ_innen die sich für letzteres entscheiden wollen ihrer Identitätssuche in der Kirche nachgehen, da hier ihre Wurzeln liegen. Die Frage, die dann oft von außen – also von Nichtchristen – an sie herangetragen wird, warum man denn in der Kirche bleibe und nicht austrete oder in eine andere Konfession übertrete, könnte man mit den Worten David Bergers beschreiben: „Weil ich eben in der katholischen Kirche beheimatet bin. [...] Ich habe in dieser katholischen Kirche meine Lebensgeschichte, bin in ihr verankert“¹⁷⁹.

Es möchten also trotz der diskriminierenden kirchlichen Haltung viele LGBTIQs die Beziehung zur katholischen Kirche nicht aufgeben, da sie ihnen doch in gewisser Weise Heimat ist. Heimat heißt auch Anerkennung, die oft im Kleinen geschieht – also in den einzelnen Pfarren, in Begegnungen mit Menschen, die sie akzeptieren, fernab der Institution Kirche.¹⁸⁰ Zum Finden dieser Heimat kann auch ein neues Kirchen- und Gottesbild helfen, wie es zum Beispiel im PSK der Gemeinde Maria Hilf erfahren werden kann.¹⁸¹ Es ist die Rede von einem Gott, der

¹⁷⁴ Vgl. Rauchfleisch, U.: Schwule, Lesben, Bisexuelle. S. 219.

¹⁷⁵ Vgl. Barz, M./Leistner, H./Wild, U.: Lesbische Frauen in der Kirche. S. 20.

¹⁷⁶ Vgl. Mattmann, U.: Coming In. Spiritualität für Schwule und Lesben. S. 15.

¹⁷⁷ Vgl. Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in der Gemeinde Maria Hilf. S. 97.

¹⁷⁸ Vgl. Barz, M./Leistner, H./Wild, U.: Lesbische Frauen in der Kirche. S. 21.

¹⁷⁹ Hofer, T. M.: Abgesetzt von Schönborn. Österreichische Kirchenkrise und der Fall Wahala. S. 40.

¹⁸⁰ Vgl. Rauchfleisch, U.: Schwule, Lesben, Bisexuelle. S. 218.

¹⁸¹ Vgl. Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in der Gemeinde Maria Hilf. S. 51.

einen so annimmt wie man ist, in der Ganzheit von körperlichem, seelischem, sexuellem, sozialem und geistlichem Sein. Dies ist wesentlich für eine funktionierende Spiritualität.¹⁸² Nun gab und gibt es eben auch viele Christ_innen, die in ihrer Pfarre keine Erfahrungen mit „Heimat“ gemacht haben. Gerade diese suchen nach pastoralen Angeboten und speziellen Gottesdiensten, weil sie nach der Akzeptanz und Geborgenheit suchen, die ihnen von der katholischen Kirche oft verwehrt blieb.¹⁸³ Sie finden in der katholischen Kirche nicht die Möglichkeit, sich mit ihrer sexuellen Orientierung bzw. der geschlechtlichen Identität auseinanderzusetzen und diese anzunehmen.¹⁸⁴

3.8.2. Selbstannahme und Glaubensräume

Wie schon oben erwähnt, fällt es queeren Christ_innen oft schwer, eine Verbindung zwischen ihrem Queer-Sein und ihrem Glauben herzustellen – was vielfach durch die ablehnende Haltung der Kirche beeinflusst wird. Die beiden Seiten der eigenen Identität zusammenzuführen, ist oft ein langer Prozess, der einem grundlegenden Verständnis sowie der Annahme seiner selbst bedarf. David Berger erzählt von seinem eigenen Identitätsfindungsprozess und meint: „Da war vorher etwas aus-, das jetzt beieinander ist“¹⁸⁵. Dass gerade der Glaube bei der Selbstannahme helfen kann, zeigt der unten angeführte Interviewausschnitt. Susannah Cornwall interviewte mehrere intersexuelle Christ_innen zum Thema Intersexualität und Christentum und bekam unter anderem folgende Antwort:

„Being a Christian helped me accept myself, because I felt that God made me. So I probably wouldn't be as okay with the whole thing, and relaxed about the whole thing if I didn't feel that there was [sic!] purposes for things. And that there was a greater power ... at work ... I feel really liberated because the way I feel is, to God, it doesn't really matter whether I am a man or a woman. It just matters that I am who I am, who he made me.“¹⁸⁶

Der Gedanke, von Gott gewollt zu sein in der ganzen menschlichen Beschaffenheit, hilft also wesentlich bei der Selbstannahme.

Vorerst setzten sich hauptsächlich schwule Männer* und lesbische Frauen* mit Glaube und Queer-Sein auseinander. Mit der Zeit entstand auch ein Bewusstsein für andere queere

¹⁸² Vgl. McNeill J. J.: „Sie küsstest dich und weinten ...“. Homosexuelle Frauen und Männer gehen ihren spirituellen Weg.

¹⁸³ Vgl. Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in der Gemeinde Maria Hilf. S. 48f.

¹⁸⁴ Vgl. Hofer, T. M.: Abgesetzt von Schönborn. Österreichische Kirchenkrise und der Fall Wahala. S. 68.

¹⁸⁵ Albus, Michael: Katholisch schwul. David Berger. S. 98.

¹⁸⁶ Cornwall, S.: Sex otherwise. S. 30.

Lebensweisen wie der von bisexuellen und Transgender-Personen, deren Unsichtbarkeit in der Gesellschaft wie auch in der Kirche kritisiert wurde. Jonas Weinzierl bringt die Transgender-Thematik zur Sprache und macht sich Gedanken über Identität und theologische Verortung. Er schreibt: „Wie kann ich meine Identitätsfrage, mein Transmann sein, mein Leben jenseits herkömmlicher biologischer Geschlechtergrenzen auch theologisch aufarbeiten und vor allem gläubig verarbeiten?“¹⁸⁷ Er sagt, dass in seiner Identität zwei Pole zusammenkommen: er sei Christ, aber eben auch Transmann. Diese Pole seien aber für ihn kein Gegensatz. Auch in seinem Glauben an Gott spielen diese keine Rolle – Gott kenne ihn, so wie er ist, und nehme ihn auch so an.¹⁸⁸

Es stellt sich also auch von pastoraler Seite die Frage, ob es möglich ist, die zwei Lebenswelten „queer“ und „gläubig – christlich – katholisch“ zu verbinden. Die Kirche oder eine spezifische Pfarrgemeinde sollte demnach danach sehen, dass LGBTIQ Christ_innen weder ihren Glauben noch ihre Identität aufgeben müssen.¹⁸⁹ Schorberger meint hierzu, dass man als LGBTIQ Christ_in auch die Möglichkeit haben sollte, Gottesdienst feiern zu können, ohne Angst vor Ausgrenzung haben zu müssen oder sich und seine Sexualität/Geschlechtsidentität verstecken, verleugnen oder immer wieder erklären zu müssen. Denn jede Randgruppe in der katholischen Kirche habe ein Anrecht auf eigene Gottesdienste, um so zu verhindern, dass sich die Betroffenen von der Kirche ganz abwenden.¹⁹⁰ Es war also von vielen das Anliegen, dass LGBTIQ Christen sich in der Kirche selbst Räume schaffen. Auch Rauchfleisch stellt sich einen Ort vor, der zur Entwicklung der eigenen Spiritualität beitragen kann, der zur Selbstannahme verhilft und ein Begegnungsort ist für *alle* Menschen.¹⁹¹ Diese Vorstellung fand in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ihre Anfänge und entwickelte sich stetig weiter, unabhängig von der Lehrmeinung der katholischen Kirche.

3.8.3. Queere Initiative damals und heute

Ein weiterer Schritt in der Geschichte bestand also darin, dass queere Christ_innen nicht nur ihre Stimme erhoben, sondern selbstständig Initiative ergriffen. Sie ließen sich nicht mehr durch die ausgrenzende Haltung der Kirche einschüchtern und verstanden sich nicht mehr nur als

¹⁸⁷ Weinzierl, J.: Auf dem Weg ins Ungewisse. S. 29.

¹⁸⁸ Vgl. ebd., S. 30.

¹⁸⁹ Vgl. Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in der Gemeinde Maria Hilf. S. 15f.

¹⁹⁰ Vgl. ebd., S. 40.

¹⁹¹ Vgl. Rauchfleisch, U.: Schwule, Lesben, Bisexuelle. S. 219.

Gegenüber, sondern als Teil der Kirche.¹⁹² Sie schufen sich genau den Raum, der oben angesprochen wurde, um ihrem Glauben Ausdruck verleihen zu können.¹⁹³ Somit wurde die Opferrolle überwunden, der Schritt vom Objekt zum Subjekt getan. Die LGBTIQs nehmen ihre Sache selbst in die Hand.¹⁹⁴ Eine der ersten lesbisch-schwul religiösen Gemeinschaften, die homosexuellen Menschen in der Kirche eine Heimat bot, war die MCC, die Metropolitan Community Church. Gegründet wurde sie von Troy Perry in den USA, als dieser aufgrund seiner Homosexualität von der Kirche ausgeschlossen wurde. Er wollte die Liebe Gottes für *alle* Menschen zugänglich machen – auch für LGBTIQs. Von den USA gelangte die Idee nach Großbritannien und Deutschland. Die MCC versteht sich aber nicht als eine Kirche *nur* der Lesben und Schwulen, da dies dann umgekehrt einen Ausschluss von heterosexuellen Menschen bedeuten würde. In ihr sind grundsätzlich alle willkommen.¹⁹⁵ Ebenso ist sie auch ökumenisch offen. In der Auflistung dieser Arbeit ist sie aufgrund ihres oftmaligen pietistischen bzw. freikirchlichen Charakters jedoch nicht eingebunden.¹⁹⁶

Zwischen 1980 und 1990 entstanden im deutschen Sprachraum viele queer-christliche Initiativen, Gottesdienste und Queergemeinden – vor allem jedoch im evangelischen Bereich¹⁹⁷. Diese Netzwerke trugen dazu bei, dass homosexuelle Menschen in der Kirche sichtbar wurden, dass ihre Stimme gehört wurde.¹⁹⁸ Die Mitglieder der verschiedenen Gruppen wollten etwas bewirken, und zwar von innen heraus. Die HuK hatte als Leitbild „Kirche verändern statt austreten“¹⁹⁹. LGBTIQ Christ_innen wollten vor allem ihren Glauben zum Ausdruck bringen können, besonders in der Feier des Gottesdienstes. Hier ist es aber auch vielen ein Anliegen, dies in voller Form zu tun, also in der katholischen Kirche als queere Christ_innen sichtbar zu werden. Das geschieht durch Einbringen der queeren Lebens- und Glaubenswelten, in Sprache und Symbolik. Persönliche Themen wie die eigene Biographie und queere Anliegen fließen somit in Predigt, Gebeten, Liedern und Fürbitten ein.²⁰⁰ Es geht also bei den queeren Projekten, Initiativen und Queergemeinden (wie sie auch unten behandelt werden) um ähnliche Angebote: Im Vordergrund stehen gemeinschaftliche Aktivitäten wie die Gestaltung und Feier des Gottesdienstes und die Gelegenheit zum Austausch. Die beiden

¹⁹² Vgl. Terhart, G./Thoden, U.: Queergemeinde als Gemeinschaft der Heiligen. S. 13.

¹⁹³ Vgl. Rauchfleisch, U.: Schwule, Lesben, Bisexuelle. S. 241f.

¹⁹⁴ Vgl. Bürger, P.: Das Lied der Liebe kennt viele Melodien. S. 55.

¹⁹⁵ Vgl. Friedhoff, T.: Muss das sein? MCC, die Kirche (nicht nur) für Lesben und Schwule. S. 200f.

¹⁹⁶ Vgl. Mattmann, U.: Coming In. Spiritualität für Schwule und Lesben. S. 178f.

¹⁹⁷ Vgl. Terhart, G./Thoden, U.: Queergemeinde als Gemeinschaft der Heiligen. S. 15.

¹⁹⁸ Vgl. Art, M. E.: "Liebt einander!" Die Vereinbarkeit von Homosexualität und christlichem Glauben. S. 162.

¹⁹⁹ Noll, H.: Gleichberechtigung, Offenheit und Würde. Anliegen und Perspektiven homosexuellen Engagements in den Kirchen. S. 224.

²⁰⁰ Vgl. Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in der Gemeinde Maria Hilf. S. 48f.

Grundthemen sind hierbei immer das Queer-Sein und die christliche Identität.²⁰¹ Für queere christliche Gruppen ist es wichtig, eine Atmosphäre der Gemeinschaft und der Geborgenheit zu schaffen, wo sich die Mitglieder angenommen fühlen.²⁰² Bünker schreibt: „Die QG [Queergemeinde, Anm.] ist nicht nur ein Ort, an dem die eigenen Glaubenthemen behandelt werden, sondern der zu einer Identifikation mit Gemeinde, einem ausdrücklichen Zugehörigkeitsgefühl zu dieser kirchlichen Gemeinschaft, beruft.“²⁰³

McNeill warnt jedoch davor, dass sich die queeren Gemeinschaften zurückziehen und eigene Kirchen gründen: Sie „sollten es ablehnen, von ihrer Mutterkirche getrennt zu werden und sollten statt dessen [sic!] in loyaler Opposition in der Kirche bleiben“²⁰⁴. Hier kommt also die Gefahr einer Abschottung, einer Ghettoisierung ins Spiel.²⁰⁵ Es stellt sich die Frage, wie die Gemeinschaft gestaltet wird und wer gemeinsam Gottesdienst feiert: *nur* schwule Männer* oder *nur* lesbische Frauen* unter sich (wie es bei einigen unten angeführten Projekten der Fall ist, was auch manche Feiernde selbst bedauern), queere Christ_innen unter sich oder gemeinsam „mit ihren Freunden und Freundinnen“ (wie es bei einigen Queergottesdiensten mittlerweile schon angeschrieben steht). Mit ersterem Fall – also einer exklusiven Feier – wurde das Projekt Schwul und Katholisch konfrontiert: Lesbische Mitglieder forderten eine Namensweiterung um das Wort „lesbisch“. Dies wurde aber vom Bistum nicht erlaubt. So ergab es sich, dass die Mehrheit in den Gottesdiensten schwule Männer* waren. Diesem Problem entgingen andere Gottesdienstgemeinschaften durch Bezeichnungen wie „schwul-lesbisch“ oder „queer“ (später gab sich auch das PSK einen Beinamen).²⁰⁶ Die Frage ist hier, ob das ein „Feiern am Rande“ ist oder überhaupt erst auf die Problematik aufmerksam macht? Friedhoff meint, dass sich die lesbischen Frauen* und schwulen Männer* dieses „Ghetto“ nicht selbst ausgesucht hätten.²⁰⁷ Dazu kommt, dass queer-christliche Gruppen und Gottesdienstgemeinschaften immer wieder mit der offiziellen katholischen Kirche in Kontakt treten und den Dialog suchen. So nahm auch das PSK so bald wie möglich Kontakt zum Bistum Limburg auf; es wollte zeigen, dass es sich als offizieller Teil der Kirche versteht. Nicht immer waren solche Kontakte erfolgreich, oft

²⁰¹ Vgl. Barz, M./Bolle, G.-F.: Göttlich lesbisch. Facetten lesbischer Existenz in der Kirche. S. 166.

²⁰² Vgl. McNeill J. J.: „Sie küsstest dich und weintest ...“. Homosexuelle Frauen und Männer gehen ihren spirituellen Weg. S. 183.

²⁰³ Bünker, A.: Queergemeinde – ein pastorales Profil. In: <http://www.queergemeinde-muenster.de/text/pastoral.pdf>. S. 2.

²⁰⁴ McNeill J. J.: „Sie küsstest dich und weintest ...“. Homosexuelle Frauen und Männer gehen ihren spirituellen Weg. S. 185.

²⁰⁵ Mattmann, U.: Coming In. Spiritualität für Schwule und Lesben. S. 175.

²⁰⁶ Vgl. Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in der Gemeinde Maria Hilf. S. 20.

²⁰⁷ Vgl. Friedhoff, T.: Muss das sein? MCC, die Kirche (nicht nur) für Lesben und Schwule. S. 202.

wurde der Dialog auch vermieden. Der Austausch mit der katholischen Kirche in Frankfurt gelang jedoch.²⁰⁸

Was auch gegen eine eigens gewollte Abschottung spricht, ist die Offenheit vieler queerchristlicher Gruppen in Bezug auf heterosexuelle Christ_innen und Ökumene. Queere Christ_innen anderer Konfessionen werden ebenso bei vielen Veranstaltungen willkommen geheißen wie heterosexuell orientierte Menschen.²⁰⁹ Hier muss aber angemerkt werden, dass ebenso manche Gruppen bewusst exklusiv bleiben: besonders christliche lesbische Frauen* sind lieber unter sich, weil sie sich meist doppelt diskriminiert fühlen – als Lesben*, und als Frauen* in der patriarchalen katholischen Kirche. Jedoch ist zumindest eine ökumenische Offenheit gegeben. Diese Offenheit steht in Opposition zur Haltung der Kirche. Wünschenswert wäre auf jeden Fall eine gleichwertige Teilnahme aller Christ_innen am Gottesdienst, der gemeinsam gefeiert wird und wo sich auch alle angesprochen fühlen. Dieses Problem bzw. dieser Wunsch stellt sich nicht nur für queere Christ_innen, sondern auch für andere „Randgruppen“ in der katholischen Kirche wie wiederverheiratete Geschiedene.

Nun bestehen diese queeren Initiativen und Queergemeinden schon seit mehreren Jahrzehnten. Die Frage ist aber, wie sich diese verändert haben und was sich seither in der katholischen Kirche getan hat. Viele Mitglieder wünschten sich in den Anfangsjahren unter anderem Veränderungen in der Kirche und setzten sich dafür auch aktiv ein.²¹⁰ So meinte ein Mitglied in den 1990er Jahren:

„[...] meine Utopie-Vision ist es, daß [sic!] irgendwann keine LuK-Gruppen mehr sein müssen. Daß [sic!] Segnungen, Hochzeiten, was auch immer, möglich sind für schwule und lesbische Paare. Daß [sic!] alle in der Kirche arbeiten können und keine Diskriminierung mehr erfolgt. Daß [sic!] die Menschen wirklich von diesen Vorurteilen frei sind und uns als gleichberechtigte gleichwertige Menschen sehen.“²¹¹

20 Jahre später hat sich aber an der offiziellen katholischen Einstellung gegenüber queeren Christ_innen nicht viel verändert. Durch Papst Franziskus konnte zumindest ein offener Diskurs über Homosexualität und andere queere Lebensformen entstehen, was vielen queeren Christ_innen Hoffnung macht. In gewisser Weise kann man aber noch immer auf die Meinung

²⁰⁸ Vgl. Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in der Gemeinde Maria Hilf. S. 28.

²⁰⁹ Vgl. Bürger, P.: Das Lied der Liebe kennt viele Melodien. S. 57.

²¹⁰ Vgl. Barz, M./Bolle, G.-F.: Göttlich lesbisch. Facetten lesbischer Existenz in der Kirche. S. 103.

²¹¹ Ebd., S. 106.

von Manfred Bruns verweisen, der 1993 schon feststellte, dass er sich keine Änderung von Seiten der offiziellen Kirche erwarte, und sich eine akzeptierende Haltung nur auf Gemeindeebene vorstellen kann.²¹² Es stellt sich nun die Frage inwiefern sich dieser Einsatz, den diese queeren Projekte hier auch leisten, überhaupt noch lohnt. Noll kommt jedoch zu der Feststellung, dass Kirche mehr ist als die Institution im Ganzen und sie auch aus ihren einzelnen Teilen besteht, denen Bedeutung zukommt.²¹³

Der Wunsch von Herz, dass Organisationen wie die HuK, HuG und das European Forum of Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Christian Groups ihre Stimmen noch stärker erheben, um die Kirche und Gesellschaft auf sich aufmerksam zu machen,²¹⁴ ist auch noch zehn Jahre später präsent. Das Projekt „Gleichberechtigung von LSBT in der katholischen Kirche“, geleitet von Michael Brinkschröder, hat sich seit Oktober 2015 die Gleichberechtigung queerer Christ_innen zum Ziel gesetzt. Es soll der Dialog mit Bischöfen sowie katholischen Organisationen gesucht, und über eine diözesane hauptamtliche Pastoral für LGBTIQs nachgedacht werden. Herausragend ist auch, dass das seltene Thema „Transgender und Transsexuelle“ im kirchlich-christlichen Kontext zur Sprache kommt.²¹⁵ Noch immer aber ist die Arbeit von queeren Christ_innen in der katholischen Kirche verdeckt, Außenstehende bekommen davon kaum etwas mit. Zur Sprache wird es neben dem aktiven Handeln im Alltag auch in der wissenschaftlichen Verarbeitung gebracht, etwa durch die queere Zeitschrift „Werkstatt Schwule Theologie“ sowie andere wissenschaftliche Publikationen. Gregor Schorberger hat sich in seiner Dissertation mit einem queer-christlichen Projekt in Frankfurt am Main beschäftigt, das im nächsten Kapitel zusammengefasst vorgestellt wird.

²¹² Vgl. Bruns, M.: Selbstbewusst schwul in der Kirche? S. 126.

²¹³ Vgl. Noll, H.: Gleichberechtigung, Offenheit und Würde. Anliegen und Perspektiven homosexuellen Engagements in den Kirchen. S. 226.

²¹⁴ Vgl. Herz, C. J.: Konflikt zwischen schwuler/lesbischer Identität und der kirchlichen homophoben Haltung. S. 154.

²¹⁵ Vgl. Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V.: Projekt „Gleichberechtigung von LSBT in der katholischen Kirche“. In: https://www.huk.org/cms/front_content.php?idcat=164&lang=1.

3.9. Das Projekt Schwul und Katholisch

Als erfolgreiches Beispiel für solch ein queer-pastorales Angebot kann sicherlich das Projekt Schwul und Katholisch in der Gemeinde Maria Hilf in Frankfurt am Main genannt werden. In seiner Dissertation *Studie zum Projekt Schwul und Katholisch in der Gemeinde Maria Hilf*²¹⁶ beschrieb und untersuchte es Gregor Schorberger im Zeitrahmen von 1991-2006 genauer. Die wichtigsten Ergebnisse werden nun hier zusammengefasst, um eine Übersicht über ein solches Projekt von queeren Christ_innen und dessen Reflexion in der Literatur zu geben. In der späteren Analyse sollen dann noch zusätzlich aktuellere Erkenntnisse zusammengetragen werden (siehe Kapitel 4.3.1.2.). Das Projekt wird gängiger Weise mit „PSK“ (Projekt Schwul und Katholisch) abgekürzt; und so findet diese Abkürzung auch in dieser Arbeit Verwendung. Bei der Gründung wurde ausdrücklich das (oftmals negativ konnotierte) Wort „schwul“ im Titel verwendet, und nicht der gängigere Begriff „homosexuell“.²¹⁷ Seit 2001/2002 ergänzte man den Titel der Gottesdienstgemeinschaft um den Zusatz „eine christliche Gemeinschaft von und für Lesben, Schwule und FreundInnen“²¹⁸. Dies soll die Offenheit des PSK gegenüber allen Menschen, insbesondere lesbischen, signalisieren, bleibt aber wegen des Ausdrucks „schwul“ im Haupttitel etwas ambivalent. Durch seine ständige Erneuerung des Namens drückt das PSK aber eine Weiterentwicklung aus.

Schon in den 1990er Jahren haben sich homosexuelle katholische Männer* in Frankfurt am Main mit dem Anliegen getroffen, gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Dies geschah unter anderem auf Initiative des Theologen Georg Trettin, der sich viel mit dem Thema beschäftigte, und auch eine Diplomarbeit darüberschrieb.²¹⁹ Die Gottesdienste fanden statt, ohne den zuständigen Bischof explizit um Erlaubnis zu fragen. Seit dem 7. April 1991 wurden die Gottesdienste in einem offizielleren Rahmen abgehalten und das PSK dann auch vom Bistum Limburg als „kirchenrechtlich abgesichertes Projekt“²²⁰ anerkannt – als damals einzige offiziell anerkannte „Lesbischwule Gottesdienstgemeinschaft“ (LSGG).

Der Begriff „Gemeinde“ darf aus kirchenrechtlichen Gründen offiziell aber nicht verwendet werden. Im Codex Iuris Canonici 1983 steht dazu: „Die Pfarrei ist eine bestimmte Gemeinschaft

²¹⁶ Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in Maria Hilf.

²¹⁷ Vgl. ebd., S. 17.

²¹⁸ Vgl. ebd., 32.

²¹⁹ Vgl. ebd., S. 14.

²²⁰ Ebd., S. 3.

von Gläubigen, die in einer Teilkirche auf Dauer errichtet ist und deren Seelsorge unter der Autorität des Diözesanbischofs einem Pfarrer als ihrem eigenen Hirten anvertraut wird.“ (Can. 515 §1).²²¹ Und: „Pfarreien zu errichten, aufzuheben oder sie zu verändern, ist allein Sache des Diözesanbischofs, der keine Pfarreien errichten oder aufheben oder nennenswert verändern darf, ohne den Priesterrat gehört zu haben.“ (Can. 515 §2).²²² Dennoch ist der Begriff „Gemeinde“ eine gängige Bezeichnung unter den Mitgliedern und wurde im Sinne von „schwul-katholische Gemeinde“ und „Gottesdienstgemeinde“ auch in der Dissertation von Schorberger häufig gebraucht.²²³ Es geht um eine basiskirchliche Gemeinschaft, das heißt, dass die Strukturen des PSK (nach ihrer Auffassung des Zweiten Vatikanischen Konzil) ehrenamtlich und selbstverwaltend organisiert sind.²²⁴ Somit soll dieser Begriff zur Beschreibung des Projekts auch in dieser Diplomarbeit übernommen werden.

Wichtig ist anzumerken, dass dieses Projekt ursprünglich nur auf schwule Männer* ausgerichtet war, da in der Anfangsphase von lesbischen Frauen* das Argument kam, als Frauen* in der katholischen Kirche diskriminiert zu werden. Außerdem werden bisexuelle, Transgender-Personen usw. nicht explizit angesprochen, was sich natürlich auf die Beschreibung und Verarbeitung in der Dissertation auswirkt.²²⁵ Hier besteht ein Unterschied zu dieser Diplomarbeit, die – insofern dies möglich ist – queere Christ_innen im „Allgemeinen“ ansprechen möchte und ansonsten so genau als möglich zu differenzieren versucht.

Viele homosexuelle Christ_innen haben Sehnsucht nach einem spirituellen Raum, wo sie willkommen geheißen sind, wo sie so sein dürfen, wie sie sind.²²⁶ Das PSK sieht diese Sehnsüchte und ermöglicht es ihnen, in einem geschützten Rahmen Gottesdienst zu feiern und sich gleichzeitig als angenommen und anerkannt zu wissen. Kirche und christliche Gemeinschaft sollen hier authentisch gelebt werden, sodass die Teilnehmer_innen sich mit der Kirche neu identifizieren und sie als Heimat erfahren können.²²⁷ Es wird hier auch die „befreiende Tat Gottes durch Jesus Christus“²²⁸ hervorgehoben, die die „Annahme seiner selbst“²²⁹ impliziert. Das heißt, die Teilnehmenden sollen ihr Schwul-Sein auch annehmen bzw.

²²¹ Codex Iuris Canonici. S. 235.

²²² Ebd., S. 235.

²²³ Vgl. Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in Maria Hilf. S. 24.

²²⁴ Vgl. ebd., S. 53 (Grundsatzpapier: Warum gibt es eine schwule Gottesdienstgemeinde? Frankfurt am Main 1991/1992, Q S 3, 1-11).

²²⁵ Vgl. ebd., S. 7f

²²⁶ Vgl. ebd., S. 97.

²²⁷ Vgl. ebd., S. 5ff.

²²⁸ Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in Maria Hilf. S. 6.

²²⁹ Guardini, R.: Die Annahme seiner selbst.

die beiden Lebenswelten (schwul und katholisch) miteinander in Beziehung bringen und versöhnen. Den schwulen Männern* steht ein konkreter Ort zur Verfügung, wo sie sich (selbst) begegnen und Gottesdienst feiern können, denn in den Pfarrgemeinden, aus denen sie kamen, war dies oft nicht möglich.²³⁰

Die Liturgie in den Gottesdiensten des PSK ist eine besondere. Neben den Punkten Martyria, Diakonia und Koinonia gehört sie zu den vier Grundfunktionen des PSK als Gemeinde.²³¹ Daher wurde auch 1999 ein Liturgiekreis gegründet.²³² Schwule Gläubige können im PSK auf spezifische Weise Gott danken, loben und feiern und sich selbst einbringen. Das erfordert jedoch auch großen Mut und, wie schon oben erwähnt, die Annahme seiner selbst. Das Einbringen der queeren Thematik ist hier notwendig, denn – wie Trettin bemerkt – bleiben einige Menschen in der liturgischen Sprache oft außen vor. Somit soll diese eigene Liturgie in einer besonderen Sprache und Spiritualität die schwulen Biographien ausdrücken und vor Gott bringen.²³³ Diese liturgische Sprache drückt sich in Gebeten und Texten aus, aber ebenso werden Bibeltex te in geschlechtergerechter Sprache gelesen.²³⁴ Denn laut Norbert Mette solle das Wort Gottes in Zeit und Kontext gesehen werden.²³⁵ Die Mitglieder des PSK können dadurch die bedingungslose Liebe Gottes erfahren.

Des Weiteren charakterisieren fünf Merkmale die Gottesdienste des PSK: die sonntägliche Form und der römisch-katholische Ritus, die Öffentlichkeit des Gottesdienstes, die ökumenische Offenheit, die basiskirchliche Orientierung und die schwule Befreiungstheologie.²³⁶ Somit folgt sie in vielerlei Hinsicht dem Verständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils. Die basiskirchliche Ausrichtung ist etwas Besonderes. Sie funktioniert nach dem Gedanken des „gemeinsamen Priestertum(s)“²³⁷: Homosexuelle Menschen sehen sich als Volk Gottes, durch Taufe und Firmung berufen um im prophetischen, priesterlichen und königlichen Sinne am Amt Christi teilzuhaben. Besonders interessant an dieser Gottesdienstgemeinschaft ist die Tatsache, dass sie im Sinne einer „ehrenamtlichen Kirche“ funktioniert, also von Gläubigen selbst geleitet und getragen wird.²³⁸ Die Gottesdienste werden

²³⁰ Vgl. Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in Maria Hilf. S. 15-22.

²³¹ Vgl. ebd., S. 45.

²³² Vgl. ebd., S. 32.

²³³ Vgl. ebd., S. 82.

²³⁴ Vgl. ebd., S. 292.

²³⁵ Vgl. Mette, N.: Einführung in die katholische Praktische Theologie. S. 110.

²³⁶ Vgl. Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in Maria Hilf. S. 41.

²³⁷ Vgl. Lumen Gentium Nr. 10, in: Rahner, K./Vorgrimler, H.: Kleines Konzilskompendium. S. 449.

²³⁸ Vgl. Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in Maria Hilf. S. 3-6.

von ehrenamtlichen Mitgliedern des PSK vorbereitet und gestaltet. So streicht diese Dissertation nicht nur die Besonderheit einer lesbisch-schwulen Gottesdienstgemeinde heraus, sondern untersucht auch die Möglichkeiten der Selbstorganisation einer Gemeinde. Es wurde natürlich am Anfang des Projekts gefragt, ob Ehrenamtliche überhaupt diese basiskirchliche Gottesdienstgemeinschaft aufrechterhalten können. Georg Trettin wünschte sich eine für das Projekt einen hauptamtlichen Seelsorger, was aber vom Bistum nicht gestattet wurde. Somit musste alles durch Ehrenamt geschehen.²³⁹ Trotzdem – oder gerade deshalb – kam das Projekt so gut an, dass sich ein reges Gemeindeleben entwickelt hat, und der sonntägliche Gottesdienst von der Kapelle in die Pfarrkirche übersiedeln musste.²⁴⁰ In den Anfangsjahren (wobei sich hier die Zahlen nicht groß geändert haben dürften) bestand das PSK aus etwa 20 Teilnehmenden, die zum Großteil zwischen 30 und 50 Jahre alt waren. Ca. zwei Drittel waren katholisch, der Rest protestantisch bzw. ohne Konfession. Die meisten Gemeindemitglieder sind schwule Männer*, ein kleiner Teil Lesben* und heterosexuelle Menschen.²⁴¹ Dennoch heißt das PSK von sich aus alle Teilnehmenden willkommen, was für seine Offenheit spricht. Zwei besondere Gottesdienste, die zur Gemeinschaft beitragen sollen, sind hier der Gottesdienst mit der Pfarrgemeinde Maria Hilf und ein ökumenischer Gottesdienst mit anderen christlichen Lesben- und Schwulengruppen anlässlich des CSD in Frankfurt am Main.²⁴²

Schorberger sieht das PSK als ein „einmaliges Projekt“²⁴³ und bezeichnet es in seiner Dissertation als die „erste Gründung einer ‚Lesbischswulen Gottesdienstgemeinschaft‘ (LSGG) innerhalb der katholischen Kirche Deutschlands“²⁴⁴. Das PSK zeichnet sich durch eine emanzipatorische und fortschrittliche Einstellung aus. Des Weiteren reflektiert sich die Gemeinde immer wieder selbst und stellt sich in Frage. Sie tritt in die Öffentlichkeit hinaus und vernetzt sich mit anderen fortschrittlichen Gruppierungen, sowohl innerkirchlich als auch mit der schwul-lesbischen Community. Dieses offene Auftreten erfordert neben einem hohen ehrenamtlichen Engagement auch viel Zivilcourage.²⁴⁵ Das Projekt wurde zwar von den Teilnehmenden positiv aufgenommen, hatte aber in der Öffentlichkeit damit zu kämpfen. Sowohl im anti-katholischen Umfeld als auch von kirchlich konservativen Kreisen wurde es kritisiert. Auch der Kontakt zum Bistum Limburg war schwierig, da die öffentliche Darstellung

²³⁹ Vgl. ebd., S. 13 und 25.

²⁴⁰ Vgl. ebd., S. 13.

²⁴¹ Vgl. ebd., S. 47.

²⁴² Vgl. ebd., S. 101.

²⁴³ Ebd., S. 5.

²⁴⁴ Ebd., S. 5.

²⁴⁵ Vgl. ebd., S. 7.

des PSK vermieden wurde. Leichter fiel dies mit christlichen schwul-lesbischen Gruppen.²⁴⁶ Seit Anfang des 21. Jahrhunderts hat das PSK auch seine eigene Website, auf der grundsätzliche Informationen und Termine zu finden sind. Auch die Gemeindebriefe und eine Linkliste zu anderen christlich lesbisch-schwulen Gruppen wie HuK, MCC und NKaL sind darüber zugreifbar. Mit der Homepage wurde das PSK bekannter, machte sich jedoch auch angreifbar gegenüber fundamentalistischen christlichen Gruppen, von denen es auch öffentlich attackiert wurde.²⁴⁷ Auch von Seiten der nicht-christlichen queeren Szene wurde das PSK des Öfteren angefeindet.²⁴⁸ Obwohl das PSK immer wieder mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, will es seinen Weg innerhalb der katholischen Kirche gehen. Das PSK hat über die Jahre in seinem Bestehen Beständigkeit gezeigt und es geschafft, einen geschützten spirituellen Raum für queere Christ_innen und ihre Freund_innen zu schaffen.

²⁴⁶ Vgl. Schorberger, G.: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in Maria Hilf. S. 26-30.

²⁴⁷ Vgl. ebd., S. 175f.

²⁴⁸ Vgl. ebd., S. 30.

3.10. Ergebnissicherung

Welches Resümee kann nun aus den vorigen Kapiteln und den verschiedenen Disziplinen gezogen werden? Inwiefern nehmen die biblischen Stellen, die kirchliche Lehrmeinung, die moraltheologischen Überlegungen und die queeren theologischen Ansätze Einfluss auf die pastoralen Angebote für queere Christ_innen?

Gesellschaftlich und wissenschaftlich hat sich in der Wahrnehmung von queeren Lebensweisen ein Wandel vollzogen – grundsätzlich ist die Akzeptanz in der west- und mitteleuropäischen Gesellschaft gegenüber queeren Menschen größer geworden. Dennoch kommen Diskriminierungen noch immer vor. Die verschiedenen Haltungen gegenüber LGBTIQs sind also sehr widersprüchlich. Dagegen ist die offizielle Lehre der katholischen Kirche eindeutig: Sie verurteilt Homosexualität (und vermutlich auch andere queere Lebensweisen) als unmoralisch, besonders die homosexuellen *Handlungen*. Ihre Haltung hat sich in den letzten Jahrzehnten nicht groß verändert. Auf queere Christ_innen wirkt sie sehr verletzend, was den persönlichen Kampf mit Glaube und Kirche verstärken kann. Im Unterschied dazu kann es aber z.B. auf Gemeindeebene zu Begegnungen auf Augenhöhe und einer größeren Offenheit gegenüber LGBTIQ Themen kommen. Gerade bei den biblischen Auslegungen und den moraltheologischen Überlegungen gibt es aber viele unterschiedliche Meinungen. Hier reicht die Spannweite von einer konservativen Schriftauslegung und einer ablehnenden Haltung gegenüber LGBTIQs bis hin zu einem kontextuellen Umgang mit den Bibelstellen und einer daraus folgenden liberaleren Einstellung. Zudem kann man sagen, dass, obwohl die katholische Lehre sehr deutliche Richtlinien hat, es doch bei der konkreten Umsetzung immer einen Blick auf den einzelnen Menschen und dessen spezifische Situation zu werfen gilt, ohne ihn oder sie nur auf seine oder ihre Sexualität zu reduzieren.

Auch wenn die kirchliche Haltung eine recht eindeutige Sprache spricht, so ist doch die Rezeption und Befolgung differenziert. Dies bedeutet, dass auch in pastoraler Hinsicht sehr unterschiedlich mit queeren Christ_innen umgegangen wird. Früher zielte die Seelsorge noch häufig auf eine keusche Lebensweise von LGBTIQs ab. Oft wurde das Thema möglichst verschwiegen – dies geschieht auch heute noch. Trotzdem ist hier ein Wandel festzustellen, und es gibt pastorale Ansätze, die sich darum bemühen, queere Menschen in ihrer Identitätsfindung und Selbstannahme zu unterstützen. Zusätzlich ergriffen queere Christ_innen selbst die Initiative, taten sich zusammen und entwickelten selbst pastorale Projekte. Queere

Theolog_innen, Amtsträger und Lai_innen versuchten einen Platz in der (katholischen) Kirche zu schaffen – ein bedeutendes Beispiel ist hier das Projekt Schwul und Katholisch in Frankfurt am Main. So gibt es auch noch einige andere Gruppen und Initiativen, die von und für queere Christ_innen ins Leben gerufen wurden. Diese sollen nun anhand des Hintergrundwissens aus dem ersten Teil dieser Arbeit beschrieben werden. Dabei sind vor allem die konfessionelle Thematik und die geografische Verteilung in Österreich und Deutschland interessant.

4. Pastorale Angebote für queere katholische Christ_innen in Österreich und Deutschland

Dieses Kapitel soll nun die in der Einleitung schon erwähnte Fragestellung dieser Arbeit behandeln, welche lautet: Inwieweit gibt es aktuell Angebote für queere Christ_innen in der katholischen Kirche? Wo finden queere Christ_innen (spirituelle) Räume und Glaubensorte, in denen sie sich mit ihrem Glauben, ihrer Identität, ihren Fragen und Sehnsüchten auseinandersetzen können?

Räume kann man im materiellen Sinne verstehen – also wo gibt es Platz für queere Christ_innen im Kirchenhaus – oder in der übertragenen Bedeutung, im abstrakten Sinn.

Zu den bereits genannten Fragen (Wo finden diese Angebote statt? Wer nimmt an ihnen teil? Wie „offiziell“ sind die Angebote? Was beinhalten diese Angebote?) tun sich auch noch folgende auf:

- Was ist die Motivation für diese Angebote?
- Was wird gewollt? Was intendiert?
- Was ist gelungen, was gescheitert?
- Warum nützen queere Christ_innen diese Angebote?

In diesem Kapitel sollen nun also pastorale, spirituelle sowie religiöse Angebote für queere christliche Menschen in Österreich und Deutschland beschrieben werden, das heißt Netzwerke und Gruppen von und für LGBTIQ Christ_innen. Diese Angebote finden teils innerhalb der katholischen Kirche statt und sprechen so hauptsächlich katholische Christ_innen an. Andererseits ist ein Großteil der unten angeführten Gruppen auch ökumenisch ausgerichtet und soll somit von katholischer Sicht aus betrachtet werden. Diese Angebote möchten Räume für queere christliche Menschen sein, in denen sie in vertrautem Rahmen sich selbst annehmen – sowohl in Bezug auf ihre Sexualität als auch auf ihren Glauben - und ihre Spiritualität leben können. Diese Auflistung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern gibt nur einen Überblick über aktuelle und bekanntere Gruppen und Netzwerke. Begonnen wird – aufgrund der Herkunft der Verfasserin und des Hochschulorts – in Österreich, und zuerst mit Projekten die von der katholischen Amtskirche ausgehen, danach mit ökumenisch ausgerichteten Trägern. Dieselbe Reihenfolge wird für Deutschland beibehalten.

4.1. Methode: Informationssammlung durch Recherche

Die Informationsbeschaffung für die Bestandsaufnahme basiert auf Literatur- und Internetsuche. Die Datensammlung für die folgende Bestandsaufnahme geschah zum Großteil durch Internetrecherche. Besonders die Internetseiten der beschriebenen Projekte, Netzwerke und Vereine wurden auf Informationen durchsucht. Hierbei galt es, so aktuelle Fakten wie möglich zu sammeln. Dies gestaltete sich nicht immer als einfach, da manche Internetauftritte der Gruppen nicht auf dem neuesten Stand sind. Bei der Literaturrecherche fanden sich auch einige Beiträge dazu, jedoch waren diese ebenfalls schon älter, weswegen Zahlen und Fakten nicht immer die gewollte Aktualität besitzen. Dennoch ermöglicht diese Bestandsaufnahme auch einen guten Rückblick in die Vergangenheit, neben der Untersuchung der aktuelleren Geschehnisse. Bei der Auswahl der Informationen erschien es mir wichtig, sowohl Fakten und Hintergründe zu präsentieren, als auch manchmal persönliche Einblicke der Gruppen oder ihrer Mitglieder einzubeziehen. So sollen nicht nur reine Informationen, sondern auch Eindrücke und Erfahrungen vermittelt werden, da auch immer Menschen mit ihren Anliegen, Wünschen und Sehnsüchten hinter den Projekten stecken.

4.2. Angebote in Österreich

In Österreich hat die katholische Kirche sehr großen Einfluss, im Gegensatz zur evangelischen, die keine so große Reichweite besitzt.²⁴⁹ Dies ist zu bedenken, wenn man die Entwicklung der Initiativen und Projekte mit Deutschland vergleicht. Grundsätzlich kann gesagt werden, dass sich – sowohl katholische als auch ökumenische - Angebote auf die Hauptstädte der Bundesländer konzentrieren, also Feldkirch, Innsbruck, Linz, Graz und Wien. Auffallend ist hier, dass es in Salzburg in dem Sinne keine pastoralen Angebote für queere Christ_innen gibt. Dies wurde auf Anfrage bei der HOSI Salzburg (Homosexuelle Initiative Salzburg)²⁵⁰ bestätigt.

4.2.1. Katholische Angebote

„Katholische Angebote“ meinen Einrichtungen, Vereine und Organisationen, die sich im Rahmen der katholischen Kirche Österreichs bewegen und queere Christ_innen sowie ihre Freund_innen ansprechen sollen. Dabei ist die Trennlinie zwischen „katholisch“ und „ökumenisch“ nicht immer leicht zu ziehen, da zum Beispiel auch Offenheit gegenüber evangelischen oder nicht-konfessionellen Teilnehmer_innen herrscht. In Österreich gibt es solche zurzeit nur in Feldkirch, Linz und Innsbruck.

4.2.1.1. „Beziehung leben“ und die Diözese Linz

„Beziehung leben“ vom Forum Beziehung, Ehe und Familie der Katholischen Aktion Oberösterreich ist eine Partner-, Ehe-, Familien- und Lebensberatung des Pastoralamts der Diözese Linz. Auf der Homepage findet sich auch ein Unterpunkt zum Thema „Homosexualität“. Hier wird das Gelingen von homosexuellen Beziehungen zur Sprache gebracht und die Einschränkungen sowohl durch die Gesellschaft als auch besonders durch die Kirche aufgezeigt. Deshalb gibt es seit 1993 eine Arbeitsgruppe innerhalb der Katholischen Aktion und des Katholischen Familienwerks, die sich um dieses Thema annimmt. Sie möchte einen „differenzierten, reifen und menschenfreundlichen Umgang mit der Frage der Homosexualität“²⁵¹ erreichen. Ausgangspunkt ist hier die gleiche Würde aller Menschen, unabhängig von der sexuellen Orientierung. Dazu wurde auch folgender Standpunkt formuliert: „In unserer Kirche und Gesellschaft soll ein Umfeld entstehen, in dem homosexuell

²⁴⁹ Vgl. Solberg, R. O.: Let our Voices be Heard! Christian Lesbians in Europe Telling their Stories. S. 40.

²⁵⁰ Vgl. Homosexuelle Initiative Salzburg. In: <http://www.hosi.or.at/>.

²⁵¹ Beziehung leben: Homosexualität. In: <http://www.beziehungleben.at/begleitung/homosexualitaet.html>.

empfindende Menschen sich in ihrer Lebensart akzeptiert fühlen, so dass sie sich und ihre Partnerschaft entsprechend ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen entfalten können.²⁵² Es geht dabei um konkrete Angebote wie Beratung, Seelsorge, Öffentlichkeitsarbeit sowie Studientage und Fortbildungen für Seelsorger_innen. Auf der Internetseite selbst spricht der Arbeitskreis aktuelle Ereignisse an, gibt Informationen und will mit Vorurteilen aufräumen.

Der Pastoralrat der Diözese Linz hatte sich auf einer Tagung im Frühling 2015 mit dem Thema der Homosexualität auseinandergesetzt, in Hinblick auf die Bischofssynode über Ehe und Familie, die im Herbst 2015 stattfand. Dabei wurden Empfehlungen für die Synode erarbeitet. Wichtige Stichworte hierbei waren: die Lebenswirklichkeiten der Menschen ernst nehmen, der Mensch als geliebtes Kind Gottes sowie Akzeptanz für alle. Die Ausarbeitungen wurden dann Kardinal Christoph Schönborn und Bischof Benno Elbs vorgelegt, die an der Synode teilnahmen.²⁵³

4.2.1.2. *DAHOP: Diözesaner Arbeitskreis der Homosexuellenpastoral Linz*

Es gibt in Österreich drei Diözesane Arbeitskreise der Homosexuellenpastoral, in Linz, Innsbruck und Feldkirch (Vorarlberg). Der Arbeitskreis in Linz hat sich aus einer Gruppe von Interessierten zusammengestellt, die Seelsorge mit schwulen und lesbischen Menschen betreiben möchten. Zu seinen Aufgaben gehören folgende Punkte: Begleitung und Beratung homosexueller Menschen und ihrer Angehörigen, Begegnungs- sowie Bildungsveranstaltungen sowie Queergottesdienste, und Beschäftigung mit aktuellen Fragen zum Thema Homosexualität. Zudem will DAHOP die Interessen von Schwulen und Lesben vertreten.²⁵⁴

4.2.1.3. *DAHOP: Diözesaner Arbeitskreis Homosexuellenpastoral Innsbruck*

Der Diözesane Arbeitskreis Homosexuellenpastoral in Innsbruck wurde 1997 gegründet und besteht aus Seelsorger_innen, einer Psychotherapeutin*, Vertreter_innen der Frauen*- und Männer*pastoral und weiteren engagierten Mitarbeiter_innen. Zu den Mitgliedern des Arbeitskreises zählen auch homosexuelle Frauen* und Männer*, „denn es geht [...] nicht nur

²⁵² Ebd.

²⁵³ Vgl. Kirchenzeitung: Pastoralrat will mehr Akzeptanz für Homosexuelle. In: <http://www.kirchenzeitung.at/newsdetail/rubrik/pastoralrat-will-mehr-akzeptanz-fuer-homosexuelle/>.

²⁵⁴ Vgl. DAHOP Linz: Folder. In: https://www.dioezese-linz.at/dl/rMsqJKJLlIMmJqx4KJK/Gottesdienstfolder_DAHOP_2015_v2-1.pdf

um ein Reden über[,] sondern auch um ein Reden mit betroffenen Menschen“.²⁵⁵ Der Arbeitskreis ist auf der Homepage der Diözese Innsbruck unter dem Punkt „Weitere Dienststellen und seelsorgliche Angebote“ aufgelistet. Dort ist zu lesen:

„Sexualität gehört als Geschenk Gottes wesentlich zu jedem Menschen. Homosexuelle Menschen machen in ihrer Alltagsrealität oft die Erfahrung, nicht wahrgenommen, abgewertet und nicht akzeptiert zu werden. Auch für Freunde und Angehörige ist die Situation oft nicht leicht. Wenn Eltern erfahren, dass ihr Kind homosexuell ist, löst dies Betroffenheit und Hilflosigkeit aus. Deshalb haben Eltern homosexueller Söhne und Töchter vielfach den Wunsch nach einem Ort, an dem sie sich aussprechen, informieren und mit anderen Eltern austauschen können.“²⁵⁶

Der Arbeitskreis will deswegen einen solchen Ort schaffen – er nennt es „ein Dach, einen Schutzraum für die Seele“²⁵⁷ –, um zum einen persönlich begleiten und beraten, und zum anderen Begegnungen ermöglichen zu können. Durch Bildungsangebote und die Auseinandersetzung mit dem tabuisierten Thema „Homosexualität“ sollen Vorurteile abgebaut und Diskriminierung bekämpft werden. Hierzu meint die Seelsorgerin Elisabeth Rathgeb: „Der Diözesane Arbeitskreis Homosexuellenpastoral ist ein Beitrag der Kirche zum Abbau von Vorurteilen und zur Begleitung homosexueller Menschen“.²⁵⁸ Der Ausdruck „Beitrag der Kirche“ zeigt, dass DAHOP und dessen Aktivitäten im Rahmen der Kirche und der Diözese Innsbruck geschehen, was auch durch den Internetauftritt auf der Homepage der Diözese Innsbruck deutlich wird.

Nicht nur für queere Menschen sind DAHOP und dessen Aktivitäten eine Bereicherung. Auch der Priester Ernst Jäger schreibt dazu: „Als Priester bin ich sehr dankbar, dass ich homosexuelle Männer und Frauen persönlich kennenlernen durfte und darf. Diese Begegnungen haben mich selbstkritisch überrascht, bereichert und für die Buntheit des Lebens tiefer empfänglich gemacht.“²⁵⁹ Solche spirituellen als auch pastoralen Angebote eröffnen also nicht nur queeren Menschen Möglichkeiten der Annahme und der Offenheit für das Leben.

Die Internetseite von DAHOP ist relativ aktuell, so wurden auch die Termine für das gesamte Jahr 2016 schon am Anfang des Jahres eingefügt. Einmal monatlich um 19 Uhr gibt es im Haus

²⁵⁵ Diözese Innsbruck: Diözesaner Arbeitskreis Homosexuellenpastoral. In: <http://www.dibk.at/index.php?id=8651&portal=100252>.

²⁵⁶ Ebd.

²⁵⁷ Diözese Innsbruck: Diözesaner Arbeitskreis Homosexuellenpastoral. Folder. In: http://dioezesefiles.x4content.com/page-downloads/dahop_folder.pdf.

²⁵⁸ Diözese Innsbruck: Diözesaner Arbeitskreis Homosexuellenpastoral. Texte und Zitate. In: <http://www.dibk.at/index.php?id=830&language=1&portal=100252>.

²⁵⁹ Diözese Innsbruck: Diözesaner Arbeitskreis Homosexuellenpastoral. Texte und Zitate. In: <http://www.dibk.at/index.php?id=830&language=1&portal=100252>.

der Begegnung in Innsbruck das Abendgebet „kreuz & queer“.²⁶⁰ Im März 2016 findet zudem ein Begegnungstag „heterosexueller, homosexueller, bisexueller, transsexueller Menschen“²⁶¹ mit dem Motto „Gerade stehen für mein Leben“ statt. Diese Schreibweise weist einen Unterschied zum Namen DAHOP und somit eine Weiterentwicklung auf: Neben homosexuellen Menschen werden nun sowohl bisexuelle und transsexuelle miteinbezogen als auch heterosexuelle Menschen, denen queere Themen ein Anliegen sind, angesprochen.

4.2.1.4. *DAHOP: Diözesaner Arbeitskreis Homosexuellenpastoral in Vorarlberg*

Auch in der Diözese Feldkirch in Vorarlberg hat sich – wenn auch erst seit kurzem – ein Arbeitskreis für Homosexuellenpastoral gebildet,²⁶² ausgehend vom Ehe- und Familienzentrum. Er verfolgt ähnliche Ziele wie die DAHOPs in Linz und Innsbruck: Begegnung, Beratung und Begleitung, sowie Bildung sind seine Eckpfeiler.²⁶³ Eine aktuelle Veranstaltung war ein Abend mit Queergottesdienst und Lesung unter dem Thema „Ich bin was ich bin“ im Bildungshaus St. Arbogast im März 2016.²⁶⁴

4.2.1.5. *Diözese Graz*

Die Diözese Graz hat 2011 einen Folder für Seelsorge mit schwulen und lesbischen Menschen herausgebracht, mit Informationen und Anlaufstellen für Beratung und Gesprächsmöglichkeiten im Raum Graz.²⁶⁵

4.2.1.6. *Diözese Salzburg*

In Salzburg ist ein spezielles Angebot für queere Christ_innen nicht bekannt. Im Jahr 2010 hätte ein Workshop zum Thema „Pastorale und liturgische Begleitung von eingetragenen Lebenspartnerschaften“ stattfinden sollen, um sich mit dem Thema der pastoralen und

²⁶⁰ Vgl. Diözese Innsbruck: Diözesaner Arbeitskreis Homosexuellenpastoral. Veranstaltungen. In: <http://www.dibk.at/index.php?id=9006&language=1&portal=100252>.

²⁶¹ Ebd.

²⁶² Vgl. Katholische Kirche Vorarlberg: Diözesaner Arbeitskreis für Homosexuellenpastoral. In: <http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/themen/homosexuellenpastoral/dahop-dioezesaner-arbeitskreis-fuer-homosexuellenpastoral>.

²⁶³ Vgl. Katholische Kirche Vorarlberg: Arbeitsgruppe Homosexuellenpastoral in der Diözese Feldkirch. Grundlagenpapier. In: <http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/ehe-und-familienzentrum/links-dateien/homosexuellenpastoral-grundlagenpapier>.

²⁶⁴ Vgl. Katholische Kirche Vorarlberg. Ehe- und Familienzentrum. Termine. In: <http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/ehe-und-familienzentrum/termine/ich-bin-was-ich-bin>.

²⁶⁵ Vgl. Beziehung leben: Homosexualität – Seelsorge mit schwulen und lesbischen Menschen. In: http://www.beziehungleben.at/fileadmin/downloads/2013/seelsorge_homosexuelle_A5_2011_DRUCK.pdf.

liturgischen Begleitung von zivilen eingetragenen Partnerschaften gleichgeschlechtlicher Paare auseinanderzusetzen. Angeregt wurde dies von der Katholischen Aktion Österreichs, dem Forum „Beziehung, Ehe und Familie“, dem Diözesanen Arbeitskreis Homosexuellenpastoral Innsbruck und der Diözesanen Arbeitsgemeinschaft Homosexuellenpastoral Linz. Hintergedanke war, dass „Paare [...] eine hilfreiche Kirche im Sinn des Evangeliums vorfinden“²⁶⁶ können. Diese Veranstaltung wurde jedoch aufgrund einer zu geringen Anzahl von Anmeldungen abgesagt.

4.2.2. Konfessionsübergreifende Angebote

Als „konfessionsübergreifende Angebote“ werden solche bezeichnet, deren Träger nicht die katholische Kirche ist. Sie sind auch grundsätzlich ökumenisch ausgerichtet.

4.2.2.1. Arbeitsgruppe Homosexuelle und Glaube Wien

Die „Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Glaube Wien“ (HuG) ist ein unabhängiger Verein in Wien. Sie hat ihren Sitz in der „Rosa Lila Villa“ (mittlerweile „Türkis Rosa Lila Villa“, Anm.), einem „Community-Zentrum für Lesben, Schwule und Trans-Personen in Wien“²⁶⁷. Die HuG Wien hat sich Ende der 1980er Jahre aus der Evangelischen Hochschulgemeinde und der Katholischen Hochschuljugend gebildet und ist seit 1990 ein Verein.²⁶⁸ Die Arbeitsgruppe möchte die beiden thematischen Punkte „Queer Sein“ und „Glaube, Religion, Kirche“ verbinden. Der Informationsaustausch ist wichtig für die Mitglieder sowohl innerhalb wie nach außen (z.B. Besuch von Schulen und Pfarren). Für Informationen dient auch die Bibliothek, die zu den beiden oben genannten Schwerpunkten einiges bietet. Die Arbeitsgruppe definiert sich über die vier folgenden Punkte:

- Offenheit

Die Gruppe will offen sein für alle Menschen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Religion oder Weltanschauung. Das verbindende Element ist die Thematik von Religion, Glaube und queeren Lebensformen.

²⁶⁶ Forum Beziehung, Ehe und Familie der Katholischen Aktion Österreich. Ehe online. Veranstaltungen. In: <http://www.eheonline.at/index.php?id=35>.

²⁶⁷ Türkis Rosa Lila Villa. In: <http://dievilla.at/>.

²⁶⁸ Vgl. Homosexuelle und Glaube Wien. Allgemein. Queer-friendly Church. In: <http://www.hug-wien.at/allgemein/queer-friendly-church/>.

- Gemeinschaft

Die offene Gemeinschaft wird in wöchentlichen Treffen gelebt, sowohl in thematischen Diskussionen, persönlichem Austausch als auch gemeinsamen Unternehmungen und dem Feiern von Gottesdiensten. Dies soll verbinden und die Gemeinschaft fördern.

- Ökumene

Hier sollen die unterschiedlichen christlichen Kirchen (römisch-katholisch, evangelisch, altkatholisch, adventistisch) angesprochen werden, in denen die meisten der Mitglieder beheimatet sind, und sich dort auch teilweise engagieren. Neben Angestellten in der Kirche gibt es auch kirchenferne Mitglieder. Die Gruppe ist also bunt gemischt, von gläubigen bis skeptischen Menschen. Hierbei ist der gegenseitige Respekt wichtig und wird auch gelebt.

- Alle Religionen

Zusätzlich zur Ökumene will die HuG aber auch für alle Religionen und religiösen Richtungen offen sein, was man auch an den Veranstaltungen und Unternehmungen sehen kann. So wird sowohl Kontakt mit dem Judentum geknüpft, als auch in Richtung Islam gearbeitet.²⁶⁹

Neben Terminen und Veranstaltungen, offiziellen und inoffiziellen Dokumenten der unterschiedlichen Religionen²⁷⁰ findet man auf der Website der HuG auch Informationen zur Kontaktaufnahme mit anderen queeren und queer-christlichen Netzwerken²⁷¹. So stellt die HuG auf Wunsch auch den Kontakt zur Gruppe religiös interessierter Lesben her²⁷², da in die HuG selbst vorrangig homosexuelle Männer* kommen, obwohl diese ausdrücklich für alle Interessierten offen ist (siehe oben). Am 19. Juni 2015, dem Vorabend der Regenbogenparade in Wien, fand im Rahmen der „Pride-Woche“ ein „Pride Prayer“ in der Kirche St. Salvator in Wien statt. Dieser Pride Prayer war ein ökumenischer Gottesdienst mit Vertreter_innen der verschiedenen Kirchen.²⁷³ Er fand großen Anklang unter den Teilnehmenden und ist auch für 2016 wieder geplant.

²⁶⁹ Vgl. Homosexuelle und Glaube Wien. Über uns. In: <http://www.hug-wien.at/uber-uns/>.

²⁷⁰ Vgl. Homosexuelle und Glaube Wien. Religionen. In: <http://www.hug-wien.at/religionen/>.

²⁷¹ Vgl. Homosexuelle und Glaube Wien. Netzwerke. In: <http://www.hug-wien.at/links-2/>.

²⁷² Vgl. Homosexuelle und Glaube Wien. Allgemein. Lesbenvernetzung. In: <http://www.hug-wien.at/allgemein/lesben-vernetzung/>.

²⁷³ Vgl. Homosexuelle und Glaube Wien. Allgemein. Pride Prayer. In: <http://www.hug-wien.at/allgemein/pride-prayer/>.

4.2.2.2. *Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Homosexuelle und Glaube Steiermark*

Auch in der Steiermark (Graz) gibt es eine „Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Homosexuelle und Glaube“ (HuG). Laut eigenen Angaben ist sie „eine bunt gemischte Gruppe homo- und bisexueller Männer und Frauen, für die Glaube, Spiritualität, Religion und Kirche eine wichtige Rolle in ihrem Leben spielen“.²⁷⁴ Die Gruppe trifft sich jeden zweiten und vierten Montagabend im Monat, abwechselnd in der Evangelischen Hochschulgemeinde und im Vereinslokal der „RosaLila PantherInnen“ in Graz. Auf der Homepage des Vereins „RosaLila PantherInnen“ gibt sie unter dem Punkt „Aktivitäten – Homosexuelle und Glaube“ dazu Auskunft und ermöglicht auch die Kontaktaufnahme.²⁷⁵ Ziel der Gruppe ist es, sich gegenseitig zu stärken und zu unterstützen. Gemeinschaft und Spiritualität werden auch hier großgeschrieben. Die vielfältigen Freizeitangebote umfassen auch spirituelle Veranstaltungen. Es besteht außerdem die Möglichkeit, sich über persönliche, theologische, kirchenrelevante oder andere Themen auszutauschen. Sowohl kirchenpolitisch als auch gesellschaftlich engagiert sich die Gruppe für die Rechte von Schwulen und Lesben (Hier sei angemerkt, dass diese Information so von der Homepage übernommen wurde. Laut dieser Formulierung wären bisexuelle und andere queere Menschen hier nicht mit inbegriffen, was wahrscheinlich nicht der Fall ist. Dennoch könnte die Formulierung irreführen, vor allem, da die HuG laut eigener Angabe „für homo- und bisexuelle Männer und Frauen“²⁷⁶ ist). Zusätzlich zu diesem Engagement nach außen hin informiert die HuG auch Außenstehende über ihre Gruppe, wie zum Beispiel Schüler_innen, Lehrer_innen, Studierende und kirchliche Mitarbeiter_innen.²⁷⁷

²⁷⁴ RosaLila PantherInnen Graz: Homosexuelle und Glaube. In: <http://www.homo.at/aktivitaeten/hug/>.

²⁷⁵ Ebd.

²⁷⁶ Ebd.

²⁷⁷ Vgl. ebd.

4.3. Angebote in Deutschland

Das Angebot in Deutschland ist reicher als das in Österreich, was man zum einen natürlich auf die Größe des Landes und die höhere Anzahl von größeren Städten zurückführen kann. Zudem hat möglicherweise die größere Präsenz der evangelischen Kirchen und der dadurch angeregte Dialog dazu geführt, dass sich auch in der katholischen Kirche queere Männer* und Frauen* zusammengetan und aufgemacht haben, um gemeinsam Initiativen zu starten. Je nach Region gestaltet sich die religiöse Landschaft und somit auch die Situation für queere Initiativen unterschiedlich.²⁷⁸ Auch hier gibt es wenige rein katholische Projekte. Bei weitem mehr findet man in ökumenischer Hinsicht. Bei der Recherche zu den Angeboten, die von der katholischen Seite ausgehen, muss außerdem hinzugefügt werden, dass auch hier der ökumenische Austausch sehr wichtig ist und auch vereinzelt queere Christ_innen anderer Konfessionen bzw. Menschen ohne Konfession die spirituellen und thematischen Angebote suchen. Die einzelnen Netzwerke decken sich in ihren Fragen und Anliegen zum Thema „Queer-Sein und Kirche“, und sind auch untereinander gut vernetzt. Dennoch ist eine Differenzierung wichtig, da sie alle auf unterschiedliche Entstehungsgeschichten zurückblicken²⁷⁹.

4.3.1. Katholische Angebote

4.3.1.1. Netzwerk katholischer Lesben

Ende 1996 taten sich katholische lesbische Frauen* zusammen, vor allem solche, die wegen ihrer sexuellen Orientierung vom Dienstgeber Katholische Kirche diskriminiert wurden. 1997 kam es dann offiziell zur Gründung des Netzwerkes Katholischer Lesben (NKaL). Das NKaL will als „Sprachrohr“²⁸⁰ von und für lesbische Frauen* in der Öffentlichkeit fungieren und besonders auf die *katholischen* lesbischen Frauen* aufmerksam machen, neben den schon bestehenden ökumenisch ausgerichteten Gruppen.²⁸¹ Das Netzwerk bietet Informationen zum Thema „Lesbisch Sein in der Katholischen Kirche“ und möchte Vorurteile abbauen helfen. Dies geschieht zum Beispiel bei Workshops oder bei Besuchen von Pfarren. Es ist ein loser

²⁷⁸ Vgl. Solberg, R. O.: Let our Voices be Heard! Christian Lesbians in Europe Telling their Stories. S. 127.

²⁷⁹ Vgl. Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Lesben und Kirche: Vernetzung. In: <http://www.lesben-und-kirche.de/netz.html>.

²⁸⁰ LSVD: Pressemeldung von NKaL. 10 Jahre Netzwerk katholischer Lesben (NKaL). In: <https://www.lsvd.de/presse/pressespiegel/pressespiegel/article/10-jahre-netzwerk-katholischer-lesben-nkal-6046.html>.

²⁸¹ Vgl. Barz, M./Bolle, G.-F.: Göttlich lesbisch. Facetten lesbischer Existenz in der Kirche. S. 169.

Zusammenschluss von etwa 100 Frauen* zwischen 20 und 60 Jahren.²⁸² Einige sind in der katholischen Kirche beheimatet, andere sind katholisch sozialisiert, haben jedoch den „Anschluss“ verloren und suchen ihn nun wieder. Auch interessierte nichtkatholische Frauen* werden willkommen geheißen.²⁸³

Als einen Grund für das Errichten und Bestehen gibt das Netzwerk auf der Website an: „Wir machten die Erfahrung, dass wir in der katholischen Kirche nicht zur Kenntnis genommen werden. In der evangelischen Kirche sind Lesben seit vielen Jahren organisiert und damit sichtbar. Das wollen wir auch in der katholischen Kirche auf den Weg bringen.“²⁸⁴

Des Weiteren gibt das Netzwerk auf seiner Website als Gründe für das Bestehen an:

- Die Verwurzelung in der katholischen Kirche
- Ein Sichtbar-Werden in der katholischen Kirche
- Der Wunsch, in der Kirche bleiben zu wollen
- Das Bedürfnis um eine gleichberechtigte Anerkennung lesbischer Lebensformen, sowohl kirchlich als auch gesellschaftlich²⁸⁵

Die Mitglieder des NKaL treffen sich alle paar Wochen in regionalen Gruppen (München, Hamburg, Frankfurt, Nordrhein-Westfalen). Ebenso findet zweimal im Jahr ein Wochenendtreff für das gesamte Netzwerk statt, um sich auszutauschen und neue Sprecher zu wählen. Ein Rundbrief soll zweimal jährlich Neuigkeiten, Tipps und Informationen geben. Wichtig ist auch die Vernetzung mit anderen lesbisch-schwulen und/oder christlichen Gruppen, sowohl international als auch in ökumenischer Hinsicht.²⁸⁶ 1999 wurde die erste eigene Homepage gegründet.²⁸⁷ Mittlerweile besteht eine gut geordnete Homepage, auf der sich eine ausführliche Beschreibung mit Chronik, Informationen zu den Regionalgruppen als auch Links zu weiteren befreundeten Gruppierungen finden.²⁸⁸ Bis 2015 gab das NKaL noch an, kein

²⁸² Vgl. LSVD: Pressemeldung von NKaL. 10 Jahre Netzwerk katholischer Lesben (NKaL). In: <https://www.lsvd.de/presse/pressespiegel/pressespiegel/article/10-jahre-netzwerk-katholischer-lesben-nkal-6046.html>.

²⁸³ Vgl. Netzwerk katholischer Lesben: Über uns. Das sind wir. In: <http://www.netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/ueber-uns>.

²⁸⁴ Ebd.

²⁸⁵ Vgl. AG Schwule Theologie e.V.: In Erscheinung treten. S. 83.

²⁸⁶ Vgl. Netzwerk katholischer Lesben: Über uns. Das sind wir. In: <http://www.netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/ueber-uns>.

²⁸⁷ Vgl. Netzwerk katholischer Lesben. Über uns. Chronik. In: <http://www.netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/ueber-uns/chronik>.

²⁸⁸ Vgl. Netzwerk katholischer Lesben. Link-Liste. In: <http://www.netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/linke-liste>.

eingetragener Verein zu sein.²⁸⁹ Die Gründung wurde zwar schon im Jahre 2000 überlegt²⁹⁰, jedoch erst Anfang Oktober 2015 umgesetzt.

Für den NKaL stehen die drei Stichwörter „Gemeinschaft“, „Spiritualität“ und „Gerechtigkeit“ im Mittelpunkt. Es sollen Gemeinschaft erlebt und gefeiert werden und Glaubenserfahrungen gemacht werden können, aus der Grunderfahrung, dass alle Menschen von Gott gewollt und geliebt sind. Zu diesen zwei Punkten wird auch thematisch gearbeitet oder es werden Gottesdienste gefeiert. Den dritten Punkt, „Gerechtigkeit“, will das Netzwerk hinsichtlich der unterschiedlichen sexuellen Orientierungen innerhalb und außerhalb der Kirche erreichen.²⁹¹ Hier ist anzumerken, dass es von Seiten der Kirche immer wieder zu Diskriminierungen kam, sei es, dass das Netzwerk kirchlicherseits nicht anerkannt wurde²⁹² oder die Kontaktaufnahme und der Dialog keine Erwiderung fanden.²⁹³ Ebenfalls zu bedauern ist es, dass sich das Netzwerk keine Kontaktadresse anzugeben getraut, da es um einige lesbische Frauen* fürchtet, die bei der katholischen Kirche angestellt sind.²⁹⁴ Dies zeigt die noch immer währende Diskriminierung durch die offizielle katholische Kirche.

Auf der Homepage des NKaL kommen auch mehrere Frauen* zu Wort, die aus ihrem Leben vor und mit dem NKaL erzählen. Dabei wird auch die oben genannte Thematik der Diskriminierung durch die Kirche und die dadurch entstandene Frustration erwähnt. Petra teilt ihre Erfahrung und sagt:

„Als lesbische Frau zu leben, bedeutet für mich auf der einen Seite, viele schöne Seiten genießen zu dürfen, aber auch viel Frust. So erlebe ich immer wieder, dass kirchliche Regeln, Traditionen etc. für mich nicht gelten dürfen bzw. nie gelebt werden können. Dabei suchen meine Freundin und ich z.B. nach einem Weg, eine Art Eheversprechen zu erarbeiten und in diesem Zusammenhang auch den Segen Gottes zu erbitten. Mir ist so etwas sehr wichtig. Andererseits spüre ich immer sehr deutlich, wenn ich mit anderen Lesben spreche, dass es wohl kaum möglich sein soll, lesbisch zu leben und

²⁸⁹ Vgl. Netzwerk katholischer Lesben. Impressum. In: <http://www.netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/impressum>.

²⁹⁰ Vgl. Netzwerk katholischer Lesben. Über uns. Chronik. In <http://www.netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/ueber-uns/chronik>.

²⁹¹ Vgl. Vgl. Netzwerk katholischer Lesben: Über uns. Das sind wir. In: <http://www.netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/ueber-uns>.

²⁹² Vgl. Netzwerk katholischer Lesben. Über uns. Chronik. Über die Anfänge des Netzwerks. In: <http://netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/ueber-uns/chronik?id=53:chronik&catid=41>.

²⁹³ Vgl. LSVD: Pressemeldung von NKaL. 10 Jahre Netzwerk katholischer Lesben (NKaL). In: <https://www.lsvd.de/presse/pressespiegel/pressespiegel/article/10-jahre-netzwerk-katholischer-lesben-nkal6046.html>.

²⁹⁴ Vgl. Netzwerk katholischer Lesben: Über uns. Das sind wir. In: <http://www.netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/ueber-uns>.

zu lieben und gleichzeitig weiterhin eine Heimat in der Kirche zu suchen. So lässt meine Kirchenzugehörigkeit, zu der ich stehe, manchmal Kontakte und Gespräche in Lesbengruppen nicht zu, andererseits kann ich nicht als Lesbe in einer Kirchengemeinde leben, ich würde mir sofort das (berufliche) Grab schaufeln. Damit fühle ich mich in doppelter Hinsicht isoliert und allein gelassen.²⁹⁵

Diese Gefühle der Isolation und des „Zwischen-den-Stühlen-Sitzens“, die Suche nach einem Platz der Geborgenheit und des Angenommen-Seins wurde schon in vorigen Kapiteln genauer erwähnt und beschrieben.

Das Netzwerk katholischer Lesben, mittlerweile ein eingetragener Verein, bietet also an mehreren Standorten in Deutschland die Möglichkeit zur spirituellen, thematischen und kritischen Auseinandersetzung mit den beiden Schwerpunkten „Lesbisch-Sein“ und „Katholisch-Sein“ an. Es ist grundsätzlich katholisch ausgerichtet, aber dennoch ökumenisch offen.

4.3.1.2. Projekt Schwul und Katholisch

Das schon oben beschriebene Projekt Schwul und Katholisch in der Gemeinde Maria Hilf bezeichnet sich nun auch als „Christliche Gemeinschaft von und für Schwule, Lesben und ihre Freundinnen“²⁹⁶. Dennoch wird es auch noch immer mit „PSK“ (für Projekt Schwul und Katholisch) bezeichnet. Da das PSK im Punkt 3.9. schon ausführlich beschrieben wurde, sollen hier nur noch aktuellere Informationen zum Projekt gegeben werden, orientiert an seiner Internetseite. Im Jahr 2016 feiert das Projekt sein 25-jähriges Jubiläum mit einer großen Tagung und Feier.²⁹⁷ Noch immer findet am ersten Sonntag im Monat ein Gottesdienst statt. Es wird regelmäßig Eucharistie gefeiert, bei besonderen Anlässen sind die Gottesdienste ökumenisch ausgerichtet. Diese Gottesdienstfeiern bieten die Möglichkeit, den eigenen Glauben zu leben. Die Gemeinschaft ist ebenso wichtig und wird durch Gespräche, Unternehmungen, Beisammensein nach den Gottesdiensten und gemeinsame soziale Projekten gestärkt. Außerdem stellt die Öffentlichkeitsarbeit einen wesentlichen Punkt dar.²⁹⁸

²⁹⁵ Vgl. Netzwerk katholischer Lesben: Lebensbilder. Petra. In: <http://netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/lebensbilder/68-petra>.

²⁹⁶ Projekt Schwul und Katholisch in der Gemeinde Maria Hilf. In: <http://psk-ffm.de/>.

²⁹⁷ Vgl. Projekt Schwul und Katholisch in der Gemeinde Maria Hilf: 25 Jahre PSK. In: <http://psk-ffm.de/25Jahre.htm>.

²⁹⁸ Vgl. Projekt Schwul und Katholisch in der Gemeinde Maria Hilf: Informationen. In: <http://psk-ffm.de/info.htm>.

4.3.2. Konfessionsübergreifende Angebote

Es gibt in Deutschland mit Sicherheit noch viel mehr konfessionsübergreifende Angebote für queere Christ_innen. Hier ist die Bandbreite so groß, dass es schwer fällt, eine vollständige Auflistung zu erreichen. Deshalb werden hier nur die gängigsten Gruppen und Projekte angeführt. Sicherlich gibt es noch viel mehr Initiativen in den einzelnen Städten, wobei diese dann sehr oft von evangelischer Seite initiiert und getragen sind. Die Reihenfolge der einzelnen Gruppen wurde subjektiv nach einer Mischung aus Relevanz, Größenordnung und Gründungsjahr geordnet.

4.3.2.1. Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V.

Schon im Jahr 1977 taten sich einige evangelische homosexuelle Männer* zusammen, die sich aus verschiedenen persönlichen, solidarischen oder seelsorgerlichen Gründen mit Homosexualität und Kirche auseinandersetzen wollten. Daraus entstand dann die ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK); bald darauf wurden auch Christ_innen anderer Konfessionen aufgenommen. Mittlerweile ist die HuK regional in über 30 Städten vertreten. Obwohl es als Netzwerk für lesbische Frauen* und schwule Männer* tituliert ist, sind etwa nur 5% der Mitglieder Frauen*. Dies könnte daran liegen, dass die Gründungsmitglieder alle Männer* waren.²⁹⁹ Die ökumenische Gruppe sieht das „Evangelium als befreiende Botschaft“³⁰⁰ und „homosexuelles und heterosexuelles Empfinden und Verhalten als gleichwertige Ausprägung der einen menschlichen Sexualität“³⁰¹. Über 15 Jahre später hat auch die HuK – obwohl sie sich noch immer als „Homosexuelle und Kirche“ bezeichnet – ihre Ziele etwas geändert und will nicht mehr nur die „Integration“ von Lesben* und Schwulen* in den Gemeinden³⁰² erreichen, sondern „die volle Teilhabe von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, Trans* und Queeren (LGBTQs) am kirchlichen und gesellschaftlichen Leben“³⁰³. Selbsthilfe, gesellschaftliches und kirchliches Engagement sowie kritische und konstruktive Auseinandersetzung mit dem Thema „Queer-Sein und Kirche“ sind für die HuK relevant.³⁰⁴

²⁹⁹ Vgl. Barz, M./Bolle, G.-F.: Göttlich lesbisch. Facetten lesbischer Existenz in der Kirche. S. 172f.

³⁰⁰ Ebd., S. 172.

³⁰¹ Ebd., S. 172.

³⁰² Vgl. Barz, M./Bolle, G.-F.: Göttlich lesbisch. Facetten lesbischer Existenz in der Kirche. S. 172.

³⁰³ Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) e.V.: Was wir wollen. In: https://www.huk.org/cms/front_content.php?idcat=10.

³⁰⁴ Vgl. Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) e.V.: Grundsatzerklärung. In: https://www.huk.org/cms/front_content.php?idart=17.

Sie bietet Beratung an³⁰⁵, tritt öffentlich auf (bei Kirchentagen, etc.)³⁰⁶ und vernetzt sich mit den hier genannten Gruppierungen.³⁰⁷

4.3.2.2. *Maria und Martha: Ökumenisches Netzwerk für Lesben, die in der Kirche arbeiten*

Maria und Martha (MuM) ist eine ökumenische Gruppierung von Lesben christlichen Glaubens in Deutschland³⁰⁸, die 1986 ins Leben gerufen wurde.³⁰⁹ Die Gruppe spricht vor allem lesbische Frauen*, die bei einer Kirche angestellt sind, an und will ihnen einen geschützten Raum ermöglichen, indem sie sich treffen, austauschen und Kontakte knüpfen können.³¹⁰ Um das Jahr 2004 bestand das Netzwerk aus ungefähr 100 Mitgliedern.³¹¹ Die Mitglieder treffen sich, um miteinander über spirituelle, kirchliche und Glaubens Themen reden zu können. Zudem ist es auch ein Anliegen der Gruppe, besonders über die Arbeits- und Lebenswelten der lesbischen Frauen* in Hinblick auf die christliche Kirche zu informieren und Gespräche dazu zu ermöglichen. Auch kirchenpolitisches Engagement ist wichtig, wie zum Beispiel die Stellungnahmen und Mitarbeit bei Kirchentagen.³¹² Einmal jährlich wird eine Zeitung herausgegeben.³¹³ Auf der Website <http://www.maria-und-martha.de/> finden sich allgemeine Informationen, Kontakt kann über die evangelische Pastorin Tomke Ande aufgenommen werden.³¹⁴ „Maria und Martha“ steht außerdem mit einigen (unten auch beschriebenen) gleichgesinnten Netzwerken in Austausch: Labrystheia, Lesben und Kirche, dem Netzwerk katholischer Lesben, dem Internetnetzwerk linet-c und dem European Forum of Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Christian Groups.³¹⁵

Besonders an dem Netzwerk ist das MuM-Projekt „Lesbenkirchengeschichte – Wir schreiben unsere Kirchengeschichte“. Auf der Homepage steht dazu:

³⁰⁵ Vgl. Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) e.V.: Beratung. In: https://www.huk.org/cms/front_content.php?idcat=44.

³⁰⁶ Vgl. Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) e.V.: Aktivitäten. In: https://www.huk.org/cms/front_content.php?idcat=23.

³⁰⁷ Vgl. Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) e.V.: Kooperationen. In: https://www.huk.org/cms/front_content.php?idcat=50.

³⁰⁸ Vgl. Maria und Martha: Über uns. In: http://www.maria-und-martha.de/ueber_mum.html.

³⁰⁹ Vgl. Maria und Martha: Aktivitäten. Jahrestreffen. In: <http://www.maria-und-martha.de/aktivitaeten/treffen.html>.

³¹⁰ Vgl. Barz, M./Bolle, G.-F.: Göttlich lesbisch. Facetten lesbischer Existenz in der Kirche. S. 167.

³¹¹ Vgl. Solberg, R. O.: Let our Voices be Heard! Christian Lesbians in Europe Telling their Stories. S. 128.

³¹² Vgl. Maria und Martha: Über uns. In: http://www.maria-und-martha.de/ueber_mum.html.

³¹³ Vgl. ebd.

³¹⁴ Vgl. Maria und Martha: Kontakt. In: <http://www.maria-und-martha.de/kontakt.html>.

³¹⁵ Vgl. Maria und Martha: Links. In: <http://www.maria-und-martha.de/links.html>.

„Mit unserem Leben in den Kirchen haben wir Lesbengeschichte und Kirchengeschichte geschrieben. Unser coming out hat unser Leben durcheinandergeworfen und unser Verhältnis zum Glauben und zu unserer jeweiligen Kirche beeinflusst. Diese Lebensbrüche sind ganz eigene Lebensgeschichten. Aber eben nicht nur individuelle. Sie sind aber auch theologische Auseinandersetzung und kritische - oft schmerzliche Erfahrungen mit den Kirchen. Sie als solche wahrzunehmen und zu veröffentlichen - dadurch wird Kirchengeschichte geschrieben. Außerdem hat unser Dasein in den Kirchen immer wieder Kirchenmenschen und Gemeinden beeinflusst. Wer soll dieses dokumentieren, wenn nicht wir?“³¹⁶

Das Projekt wurde 2007 ins Leben gerufen, und alle lesbischen Frauen* mit Beheimatung in der Kirche wurden dazu eingeladen, ihre persönlichen Erfahrungen zum Thema „Lesben-Kirchen-Geschichte“ aufzuschreiben und zu teilen. Diese Beiträge werden dann anonymisiert auf die Webseite gestellt. 2010 und 2013 waren diese Projekte schon sehr erfolgreich, viele Frauen* teilten ihre Gedanken mit.³¹⁷ Einer davon zeigt ganz drastisch, wie sich lesbische Frauen* in der Kirche fühlen: „Ich wäre meines eigenen Glaubens beraubt, wenn ich aus der Kirche wegginge. Allerdings stoße ich mich auch an meiner Kirche.“³¹⁸ Das macht deutlich, wie wesentlich solche Netzwerke sind, um einen geschützten Raum für das Äußern solcher Gedanken zu finden.

4.3.2.3. *Labrystheia*

„Labrystheia“ ist sowohl ein Netzwerk „für Lesben in kirchlicher oder theologischer Ausbildung als auch für Lesben, die in anderen Berufs- und Lebenssituationen stehen und sich für lesbisch-feministische Theologie interessieren“³¹⁹. Es umfasst um die 80 Frauen* (Stand 2004)³²⁰, wurde 1989 gegründet und ist überkonfessionell und bundesweit ausgerichtet. Neben regionalen und überregionalen Gruppentreffen gibt es außerdem zweimal im Jahr eine Gesamttagung. Auch eine Zeitung erscheint regelmäßig.³²¹ Auf der Website findet man neben Informationen auch die aktuellen Veranstaltungen.³²² Das Netzwerk hat einen Raum geschaffen, in dem sich lesbische Frauen* über spezifisch lesbische Thematiken austauschen können, wie zum Beispiel negative Erfahrungen der Isolation und Unterdrückung, aber auch

³¹⁶ Maria und Martha: Aktivitäten. In: <http://www.maria-und-martha.de/aktivitaeten.html>.

³¹⁷ Vgl. ebd.

³¹⁸ Vgl. Maria und Martha: Aktivitäten. Projekt 2010. In: <http://www.maria-und-martha.de/aktivitaeten/projekt2010.html>.

³¹⁹ AG Schwule Theologie e.V.: In Erscheinung treten. S. 84.

³²⁰ Vgl. Solberg, R. O.: Let our Voices be Heard! Christian Lesbians in Europe Telling their Stories. S. 128.

³²¹ Vgl. AG Schwule Theologie e.V.: In Erscheinung treten. S. 84f.

³²² Vgl. Labrystheia. Links. In: <http://www.labrystheia.de/links.htm>.

lesbisch-feministische Theologie und damit zusammenhängende Themengebiete. Unterstützung, kirchenpolitisches Engagement und Vernetzung (zum Beispiel mit dem „Forum christlicher Schwulen- und Lesbengruppen in Europa“, siehe unten) sind ebenfalls wichtig.³²³

4.3.2.4. *Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Lesben und Kirche (LuK)*

Schon zehn Jahre vor der offiziellen Gründung 1996 haben sich einige Gruppen lesbischer Frauen* aus verschiedenen Städten getroffen, die sich dem Glauben und der Kirche verbunden fühlten. Dieser Kontakt blieb aufrecht, und schließlich schlossen sich die einzelnen Gruppen zu einem Netzwerk zusammen unter dem offiziellen Namen „Lesben und Kirchen – Ökumenische Arbeitsgemeinschaft“. Ziel war es, „Lesben und Kirche“ bekannter zu machen, Öffentlichkeitsarbeit zu machen und so unsere Forderungen an Kirche und Gesellschaft deutlich machen zu können³²⁴. Die einzelnen Gruppen sowie deren Aktivitäten wurden somit besser vernetzt und koordiniert. Mittlerweile aber vernetzt die LuK die Mitglieder einzeln und nicht nach Regionalgruppen, da dies einfacher zu handhaben ist.³²⁵ 2004 gehörten zur LuK etwa 100 Mitglieder.³²⁶ Die Arbeitsgemeinschaft macht auf lesbische Lebensformen in Gesellschaft sowie Kirche aufmerksam. Persönliche Erfahrungen mit Glaube, Kirche und Lesbisch-Sein werden zur Sprache gebracht, um so eine kritische Auseinandersetzung mit Kirche zu ermöglichen. Die Gruppe gibt Raum für Spiritualität, Treffen und Diskussionen, Gemeinschaft und thematisches Arbeiten.³²⁷ Zur Information erscheint zweimal jährlich die LuK-Lektüre mit Informationen und Veranstaltungstipps.³²⁸ Das Netzwerk sieht sich als ökumenisch ausgerichtet, es gehören also zur LuK neben katholischen auch evangelische und freikirchliche Frauen* und solche, die der Kirche eher kritisch gegenüberstehen. Neben den Regionalgruppen (in Berlin, Hamburg, Hannover, München, dem Rheinland, Sachsen, Stuttgart und Weimar)³²⁹ besteht auch eine aktive Vernetzung mit den (oben und unten) angeführten Gruppierungen und Netzwerken wie Labrystheia, Maria und Martha und dem NKaL, sowohl in Deutschland als auch europaweit.

³²³ Vgl. AG Schwule Theologie e.V.: In Erscheinung treten. S. 85.

³²⁴ Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Lesben und Kirche: Die LuK. In: <http://www.lesben-und-kirche.de/luk.html>.

³²⁵ Vgl. ebd.

³²⁶ Vgl. Solberg, R. O.: Let our Voices be Heard! Christian Lesbians in Europe Telling their Stories. S. 128.

³²⁷ Vgl. AG Schwule Theologie e.V.: In Erscheinung treten. S. 87f.

³²⁸ Vgl. Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Lesben und Kirche: LuK-Lektüre. In: <http://www.lesben-und-kirche.de/lektuere.html>.

³²⁹ Vgl. Ökumenische Arbeitsgemeinschaft Lesben und Kirche: LuK vor Ort. In: <http://www.lesben-und-kirche.de/gruppen.html>.

4.3.2.5. Die Internetplattform linet-c

Die 2002 gegründete³³⁰ Internetplattform linet-c für lesbische Christinnen* bietet eine etwas andere Möglichkeit, um sich zum Themenfeld „lesbisch und christlich“ zu informieren und zu vernetzen. Der Name „linet-c“ ergibt sich aus den Wörtern von „Internetwerk für christliche Lesben“³³¹. Grundsätzlich ist die Plattform für alle Geschlechter offen, der Austausch ist jedoch im Diskussionsforum nur für die weiblichen Mitglieder vorgesehen. Für viele Bereiche auf der Internetseite ist eine Anmeldung erforderlich, gleichzeitig wird die Anonymität durch Usernamen geschützt. So soll es Frauen* ermöglicht werden, sich in anonymer Form über christliche und lesbische Themen informieren und austauschen zu können. Die Plattform ist sowohl für katholische, evangelische, freikirchliche sowie nichtkirchliche Interessierte offen.³³²

4.3.2.6. LSGG: LesBiSchwule Gottesdienstgemeinde

Die LesBiSchwule Gottesdienstgemeinde ist „ein ökumenisches Netzwerk von christlichen Gottesdienstgemeinschaften im deutschsprachigen Raum von und für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transgender und [ist] offen für deren Freundinnen und Freunde“³³³. Die LSGG bietet eine Übersicht über einige hier angeführte Projekte und versucht einen Grundüberblick zum Thema „Spiritualität und Homosexualität“³³⁴ zu geben. Inhalt der LSGG sind wiederum Lebens-, Identitäts- und Glaubenthemen. Sie ist auch in der Öffentlichkeit präsent, so zum Beispiel 2014 am Katholikentag in Regensburg.³³⁵

4.3.2.7. Weitere Angebote

Zusätzlich finden sich noch in mehreren deutschen Städten Queergottesdienste (so z.B. in Freiburg, Karlsruhe, München, Münster, Nürnberg, Stuttgart)³³⁶, deren Veranstalter aber unterschiedlich sind (katholisch³³⁷, evangelisch³³⁸ und andere). Manche Projekte in der Auflistung des PSK sind jedoch auch veraltet, so wie die Queergottesdienste in Osnabrück³³⁹.

³³⁰ Vgl. Solberg, R. O.: Let our Voices be Heard! Christian Lesbians in Europe Telling their Stories. S. 127.

³³¹ Vgl. Linet-C: Startseite. In: <http://linet-c.eu/modules.php?name=Startseite>.

³³² Vgl. ebd.

³³³ Die LesBiSchwulen Gottesdienst-Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum: Unsere Strukturen. In: http://www.lsgg.org/html/unsere_strukturen.html.

³³⁴ Die LesBiSchwulen Gottesdienst-Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum: Woraus wir leben. In: http://www.lsgg.org/html/woraus_wir_leben.html.

³³⁵ Vgl. Die LesBiSchwulen Gottesdienst-Gemeinschaften im deutschsprachigen Raum: Wo wir präsent sind. Katholikentag in Regensburg. In: http://www.lsgg.org/html/2014_katholikentag_regensburg.html.

³³⁶ Vgl. Projekt Schwul und Katholisch in der Gemeinde Maria Hilf: Links. In: <http://www.psk-ffm.de/links.htm>.

³³⁷ Vgl. Queergottesdienst Stuttgart. In: <http://www.queergottesdienst-stuttgart.de/index.htm>.

³³⁸ Vgl. Queergottesdienste Nürnberg: Infos. In: <http://www.queergottesdienstnuernberg.de/Infos/infos.html>.

³³⁹ Vgl. Queer-Gottesdienst-Kreis in Osnabrück. In: <http://www.queer-gottesdienst.de/>.

Auch pastorale Angebote wie Homosexuellenpastoral gibt es in einigen Diözesen (siehe zum Beispiel Freiburg³⁴⁰). Die „AG Schwule Theologie“ ist eine Gruppe von Christen unterschiedlicher Konfessionen, die sich mit dem Themengebiet „Religion, Glaube und queere Lebensformen“ wissenschaftlich auseinandersetzen. Dazu erscheint auch mehrmals jährlich eine Zeitschrift, die „Werkstatt Schwule Theologie“.³⁴¹

Der Vollständigkeit halber ist anzumerken, dass es noch eine weitere Gruppe gab, die sich aber (laut Recherche) aufgelöst hat: 1991 hat sich die Gruppe „Lesben in der Kirche“ (LiK) in den neuen Bundesländern gebildet, für lesbische kirchliche Mitarbeiterinnen* sowie lesbische Frauen*, die in der Kirche ehrenamtlich aktiv sind. Bei den Treffen setzten sich die Mitglieder mit ähnlichen Themen auseinander wie die anderen Gruppen, also persönlichen, gesellschaftlichen und kirchlich(-beruflichen). Auch hier war das „Raum Schaffen“ und das Engagement sehr wichtig. Die Gruppe stand auch in engem Kontakt mit den Initiativen Labrystheia, LuK und MuM³⁴².

³⁴⁰ Vgl. Erzbistum Freiburg: Pastoral mit homosexuellen Frauen und Männern. In: <http://www.erzbistum-freiburg.de/html/content/homosexuellenpastoral.html?t=9a8a154368681da236e791280253d91a&tto=cde7afea>.

³⁴¹ Vgl. Werkstatt Schwule Theologie: Wer ist die AG. In: http://www.archiv.westh.de/Verein/Wer_ist_die_AG/wer_ist_die_ag.html.

³⁴² Vgl. Barz, M./Bolle, G.-F.: Göttlich lesbisch. Facetten lesbischer Existenz in der Kirche. S. 163f.

4.4. The European Forum of Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Christian Groups

1982 gegründet, ist das „European Forum of Lesbian, Gay, Bisexual and Transgender Christian Groups“ (aufgrund des Namens wird hier nur LGBT als Akronym verwendet) ein europaweiter Zusammenschluss von christlichen Gruppen für LGBT Menschen (Anmerkung: Interessant ist hier, dass Monika Barz und Geertje-Froken Bolle noch von einem Forum für Lesben und Schwule in der christlichen Kirche sprechen.³⁴³ Hier wird deutlich, dass sich die Bezeichnungen für queere Christ_innen im Laufe der Jahre verändert haben.). Das Forum besteht aus über 40 Gruppen aus ca. 20 Ländern, die sich einmal jährlich in einem anderen Land treffen, um sich auszutauschen und zu vernetzen.³⁴⁴ Das ökumenische Forum hat es sich zum Ziel gesetzt, Gleichheit für LGBT Menschen in den christlichen Kirchen zu schaffen. Religionsfreiheit, Menschenrechte und die Würde und Anerkennung von LGBT Menschen sind dabei wesentlich. Informationsaustausch und internationale Zusammenarbeit spielen ebenfalls eine wichtige Rolle.³⁴⁵ Das Forum unterstützt die Gruppen in ihrer Entstehung, vernetzt diese und vertritt die einzelnen Gruppen gegenüber den jeweiligen kirchlichen und politischen Organisationen, wie dem Weltkirchenrat (ÖRK) und dem Rat *Christlicher Kirchen in Europa* (KEK). Für einzelne Mitglieder bietet es Unterstützung und Beistand bei Diskriminierungen an.³⁴⁶

³⁴³ Vgl. ebd., S. 171.

³⁴⁴ Vgl. European Forum for LGBT Christians. What is the European Forum? In: <http://www.euroforumlgbtchristians.eu/index.php/en/european-forum>.

³⁴⁵ Vgl. ebd.

³⁴⁶ Vgl. Barz, M./Bolle, G.-F.: Göttlich lesbisch. Facetten lesbischer Existenz in der Kirche. S. 171.

4.5. Resümee

4.5.1. Zusammenfassung und Vergleich

Die beschriebenen Angebote sollen nun mit Berücksichtigung der oben gestellten Fragen analysiert und miteinander verglichen werden. Geht man zuerst von der Anzahl der Angebote aus, so kann grundsätzlich gesagt werden, dass in beiden Ländern sowohl katholische als auch konfessionsübergreifende pastorale Angebote für queere Christ_innen vorhanden sind. Zur Übersicht wurde eine einfache Tabelle erstellt:

Land	Katholische Angebote	Konfessionsübergreifende Angebote	Insgesamt
Österreich	3 (4)	2	5 (6)
Deutschland	2	6 (und mehrere kleinere)	8 (und mehr)

Das Zählen und somit der Vergleich der Angebote nach Ländern gestaltet nicht so einfach, da diese Aufzählung – vor allem für Deutschland – nicht vollständig ist; dort ist die Anzahl der Angebote zu groß und schwer zu erfassen. Es kann aber gesagt werden, dass es in Deutschland natürlich viel mehr queer-christliche Projekte und Initiativen gibt. Oft sind es auch nur kleine Angebote in Städten, wie queere Gottesdienste. Somit sind 8 größere Gruppierungen vorgestellt und ist auf mehrere Queergottesdienste und andere Projekte hingewiesen worden. Für Österreich ist die Beschreibung jedoch ziemlich genau, da das Land auch kleiner und die Angebote deswegen weniger und übersichtlicher sind. Hier finden sich 5 bzw. 6 Initiativen und Projekte, je nachdem wie relevant das Engagement der Kirche in Graz gerechnet wird und ob man die Initiativen in Linz einzeln zählt oder zusammen betrachtet. Es lässt sich somit sagen, dass die Gesamtzahl der Angebote in Deutschland zwar höher ist, jedoch die von der katholischen Kirche ausgehenden Angebote in Österreich mindestens genauso stark vorhanden sind, wenn sie nicht sogar überwiegen. Dies kann vielleicht zum einen auf die höhere Präsenz der evangelischen Kirche in Deutschland zurückgeführt werden. Gerade die konfessionsübergreifenden Angebote zeigen hier aber auch, wie wichtig der gegenseitige Anstoß und Austausch der Konfessionen ist, um etwas bewegen zu können. Queere Mitglieder anderer christlicher Konfessionen sind auf jeden Fall in allen Initiativen und Gruppen gern gesehen, was für ihre hohe Gastfreundlichkeit spricht (siehe auch Kapitel 3.8.).

Die Angebote in Deutschland und Österreich haben unterschiedliche Trägerschaften. Alle konfessionsübergreifenden Projekte wie die HuG in Wien und Graz, die HuK und andere lesbisch-queere Gruppen in Deutschland haben sich selbstständig gegründet und stehen mit den Kirchen nur in Dialog. Die Initiativen der österreichischen Diözesen (v.a. Innsbruck, Linz und Feldkirch/Vorarlberg) gehen von der katholischen Kirche direkt aus. Das PSK und das NKaL wurden auch aus eigener Initiative gegründet, stehen jedoch in engem Kontakt zur katholischen Kirche und verstehen sich als katholische Projekte. Unterschiede finden sich außerdem bei der Bezeichnung der verschiedenen queer-christlichen Gruppen: Die HuG und HuK haben genauso wie das PSK die exklusive Bezeichnung „schwul“ im Haupttitel (das PSK hat eine Zusatzbezeichnung). Die DAHOP in Innsbruck, Linz und Vorarlberg sprechen nur homosexuelle Menschen an. Die lesbischen Gruppen sind ohnehin nur auf lesbische Frauen* ausgerichtet. Im Laufe der Jahre entstand aber ein immer größeres Bewusstsein für die Breite von Sexualitätsformen und Geschlechtsidentitäten. So wurden auch die Namen und Titel angepasst, z.B. durch „LesBiSchwul“ oder „queer“, um so weitere Mitglieder anzusprechen.

Inhaltlich haben diese verschiedenen Gruppen und Netzwerke jedoch einiges gemeinsam: Sie wollen vor allem Möglichkeiten und Räume für LGBTIQ Christ_innen schaffen, in denen sie sich willkommen und angenommen fühlen und ihren Glauben zum Ausdruck bringen können. Wichtig ist auch, die Vereinbarkeit von queerer und christlicher Identität aufzuzeigen, auch in der Öffentlichkeit, und sich für die Anerkennung queerer Lebensformen in Kirche und Gesellschaft einzusetzen. Die Angebote sollen zudem Möglichkeiten bieten, um Gleichgesinnte kennenzulernen, und christlich-spirituelle sowie informative Angebote bereitstellen und zum Austausch und zur Vernetzung anregen.

Außerdem ist auch die Frage nach den Teilnehmenden wichtig: Die Mitglieder sind queere Männer* und Frauen*, die sich in irgendeiner Weise zum christlichen Glauben und/oder der Kirche hingezogen fühlen oder sich damit beschäftigen möchten, unter Berücksichtigung ihrer queeren Identität. Viele von ihnen wollten ihr Queer-Sein und Christlich-Sein zusammenbringen und wünschen sich, dass queere Lebensweisen von und in der katholischen Kirche angesprochen werden. Die Gruppenmitglieder sind sowohl studierte Theolog_innen als auch Laien* und Laiinnen*. Das Alter der Mitglieder ist sehr unterschiedlich, die meisten sind jedoch zwischen 30 und 60 Jahre alt. Einige sind seit der Gründungszeit der Projekte und Gruppierungen dabei. Die Bemerkung auf der Homepage der Queergottesdienste Nürnberg, dass „sich mit der Zeit eine Verschmälerung der Bandbreite hin zu Teilnehmenden eher

mittleren Alters [...] herauskristallisierte³⁴⁷, kann für viele Gruppierungen jedoch übernommen werden. Was sagt dieses steigende Durchschnittsalter der Teilnehmenden aus, und wie kann man die sinkende Zahl der Mitglieder interpretieren? Das steigende Alter lässt sich sicherlich dadurch erklären, dass viele ältere (Gründungs-)Mitglieder noch aktiv sind, jedoch wenige junge Mitglieder nachkommen. Demnach geht der Altersdurchschnitt nach oben, was wiederum das „Image“ der Gruppen und Vereine beeinflussen könnte: junge Interessierte mögen so vielleicht nicht genug Attraktivität sehen, um sich einer solchen Gruppe anzuschließen.

Durch die heutzutage größere Offenheit in der Gesellschaft und die Tatsache, dass sich mehr Frauen* und Männer* outen als früher, könnte man annehmen, dass mehr Menschen den Mut finden, queer-christliche Gruppierungen aufzusuchen. Das ist aber nicht wirklich der Fall, betrachtet man das nicht sehr große Interesse. Ursachen dafür kann man vielleicht finden, wenn man 20-35 Jahre zurückblickt: In den 1980er und 1990er Jahren herrschte eine Aufbruchsstimmung; durch den Feminismus und die Umbrüche in der Gesellschaft wagten auch in der Kirche einige Frauen* und Männer* neue Schritte. Schon Jahre davor wurde das Thema „Homosexualität in der Kirche“ neu und kritischer reflektiert³⁴⁸, zwischen 1980 und 1995 fanden dann viele der Gruppierungen und Netzwerke in ihrer ursprünglichen Form zueinander. Diese Zeit war von Tatendrang geprägt. Viele hatten das Gefühl, in der Kirche etwas verändern zu können. Dadurch konnte Neues entstehen. 25-35 Jahre später ist zwar immer noch von einigen Seiten in der Kirche ein Geist des Aufbruchs zu spüren, die Situation an sich hat sich jedoch um einiges verändert. War in den 1980er und 1990er Jahren die Kirche in der Gesellschaft noch prägender und präsenter, so steht man heute vor anderen Verhältnissen: Immer weniger Menschen sind religiös und kirchlich sozialisiert, Kirche ist für viele Menschen nicht mehr so relevant. Wenn sich Personen noch als gläubig bezeichnen, dann ist auch dieser Glaube oft nicht mehr so klar definiert und die Religionszugehörigkeit ebenfalls nicht. Der Glaube wird oft, wenn überhaupt, privat ausgelebt. Dies bemerkt auch Urs Mattmann in seinem Buch: Er reflektiert seinen eigenen Lebensweg und meint, bei ihm „war der bewusst spirituelle Weg wenigstens im Entwurf schon damals vorgegeben“³⁴⁹. Er meint ebenso: „Viele haben als junge Menschen die christliche Tradition begraben oder sind nie ‚christlich‘ oder ‚kirchlich‘ erzogen worden. Letzteres nimmt in unserer säkularisierten Gesellschaft ständig zu.“³⁵⁰

³⁴⁷ Queergottesdienste Nürnberg: Infos. In: <http://www.queergottesdienstnuernberg.de/Infos/infos.html>.

³⁴⁸ Vgl. Müller, W.: Homosexualität. Eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge.

³⁴⁹ Mattmann, U.: Coming In: Spiritualität für Schwule und Lesben. S. 132.

³⁵⁰ Ebd., S. 132.

4.5.2. Anfragen und Ausblick

Es gibt also in Österreich und Deutschland einige queer-christliche Initiativen und Angebote, die schon seit mehreren Jahrzehnten bestehen. Währenddessen hat sich die Haltung der katholischen Kirche nicht groß verändert, die kirchliche und religiöse Landschaft und Sozialisierung hingegen schon. Bezeichnen sich Frauen* und Männer* noch als religiös und fühlen sich einer Kirche „eher“ zugehörig, so ist dennoch zweierlei anders: Zum einen ist für sie das „Kirche Mitgestalten“ nicht mehr so wichtig, das heißt, viele Frauen* und Männer* nehmen an den Angeboten teil, die ihnen zusagen, und lassen solche weg, die ihnen nicht so gefallen. Dies geht einher mit dem Phänomen, dass viele Menschen nicht mehr Verantwortung für längerfristige Aufgaben übernehmen wollen. Zum anderen ist das Protestpotential geringer: Die Strukturen und Lehren der Kirche werden hingenommen, eben weil man sich ihnen auch entziehen kann, da die Kirche nicht mehr dieselbe Präsenz und denselben Einfluss hat wie früher.

Hier ist ein Blick in die Zukunft erforderlich, und die Frage muss gestellt werden, wie sich die gesamtkirchliche und gesellschaftliche Situation in den nächsten Jahren und Jahrzehnten weiter verändern wird, und wie dies die Situation der queer-christlichen Gruppen beeinflusst. Vermutlich werden sich immer weniger queere Christ_innen mit der Kirche beschäftigen. Somit müssen sich die queer-christlichen Projekte und Gruppierungen überlegen, was sie unternehmen können, um attraktiver zu werden und ihr Bestehen zu sichern. Zudem wird es spannend, wie sich die Kirche in den nächsten Jahren zum Thema „Queer-Sein“ positioniert. Hierzu haben einige Autor_innen prophezeit, dass sich nicht viel verändern wird.³⁵¹ Interessant wird es dennoch, ob die offizielle katholische Kirche einmal ausführlicher auch zu anderen Themen als der Homosexualität – also Bisexualität, Transsexualität, Queeres Sein im Allgemeinen – Stellung bezieht. Dies sind alles noch sehr offene Fragen. Es wird vermutlich noch lange Zeit dauern, bis hier Antworten gefunden werden. Leidinger hat sich aber zu der Frage, wie wir mit Queer-Sein umgehen können und was es in Zukunft für die Welt und besonders auch für die Theologie bringen kann, folgende Gedanken gemacht:

„Es ist zweifelsohne ein Zeichen unserer Zeit, dass wir vermehrt mit Unsicherheiten konfrontiert sind [...]. Die Welt stellt sich immer unübersichtlicher, komplizierter und differenzierter dar; einfache Lösungen und Meinungen sind dadurch unmöglich, ja irrational geworden. Die

³⁵¹ Vgl. Marschütz, G.: Gleichgeschlechtliche Elternschaft, S. 401f. und vgl. Bruns, M.: Selbstbewusst schwul in der Kirche? S. 126.

Auseinandersetzung mit queerem Denken könnte als ein Ausdruck dieser Entwicklungen gesehen werden: Queeres Sein und Tun zwingt uns, mit Absurditäten, Ängsten, Widersprüchlichkeiten und Verletzbarkeit umzugehen. Queeres Denken fordert Theolog_innen heraus, die Unsicherheit der Geschlechter- und Sexualitätskonstruktionen nicht zu scheuen und die Heteronormativitätskritik an ihr Symbolsystem anzulegen – nicht um Wahrheit, Klarheit oder einen Konsens zu erlangen, sondern um der Kraft des Offenlegens und Differenzierens willen. [...] *Queer* könnte deshalb zum Schluss vielleicht am besten als ein Auftrag an die Theologie formuliert werden, sich zu engagieren und einzusetzen. Damit die Theologie auch in Zukunft nicht davor zurückschrecken möge, immer wieder neu und kreativ mit Verunsicherungen umzugehen und dabei Machtstrukturen zu kritisieren und aufzubrechen.³⁵²

Sowohl die (katholische) Kirche als auch die Theologie sollte sich somit nicht vor der Beschäftigung mit queeren Themen scheuen, sondern das Potential darin erkennen. Dies könnte neue Wege ermöglichen, auch im (pastoralen) Umgang mit queeren Christ_innen.

³⁵² Leidinger, M.: Queer-Theologie. S. 266f.

5. Conclusio

Im Zuge dieser Arbeit wurde untersucht, inwieweit es katholische pastorale Angebote in Österreich und Deutschland für queere Christ_innen gibt. Dazu wurde zuerst die Vielfalt queerer Lebensweisen dargelegt und auf die Sensibilität von Sprache aufmerksam gemacht, um auch Rahmenbedingungen für die Arbeit an sich zu schaffen. Daraufhin wurde ein Überblick über folgende Themenfelder zu „Queer-Sein in Gesellschaft und Kirche“ gegeben, die auch miteinander in Verbindung stehen und sich gegenseitig beeinflussen:

- die wissenschaftliche Forschung
- die gesellschaftliche Situation von LGBTIQ Menschen
- Bibelstellen zur Homosexualität
- die lehramtliche Meinung
- moraltheologische Überlegungen
- queer-pastorale Ansätze
- die Situation queerer Menschen in der Kirche

Dabei sollte diese Arbeit einen Rückblick in die Vergangenheit geben, die gegenwärtige Situation queerer Menschen in der Kirche beleuchten, aber auch einen kurzen Vorausblick in die Zukunft wagen, da sich diese drei Pole ja immer gegenseitig beeinflussen. So wurde festgestellt, dass sich schon früh Menschen Gedanken zum Queer-Sein in Gesellschaft und Kirche machten und die Initiative ergriffen, die nun weiterwirkt in die Gegenwart.

Die Vergangenheit war gekennzeichnet durch die Dominanz der katholischen Kirche und ihrer lehramtlichen Schreiben in Gegenüberstellung zu den gesellschaftlichen Umbrüchen. Die unterschiedlichen Auffassungen der biblischen Stellen und die verschiedenen Richtungen in der Moraltheologie ermöglichten neue Wege. Daraus ergaben sich die ersten Überlegungen zu einer Kirche für homosexuelle und andere queere Christ_innen. Somit entstand vor allem in Deutschland eine Vielzahl an queer-christlichen Organisationen, sowohl katholische als auch konfessionsübergreifende.

Im Laufe der Jahre hat sich nun einiges verändert. Das Bewusstsein für die vielfältigen sexuellen Orientierungen und Geschlechtsidentitäten wuchs, die gesellschaftliche und rechtliche Lage für queere Männer* und Frauen* besserte sich nach und nach, auch wenn

Diskriminierungen immer noch – weltweit ganz unterschiedlich stark – vorkommen. Kirchlich gesehen hat sich in puncto Lehramt nicht viel verändert, auch wenn die Haltung von Papst Franziskus erstmals offener ist. An den spezifischen Orten und in den einzelnen Situationen werden die queeren Fragestellungen oft unterschiedlich gehandhabt.

Wichtig ist aber auch zu sehen, dass sich die kirchliche Landschaft und die Religiosität an sich verändert hat. Dies beeinflusst natürlich auch queere Christ_innen, deren religiöses Leben und im Zusammenhang damit den Verlauf der oben genannten Initiativen. Für die Zukunft bedeutet das vermutlich weitere Veränderungen in der queeren Pastoral und auch Herausforderungen für die queer-christlichen Projekte. Diese Entwicklungen werden spannend zu beobachten sein.

6. Bibliographie

6.1. Literatur

- AG SCHWULE THEOLOGIE E.V.: In Erscheinung treten. Lesbische Theologien. Kempten im Allgäu: AZ-Druck, 2004.
- ALBUS, Michael: Katholisch schwul. David Berger. München: Claudius-Verlag, 2015.
- ALLGEMEINE ERKLÄRUNG DER MENSCHENRECHTE. Frankfurt am Main: Insel Verlag, 1991.
- ARNTZ, Ernst Otto/KÖNIG, Peter-Paul (Hg.): Kirche – und die Frage der Homosexualität. Leipzig: Benno-Bernward-Morus, 1995.
- ART, Monja Elisabeth: „Liebt einander!“ Die Vereinbarkeit von Homosexualität und christlichem Glauben. Wien: LIT-Verlag, 2008.
- BARZ, Monika/LEISTNER, Herta/WILD, Ute (Hg.): Lesbische Frauen in der Kirche. Stuttgart: Kreuz-Verlag, 1993.
- BARZ, Monika/BOLLE, Geertje-Froken (Hg.): Göttlich lesbisch. Facetten lesbischer Existenz in der Kirche. Gütersloh: Mohn, 1997.
- BISCHOFSSYNODE: Instrumentum Laboris. Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute. 2015. In: http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20150623_instrumentum-xiv-assembly_ge.html [abgerufen am 29.03.2016].
- BOSWELL, John: Christianity, social tolerance, and homosexuality. Gay people in Western Europe from the beginning of the Christian era to the 14th century. Chicago (Ill.): University of Chicago Press, 1994.
- BRINKSCHRÖDER, Michael: Die christliche Artikulation gleichgeschlechtlicher Sexualität. Theologische Diskurse und hegemoniale Konstellationen. In: GOERTZ, Stephan (Hg.): „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“ Homosexualität und katholische Kirche. Freiburg: Herder, 2015. S. 279-322.
- : Neue Offenheit oder alte Ängste? Homosexualität und gleichgeschlechtliche Partnerschaften als Thema der Familiensynode. In: GOERTZ, Stephan (Hg.): „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“ Homosexualität und katholische Kirche. Freiburg: Herder, 2015. S. 413-444.
- BRUNS, Manfred: Selbstbewusst schwul in der Kirche? In: RAUCHFLEISCH, Udo (Hg.): Homosexuelle Männer in Kirche und Gesellschaft. Düsseldorf: Patmos-Verlag, 1993. S. 109-132.
- : Toleriert, aber nicht akzeptiert. Homosexuelle im Recht. In: KITTELBERGER, Barbara/HEILIG-ACHNECK, Wolfgang/SCHÜRGER, Wolfgang: Was auf dem Spiel steht. Diskussionsbeiträge zu Homosexualität und Kirche. München: Claudius-Verlag, 1993. S. 43-53.
- BÜNKER, ARND: Queergemeinde – ein pastorales Profil. In: <http://www.queergemeinde-muenster.de/text/pastoral.pdf> [abgerufen am 20.03.2016].
- BÜRGER, Peter: Das Lied der Liebe kennt viele Melodien. Eine befreite Sicht der homosexuellen Liebe. Oberursel: Publik-Forum-Verlag, 2001.
- CODIX IURIS CANONICI/CODIX DES KANONISCHEN RECHTES. 1983. Lateinisch-deutsche Ausgabe, Kevelaer: Butzon & Bercker, ⁵2001.
- CORNWALL, Susannah: Sex otherwise. Intersex, Christology, and the Maleness of Jesus. In: Journal of Feminist Studies in Religion, 30, Nummer 2 (2014) S. 23-39.

- DIE BIBEL (EINHEITSÜBERSETZUNG). Klosterneuburg: Österr. Kath. Bibelwerk, 1986.
- DONATE, Claus: Schwul sein – die alltägliche Diskriminierung. In: RAUCHFLEISCH, Udo (Hg.): Homosexuelle Männer in Kirche und Gesellschaft. Düsseldorf: Patmos-Verl., 1993. S. 14-39.
- FARLEY, Margaret: Just Love. A Framework for Christian Sexual Ethics. London: Continuum, 2010.
- FRALING, Bernhard: Sexualethik. Ein Versuch aus christlicher Sicht. Paderborn: Schöningh, 1995.
- FRIEDHOFF, Thomas: Muss das sein? MCC, die Kirche (nicht nur) für Lesben und Schwule. In: KITTELBERGER, Barbara/HEILIG-ACHNECK, Wolfgang/SCHÜRGER, Wolfgang (Hg.): Was auf dem Spiel steht. Diskussionsbeiträge zu Homosexualität und Kirche. München: Claudius-Verlag, 1993. S. 197-209.
- GADLER, Hanspeter: Praktische Linguistik. Tübingen: A. Francke Verlag, 42006.
- GAUDIUM ET SPES. Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute. In: RAHNER, Karl/VORGRIMLER, Herbert: Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums. Freiburg – Basel – Wien: Herder, 352008. S. 423-552.
- GOERTZ, Stephan: Zwischen „himmelschreiender Sünde“ und „Geschenk der Liebe“. In: DERS. (Hg.): „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“ Homosexualität und katholische Kirche. Freiburg: Herder, 2015. S. 175-236.
- GRÜNDEL, Johannes: Haben Homosexuelle Heimat in der Kirche? In: RAUCHFLEISCH, Udo (Hg.): Homosexuelle Männer in Kirche und Gesellschaft. Düsseldorf: Patmos-Verlag, 1993. S. 40-64.
- : Katholische Kirche und Homosexualität. In: ARNTZ, Ernst Otto/KÖNIG, Peter-Paul (Hg.): Kirche – und die Frage der Homosexualität. Leipzig: Benno-Bernward-Morus, 1995. S. 107-124.
- GUARDINI, Romano: Die Annahme seiner selbst. Würzburg: Werkbund-Verlag, 1960.
- GUNK, Hans-Albert: Homosexualität – Herausforderung für Theologie und Seelsorge. In: ARNTZ, Ernst Otto/KÖNIG, Peter-Paul (Hg.): Kirche – und die Frage der Homosexualität. Leipzig: Benno-Bernward-Morus, 1995. S. 11-24.
- HERZ, Christian J.: Konflikt zwischen schwuler/lesbischer Identität und der kirchlichen homophoben Haltung. In: Werkstatt Schwule Theologie: Homosexualität und Religion im Film, 13 (2006) S. 142-154.
- HIEKE, Thomas: Kennt und verurteilt das Alte Testament Homosexualität? In: GOERTZ, Stephan (Hg.): „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“ Homosexualität und katholische Kirche. Freiburg: Herder, 2015. S. 19-52.
- HOFER, Thomas M.: Abgesetzt von Schönborn. Österreichische Kirchenkrise und der Fall Wahala. Wien: Ueberreuter, 1999.
- HÜTTINGER, Martin: „Herr, der Sommer war eine Nummer zu groß.“: Exkremamente statt Sakramente - Unerhörtes von der Kongregation für die Glaubenslehre. In: WERKSTATT SCHWULE THEOLOGIE: Queering the Canon, 10 (2003) S. 314-318.
- JAGOSE, Annamarie: Queer Theory. Eine Einführung. Berlin: Querverlag, 2001.
- KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN KIRCHE. 1993. München – Wien – Oldenbourg: Veritas, 1993.

- KENTLER, Helmut: Was bedeutet es, homosexuell zu sein? In: WIEDEMANN, Hans-Georg (Hg.): Homosexuell. Das Buch für homosexuell Liebende, ihre Angehörigen und ihre Gegner. Stuttgart: Kreuz-Verlag, 1995. S. 41-53.
- KITTELBERGER, Barbara/HEILIG-ACHNECK, Wolfgang/SCHÜRGER, Wolfgang: Frage ohne Antwort. Suche und Sucht nach den Ursachen von Homosexualität. In: DIES. (Hg.): Was auf dem Spiel steht. Diskussionsbeiträge zu Homosexualität und Kirche. München: Claudius-Verlag, 1993. S. 35-42.
- KONGREGATION FÜR DIE GLAUBENSLEHRE: Erwägungen zu den Entwürfen einer rechtlichen Anerkennung der Lebensgemeinschaften zwischen homosexuellen Personen. 2003. In: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_2003_0731_homosexual-unions_ge.html [abgerufen am 29.03.2016].
- : Schreiben an die Bischöfe über die Seelsorge für homosexuelle Personen. 1986. In: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_1986_1001_homosexual-persons_ge.html [abgerufen am 29.03.2016].
- : Persona Humana. Erklärung zu einigen Fragen der Sexualethik. 1975. In: http://www.vatican.va/roman_curia/congregations/cfaith/documents/rc_con_cfaith_doc_1975_1229_persona-humana_ge.html [abgerufen am 29.03.2016].
- KÜNZLER, Erhard: Der homosexuelle Mann im Blickfeld der Psychoanalyse – eine Reflexion über Beobachter und Beobachtete. In: ARNTZ, Ernst Otto/KÖNIG, Peter-Paul (Hg.): Kirche – und die Frage der Homosexualität. Leipzig: Benno-Bernward-Morus, 1995. S. 73-92.
- LAUN, Andreas (Hg.): Homosexualität aus katholischer Sicht. Eichstätt: Franz-Sales-Verlag, 2001.
- LEIDINGER, Miriam: Queer-Theologie. Eine Annäherung. In: ECKHOLT, Margit/WENDEL, Saskia (Hg.): Aggiornamento heute. Diversität als Horizont einer Theologie der Welt. Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag, 2012. S. 246-267.
- LÜDICKE, Klaus: Kirche und Homosexualität – Kirchenrechtliche Aspekte und amtskirchliche Verlautbarungen. In: ARNTZ, Ernst Otto/KÖNIG, Peter-Paul (Hg.): Kirche – und die Frage der Homosexualität. Leipzig: Benno-Bernward-Morus, 1995. S. 25-44.
- LUMEN GENTIUM. Die dogmatische Konstitution über die Kirche. In: RAHNER, Karl/VORGRIMMER, Herbert: Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums. Freiburg – Basel – Wien: Herder, ³⁵2008. S. 105-200.
- LUTHER, Henning: Religion und Alltag. Bausteine zu einer praktischen Theologie des Subjekts. Stuttgart: Radius-Verlag, 1992.
- MARSCHÜTZ, Gerhard: Gleichgeschlechtliche Elternschaft. In: GOERTZ, Stephan (Hg.): „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“ Homosexualität und katholische Kirche. Freiburg: Herder, 2015. S. 369-409.
- : Theologisch ethisch nachdenken. 2. Handlungsfelder. Würzburg: Echter, 2011.
- MATTMANN, Urs: Coming In. Spiritualität für Schwule und Lesben. München: Kösel, 2002.
- MCMAHON, John: Queer living: Ethics for ourselves, our societies and our world. In: STUART, Elizabeth (Hg.): Religion is a queer thing. A Guide to the Christian Faith for Lesbian, Gay, Bisexual, and Transgendered People. London: Cassell, 1997. S. 125-134.
- MCNEILL, John J.: „Sie küsstet sich und weinten ...“. Homosexuelle Frauen und Männer gehen ihren spirituellen Weg. München: Kösel, 1993.
- METTE, Norbert: Einführung in die katholische Praktische Theologie. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2005.

- : Praktisch-theologische Erkundungen 2 (=Theologie und Praxis 32). Berlin: LIT Verlag, 2007.
- MÜLLER, Wunibald: Homosexualität. Eine Herausforderung für Theologie und Seelsorge. Mainz: Matthias-Grünewald-Verlag, 1986.
- : Größer als alles aber ist die Liebe. Für einen ganzheitlichen Blick auf Homosexualität. Ostfildern: Matthias-Grünewald-Verlag, 2009.
- NOLL, Hiltrud: Gleichberechtigung, Offenheit und Würde. Anliegen und Perspektiven homosexuellen Engagements in den Kirchen. In: KITTELBERGER, Barbara/HEILIG-ACHNECK, Wolfgang/SCHÜRGER, Wolfgang (Hg.): Was auf dem Spiel steht. Diskussionsbeiträge zu Homosexualität und Kirche. München: Claudius-Verlag, 1993. S. 223-228.
- ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ: Auszug aus dem Amtsblatt Nr. 34. Seelsorge für Personen mit homosexueller Neigung. 2002. In: http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/altbischof/copy_of_links-dateien/Seelsorge_Homosexuelle_Amtsblatt_Biko_200209.pdf [abgerufen am 29.03.2016].
- PAUL VI: Humanae vitae. Über die Weitergabe des Lebens. In: http://w2.vatican.va/content/paul-vi/de/encyclicals/documents/hf_p-vi_enc_25071968_humanae-vitae.html [abgerufen am 29.03.2016].
- PERKO, Gudrun: Queer-Theorien. Ethische, politische und logische Dimensionen plural-queeren Denkens. Köln: PapyRossa Verlag, 2005.
- PORSCH, Hedwig: Sexualmoralische Verstehensbedingungen. Gleichgeschlechtliche PartnerInnenschaften im Diskurs (= Forum Systematik 30). Stuttgart: Kohlhammer, 2008.
- RAUCHFLEISCH, Udo: Die Angst vor der Homosexualität. In: DERS. (Hg.): Homosexuelle Männer in Kirche und Gesellschaft. Düsseldorf: Patmos-Verlag, 1993. S. 87-108.
- : Schwule, Lesben, Bisexuelle. Göttingen – Zürich: Vandenhoeck und Ruprecht, 1994.
- SCHMID, Peter F.: Ein dringend notwendiger (Nach-)Lernprozess. Homosexualität – eine pastorale und theologische Herausforderung. In: Diakonia, 37 (2006) S. 305-310.
- SCHORBERGER, Gregor: Studie zum Projekt: schwul und katholisch in Maria Hilf. Eine christliche Gottesdienstgemeinschaft. Eine christliche sonntägliche Gottesdienstgemeinschaft von und für Lesben, Schwule und ihre FreundInnen von 1991 bis 2006 in Frankfurt am Main. Technische Universität Dortmund, 2012.
- SÖDERBLOM, Kerstin: Fremde Haut – Unter die Haut!? Aspekte einer queeren Theologie anhand der Filmanalyse von „Fremde Haut“ von Angelina Maccarone. In: LANWERD, Susanne (Hg.): Frau – Gender – Queer. Gendertheoretische Ansätze in der Religionswissenschaft. Würzburg: Königshausen&Neumann, 2010. S. 273-287.
- : The promise of the Rainbow – Thoughts about Lesbian Feminist Theology. In: SOLBERG, Randi O. (Hg.): Let our Voices be Heard! Christian Lesbians in Europe Telling their Stories. Hamburg: Mein Buch, 2004, S. 25-32.
- SOLBERG, Randi O. (Hg.): Let our Voices be Heard! Christian Lesbians in Europe Telling their Stories. Hamburg: Mein Buch, 2004.
- SPINDELBOCK, Josef: Verantwortete Freiheit. Beiträge zur theologischen Ethik. Kleinhain: Verlag St. Josef, 2004.

- STEFFENS, Melanie Caroline/NIEDLICH, Claudia: Homosexualität zwischen Akzeptanz und Diskriminierung. In: GOERTZ, Stephan (Hg.): „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“ Homosexualität und katholische Kirche. Freiburg: Herder, 2015. S. 131-158.
- STOWASSER, Martin: Homosexualität und Bibel. Exegetische und Hermeneutische Überlegungen zu einem schwierigen Thema. In: *New Testament Studies*, 43 (1997) S. 503-526.
- STUART, Elizabeth: Prophets, patriarchs and pains in the neck: the Bible. In DIES. (Hg.): *Religion is a queer thing. A Guide to the Christian Faith for Lesbian, Gay, Bisexual, and Transgendered People*. London: Cassell, 1997. S. 37-46.
- STUART, Elizabeth (Hg.): *Religion is a queer thing. A Guide to the Christian Faith for Lesbian, Gay, Bisexual, and Transgendered People*. London: Cassell, 1997.
- TERHART, Georg/THODEN, Ulrich: Queergemeinde als Gemeinschaft der Heiligen. In: *Werkstatt Schwule Theologie: Communio Sanctorum. Kirche und QueerCommunity*, 10 (2003) S. 13-22.
- THEOBALD, Michael: Paulus und die Gleichgeschlechtlichkeit. In: GOERTZ, Stephan: „Wer bin ich, ihn zu verurteilen?“ Homosexualität und katholische Kirche. Freiburg: Herder, 2015. S. 53-88.
- WEINZIERL, Jonas: Auf dem Weg ins Ungewisse. In: WERKSTATT SCHWULE THEOLOGIE E.V.: *In Erscheinung treten. Lesbische Theologien*. Kempten im Allgäu: AZ-Druck, 2004. S. 29-33.
- WIEDEMANN, Hans-Georg: *Homosexuelle Liebe. Für eine Neuorientierung in der christlichen Ethik*. Stuttgart: Kreuz-Verlag, 1982.

6.2. Internetseiten

- BEZIEHUNG LEBEN: Homosexualität. In: <http://www.beziehungleben.at/begleitung/homosexualitaet.html> [abgerufen am 29.03.2016].
- : Homosexualität – Seelsorge mit schwulen und lesbischen Menschen. In: http://www.beziehungleben.at/fileadmin/downloads/2013/seelsorge_homosexuelle_A5_2011_DRUCK.pdf [abgerufen am 29.03.2016].
- DIE LESBISCHWULEN GOTTESDIENST-GEMEINSCHAFTEN IM DEUTSCHSPRACHIGEN RAUM: Unsere Strukturen. In: http://www.lsgg.org/html/unsere_strukturen.html [abgerufen am 20.03.2016].
- : Woraus wir leben. In: http://www.lsgg.org/html/woraus_wir_leben.html [abgerufen am 29.03.2016].
- : Wo wir präsent sind. Katholikentag in Regensburg. In: http://www.lsgg.org/html/2014_katholikentag_regensburg.html [abgerufen am 29.03.2016].
- DIÖZESE INNSBRUCK: Diözesaner Arbeitskreis Homosexuellenpastoral. In: <http://www.dibk.at/index.php?id=8651&portal=100252> [abgerufen am 29.03.2016].
- : Diözesaner Arbeitskreis Homosexuellenpastoral. Folder. In: http://diozesefiles.x4content.com/page-downloads/dahop_folder.pdf [abgerufen am 29.03.2016].
- : Diözesaner Arbeitskreis Homosexuellenpastoral. Texte und Zitate. In: <http://www.dibk.at/index.php?id=830&language=1&portal=100252> [abgerufen am 29.03.2016].

—: Diözesaner Arbeitskreis Homosexuellenpastoral. Veranstaltungen. In: <http://www.dibk.at/index.php?id=9006&language=1&portal=100252> [abgerufen am 29.03.2016].

DIÖZESE LINZ: DAHOP. Folder. In: https://www.dioezese-linz.at/dl/rMsqJKJLlIMmJqx4KJK/Gottesdienstfolder_DAHOP_2015_v2-1.pdf [abgerufen am 29.03.2016].

ERZBISTUM FREIBURG: Pastoral mit homosexuellen Frauen und Männern. In: <http://www.erzbistum-freiburg.de/html/content/homosexuellenpastoral.html?t=9a8a154368681da236e791280253d91a&tto=cdc7afea> [abgerufen am 29.03.2016].

EUROPEAN FORUM FOR LGBT CHRISTIANS: What is the European Forum? In: <http://www.euroforumlgbtchristians.eu/index.php/en/european-forum> [abgerufen am 29.03.2016].

EUROPEAN UNION AGENCY FOR FUNDAMENTAL RIGHTS. LGBT-Erhebung in der EU. S. 16. In: http://fra.europa.eu/sites/default/files/eu-lgbt-survey-results-at-a-glance_de.pdf [abgerufen am 29.03.2016].

FORUM BEZIEHUNG, EHE UND FAMILIE DER KATHOLISCHEN AKTION ÖSTERREICH: Ehe online. Veranstaltungen. In: <http://www.eheonline.at/index.php?id=35> [abgerufen am 29.03.2016].

HOMOSEXUELLE INITIATIVE SALZBURG. In: <http://www.hosi.or.at/> [abgerufen am 29.03.2016].

HOMOSEXUELLE UND GLAUBE WIEN: Allgemein. Lesbenvernetzung. In: <http://www.hug-wien.at/allgemein/lesben-vernetzung/> [abgerufen am 29.03.2016].

—: Allgemein. Pride Prayer. In: <http://www.hug-wien.at/allgemein/pride-prayer/> [abgerufen am 29.03.2016].

—: Allgemein. Queer-friendly Church. In: <http://www.hug-wien.at/allgemein/queer-friendly-church/> [abgerufen am 29.03.2016].

—: Netzwerke. In: <http://www.hug-wien.at/links-2/> [abgerufen am 29.03.2016].

—: Religionen. In: <http://www.hug-wien.at/religionen/> [abgerufen am 29.03.2016].

—: Über uns. In: <http://www.hug-wien.at/uber-uns/> [abgerufen am 29.03.2016].

KATHOLISCHE KIRCHE VORARLBERG: Arbeitsgruppe Homosexuellenpastoral in der Diözese Feldkirch. Grundlagenpapier. In: <http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/ehe-und-familienzentrum/links-dateien/homosexuellenpastoral-grundlagenpapier> [abgerufen am 29.03.2016].

—: Ehe- und Familienzentrum. Termine. In: <http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/ehe-und-familienzentrum/termine/ich-bin-was-ich-bin> [abgerufen am 29.03.2016].

—: Diözesaner Arbeitskreis für Homosexuellenpastoral. In: <http://www.kath-kirche-vorarlberg.at/themen/homosexuellenpastoral/dahop-dioezesaner-arbeitskreis-fuer-homosexuellenpastoral> [abgerufen am 29.03.2016].

Katholische Kirche Vorarlberg:

KIRCHENZEITUNG: Pastoralrat will mehr Akzeptanz für Homosexuelle. In: <http://www.kirchenzeitung.at/newsdetail/rubrik/pastoralrat-will-mehr-akzeptanz-fuer-homosexuelle/> [abgerufen am 29.03.2016].

LABRYSTHEIA: Links. In: <http://www.labrystheia.de/links.htm> [abgerufen am 29.03.2016].

LINET-C: Startseite. In: <http://linet-c.eu/modules.php?name=Startseite> [abgerufen am 29.03.2016].

- LSVD: Gleiche Rechte, Vielfalt und Respekt. Programm des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland. S. 1-22. In: https://www.lsvd.de/fileadmin/pics/Dokumente/Verbandstage/2010_Beschluss_LSVD_Programm.pdf [abgerufen am 29.03.2016].
- : Pressemeldung von NKaL. 10 Jahre Netzwerk katholischer Lesben (NKaL). 29.10.2007. In: <https://www.lsvd.de/presse/pressespiegel/pressespiegel/article/10-jahre-netzwerk-katholischer-lesben-nkal-6046.html> [abgerufen am 29.03.2016].
- MARIA UND MARTHA: Aktivitäten. In: <http://www.maria-und-martha.de/aktivitaeten.html> [abgerufen am 29.03.2016].
- : Aktivitäten. Jahrestreffen In: <http://www.maria-und-martha.de/aktivitaeten/treffen.html> [abgerufen am 29.03.2016].
- : Aktivitäten. Projekt 2010. In: <http://www.maria-und-martha.de/aktivitaeten/projekt2010.html> [abgerufen am 29.03.2016].
- : Kontakt. In: <http://www.maria-und-martha.de/kontakt.html> [abgerufen am 29.03.2016].
- : Links. In: <http://www.maria-und-martha.de/links.html> [abgerufen am 29.03.2016].
- : Über uns. In: http://www.maria-und-martha.de/ueber_mum.html [abgerufen am 29.03.2016].
- NETZWERK KATHOLISCHER LESBEN: Impressum. In: <http://www.netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/impressum> [abgerufen am 29.03.2016].
- : Lebensbilder. Petra. In: <http://netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/lebensbilder/68-petra> [abgerufen am 29.03.2016].
- : Link-Liste. In: <http://www.netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/linke-liste> [abgerufen am 29.03.2016].
- : Über uns. Chronik. In: <http://www.netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/ueber-uns/chronik> [abgerufen am 29.03.2016].
- : Über uns. Chronik. Über die Anfänge des Netzwerks. In: <http://www.netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/ueber-uns/chronik?id=53:chronik&catid=41> [abgerufen am 29.03.2016].
- : Über uns. Das sind wir. In: <http://www.netzwerk-katholischer-lesben.de/index.php/ueber-uns> [abgerufen am 29.03.2016].
- ÖKUMENISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT LESBEN UND KIRCHE: Die LuK. In: <http://www.lesben-und-kirche.de/luk.html> [abgerufen am 29.03.2016].
- : LuK-Lektüre. In: <http://www.lesben-und-kirche.de/lektuere.html> [abgerufen am 29.03.2016].
- : LuK vor Ort. In: <http://www.lesben-und-kirche.de/gruppen.html> [abgerufen am 29.03.2016].
- : Vernetzung. In: <http://www.lesben-und-kirche.de/netz.html> [abgerufen am 29.03.2016].
- ÖKUMENISCHE ARBEITSGRUPPE HOMOSEXUELLE UND KIRCHE (HUK) E.V.: Aktivitäten. In: https://www.huk.org/cms/front_content.php?idcat=23 [abgerufen am 29.03.2016].
- : Beratung. In: https://www.huk.org/cms/front_content.php?idcat=44 [abgerufen am 29.03.2016].
- : Grundsatzklärung. In: https://www.huk.org/cms/front_content.php?idart=17 [abgerufen am 29.03.2016].
- : Kooperationen. In: https://www.huk.org/cms/front_content.php?idcat=50 [abgerufen am 29.03.2016].
- : Projekt „Gleichberechtigung von LSBT in der katholischen Kirche“. In: https://www.huk.org/cms/front_content.php?idcat=164&lang=1 [abgerufen am 29.03.2016].

—: Was wir wollen. In: https://www.huk.org/cms/front_content.php?idcat=10 [abgerufen am 29.03.2016].

PROJEKT SCHWUL UND KATHOLISCH IN DER GEMEINDE MARIA HILF: In: <http://psk-ffm.de/> [abgerufen am 29.03.2016].

—: Informationen. In: <http://psk-ffm.de/info.htm> [abgerufen am 29.03.2016].

—: Links. In: <http://www.psk-ffm.de/links.htm> [abgerufen am 29.03.2016].

—: 25 Jahre PSK. In: <http://psk-ffm.de/25Jahre.htm> [abgerufen am 29.03.2016].

QUEERGOTTESDIENSTE NÜRNBERG: Infos. In: <http://www.queergottesdienstnuernberg.de/Infos/infos.html> [abgerufen am 23.02.2016].

QUEERGOTTESDIENST STUTTGART. In: <http://www.queergottesdienst-stuttgart.de/index.htm> [abgerufen am 23.02.2016].

QUEER-GOTTESDIENST-KREIS IN OSNABRÜCK. In: <http://www.queer-gottesdienst.de/> [abgerufen am 23.02.2016].

ROSALILA PANTHERINNEN GRAZ: Homosexuelle und Glaube. In: <http://www.homo.at/aktivitaeten/hug/> [abgerufen am 29.03.2016].

TÜRKIS ROSA LILA VILLA. In: <http://dievilla.at/> [abgerufen am 29.03.2016].

WERKSTATT SCHWULE THEOLOGIE: Wer ist die AG. In: http://www.archiv.westh.de/Verein/Wer_ist_die_AG_/wer_ist_die_ag_.html [abgerufen am 29.03.2016].

7. Abstract

7.1. Deutsche Fassung

Obwohl sich die gesellschaftliche Situation in Westeuropa für queere Menschen in den letzten Jahrzehnten verbessert hat, haben besonders LGBTIQ Christ_innen innerhalb der Kirche noch eine ambivalente Stellung: Durch die immer noch diskriminierende Haltung der katholischen Amtskirche ringen viele LGBTIQ Christ_innen mit ihrer queer-christlichen Identität. Deshalb suchen sie vielfach nach einem Ort in der Kirche, an dem sie sich willkommen und angenommen fühlen. Dieses Dilemma ist die Ausgangslage dieser Arbeit, die nach pastoralen Angeboten für queere Christ_innen (Seelsorge, Gottesdienstgemeinden, Gesprächsgruppen usw.) fragt.

Für diese pastorale Fragestellung bedarf es an Vorwissen und so wird „Queer-Sein“ im ersten Hauptteil von unterschiedlichen Standpunkten beleuchtet. Eingangs wird die Bedeutung von Sprache und Begrifflichkeiten für dieses Thema hervorgehoben. Danach wird „Queer-Sein“ in Wissenschaft und Gesellschaft untersucht sowie bibel-exegetisch, lehramtlich und moraltheologisch erörtert. Dabei zeichnen sich, je nach den Positionen der einzelnen Vertreter_innen, unterschiedliche Ergebnisse ab. Deshalb soll neben einer Pastoral *für* queere Christ_innen auch eine selbstbewusste Haltung gezeigt werden, indem LGBTIQ Christ_innen sich selbst spirituelle und Gemeinschaftsräume schaffen, in denen sie sich mit ihrer Identität und ihrem Glauben auseinandersetzen zu können.

Der zweite Hauptteil gibt neben einem Rückblick auf die Anfangsjahre auch eine Bestandsaufnahme der aktuellen Situation queer-christlicher Initiativen. Dabei sind folgende Kriterien ausschlaggebend: der Vergleich zwischen den Ländern Deutschland und Österreich als auch die Frage nach der konfessionellen Ausrichtung der queer-christlichen Organisationen und Gruppen (katholisch bzw. konfessionsübergreifend). Zudem werden die Angebote nach ihren Inhalten, Zielen und Mitgliedern untersucht. Da die Beschreibung sowohl queer-christliche Organisationen und Gruppen, die sich schon vor über 20 Jahren gebildet haben als auch jüngere umfasst, wird es spannend sein zu sehen wie sich die Situation in den folgenden Jahren entwickelt.

7.2. English version

Although the social situation for queer people in Western Europe has improved throughout the last decades, LGBTIQ Christians have an especially ambivalent position in the church: The ongoing discrimination by the magisterium very often leads to an inner struggle with their queer-Christian identity. Thus, queer Christians are frequently looking for a place in the church where they feel welcome and accepted. This dilemma is the starting point for the thesis, which asks the question of pastoral offers for queer Christians (pastoral care, worshiping communities, discussion groups etc.).

This pastoral interrogation requires some pre-knowledge, which is why in the first main chapter the topic of “being queer” is examined from different viewpoints. At the beginning, reference is made to the use of language and terminology, in order to highlight its importance for this topic. Subsequently, “being queer” is analysed in terms of science and society, biblical exegesis, magisterium and moral theology. In doing so, various different results arise, according to the attitudes of the individual representatives. Therefore, next to a pastoral care *for* queer Christians, the self-confident attitude of LGBTIQ Christians should be demonstrated: here, they create spiritual and common rooms for themselves, in which they can deal with their identities and their belief.

The second main part will give a review as well as an evaluation of the current situation of queer-Christian initiatives and orientates itself by the following criteria: a comparison of the countries Germany and Austria, as well as the question of the denominational orientation of the queer-Christian organisations and groups (catholic or inter-denominational). In addition, the contents, goals, and members of the groups are examined. As the description comprises queer-Christian organisations and groups that have formed themselves already 20 years ago as well as younger ones, it will be interesting to see how this situation will develop in the following years.